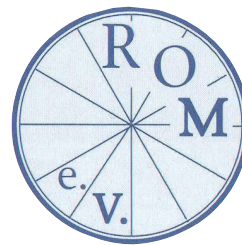


# nevi<sup>pe</sup>

*Nachrichten und Beiträge aus dem Rom e. V.*



Heft 01-2022



## **SOLIDARITÄT: Was Menschen verbindet**

Delegation der Rom:nja beim Besuch der Oberbürgermeisterin in Köln am 8.4.2022. Die Flagge der Rom:nja wurde an diesem Tag am Rathaus gehisst.  
Hier im Foto ist sie nachträglich angebracht worden. © Rom e.V./RomBuK

# Inhaltsverzeichnis:

## VORWORT

### AKTUELLES AUS DEM/UM DEN ROM E.V.

- 05 Leserbrief – **Ulrich F. Opfermann**
- 08 Critical friends – Forum: Die Brücke zwischen Digitalisierung und Publikation von Postkarten und Grafiken – **Selma Idrizi**
- 09 Mai 1940 – 1000 Roma und Sinti – **Doris Schmitz**
- 11 8. April. Welt-Roma-Tag - **Ruždija Sejdović**
- 14 Beratungsangebot des Rom e.V. für geflüchtete Rom:nja aus der Ukraine - **Yana Gaydarova – Zweverink**
- 19 Kafava: politisch essen-trinken-tanzen – **Vera Tönsfeldt im Interview mit Nenad und Mira Ristić und Ruždija Sejdović**

### SOLIDARITÄT

- 23 Ein Plädoyer für die Roma-Nation – **Marko Knudsen**
- 26 Solidarität zwischen Sinti:ze und Rom:nja und Jüdinnen und Juden im Kontext der Gedenk- und Protestkundgebung 1979 in der Gedenkstätte Bergen-Belsen – **Katja Seybold / Daniel Tonn**
- 31 „Bettelmarsch“ – Tausende Engagierte und ein Wortbruch - **Ruždija Sejdović / Vera Tönsfeldt**
- 33 #RomaDay: Sichtbarkeit für Solidarität und 40 Jahre Bürgerrechtsarbeit – **Alexander Diepold**
- 36 Die bunte Welt der Bilder – **Vera Tönsfeldt**

### AKTUELLE SITUATION IN DEUTSCHLAND UND EUROPA

- 40 Solidarität und Hilfe für die Ukraine – **Zentralrat Deutscher Sinti und Roma**
- 45 8to April - **Selviye Mustafi**
- 46 Pressemitteilung zur Ernennung des Antiziganismusbeauftragten – **Zentralrat Deutscher Sinti und Roma**
- 47 Pressemitteilung zur Anerkennung des NS-Genozids vor 40 Jahren – **Zentralrat Deutscher Sinti und Roma**

### KUNST UND KULTUR

- 49 Rezension: Gianni Jovanovic, Oyindamola Alashe: Ich, ein Kind der kleinen Mehrheit – **Vera Tönsfeldt**
- 51 Romanes - von mündlich zu schriftlich - **Ruždija Sejdović**
- 54 Rezension: Daniela Gress, Radmila Mladenova, Frank Reuter (Hg.): Visuelle Dimensionen des Antiziganismus – **Helena Weber**

## VERANSTALTUNGSKALENDER

### AUTOR:INNENVERZEICHNIS

#### Impressum

*RomBuK - Bildung und Kultur im Rom e.V.*  
**Rom e. V.**

Venloer Wall 17, 50672 Köln

E-Mail: [rombuk@romev.de](mailto:rombuk@romev.de)

Tel.: 0221-278 60 76

ISSN 1868-9795

#### Redaktionsteam:

Redjep Jashari, Doris Schmitz, Ruždija Russo Sejdović, Vera Tönsfeldt und Lisa Willnecker

#### Redaktionsleitung:

Lisa Willnecker

#### Technische Umsetzung: Ali Tekin

Die Artikel geben jeweils die Meinung der Autorin bzw. des Autors wieder und nicht unbedingt diejenige der Redaktion.



# Vorwort

Liebe Leser:innen,

Schwerpunkt der diesjährigen Ausgabe der *Nevipe* ist das Thema „Solidarität“.

Der Begriff der „Solidarität“ wird momentan vor allem im Rahmen des Krieges in der Ukraine benutzt. Zum Ausdruck gebracht wird damit zum einen die Verurteilung des russischen Angriffskrieges und zum anderen die Berufung auf gemeinsame Werte, wie Frieden und Demokratie. „Solidarität“ zeigt sich hier also v.a. als politisch-moralischer Akt, in Demonstrationen der Zivilgesellschaft, in der Unterstützung von Hilfsorganisationen, in den Sanktionen der EU und in der Aufnahme der Geflüchteten.

Dennoch lassen sich bereits an diesem aktuellen Beispiel die Ambivalenzen des Konzeptes „Solidarität“ vor Augen führen: Solidarität hat Grenzen, das bekommen Rom:nja und BiPoC zu spüren, die aus der Ukraine fliehen (möchten) und an den Grenzen sowie in den Durchreise- und Ankunftsändern Rassismus erleben müssen. Das bekamen und bekommen Geflüchtete zu spüren, die nicht aus der Ukraine, sondern aus anderen Teilen der Welt flüchten und die nicht „willkommen“ geheißen wurden und werden.

Ursprünglich ist „Solidarität“ ein Konzept, das vor allem politisch durch die Arbeiter:innenbewegung geprägt wurde. Es wird bis heute ambivalent gebraucht und wahrgenommen, wie bereits die Beispiele im Umgang mit Kriegen und Geflüchteten demonstrieren. Im Rahmen der Arbeiter:innenbewegung hat sich der Begriff als „Zusammenhalten zwischen Menschen aufgrund gleicher Anschauungen und Ziele“ etabliert und bis heute wird der Begriff von Vielen als politisch-moralischer Akt mit dem Ziel eine gerechtere Welt zu schaffen, verstanden.

Selbstverständlich gibt es bis heute Beispiele, die zeigen, dass solidarische Zusammenschlüsse die Macht haben und hatten, Veränderungen anzutreiben – so beleuchtet **Alexander Diepold** beispielsweise in seinem Artikel den Zusammenschluss der Communities in der Bürger:innenrechtsbewegung und betont die Erfolge, die so erreicht werden konnten, darunter die politische Anerkennung des Völkermordes an Rom:nja und Sinti:ze im Jahr 1982. Solidarität setzt aber immer eine aktive Zivilgesellschaft voraus, die sich verbünden kann und will. In dem Artikel „**Ein Plädoyer für die RomaNation**“, beschreibt **Marko Knudsen** den Wunsch, eine RomaNation zu gründen und konkretisiert seine Ideen, indem er u.a. den Aufbau neuer Strukturen und Verbände fordert. Ein weiteres Beispiel für die Erfolge und Herausforderungen von politisch-moralischer Solidarität thema-

tisieren **Katja Seybold** und **Daniel Tonn** in ihrem Artikel über die romani-jüdische Solidarität am Beispiel der Gedenk- und Protestkundgebung 1979 in der Gedenkstätte Bergen-Belsen. Mit einem weiteren historischen Beispiel für Solidarität zwischen den Rom:nja-Communities beschäftigt sich der Artikel „**Bettelmarsch**“ von **Ruždija Sejdović** und **Vera Tönsfeldt**.

Dennoch birgt das Konzept der Solidarität auch Fallstricke und Gefahren: Die wechselseitige Verantwortung der Menschen füreinander, das „solidarisch sein“ ohne Kalkül, ohne Eigennutzen findet leider nicht immer Anwendung. Unterstützung kann schnell in Paternalismus, in „white saviorism“ umschlagen. Gemeint ist damit, dass sich Unterstützung, wenn sie für die „Opfer“ statt auf Augenhöhe stattfindet, dazu beiträgt ungleiche Machtverhältnisse zu manifestieren statt sie abzubauen. Historische, aber auch gegenwärtige Beispiele gibt es dafür leider genug. Etwas woran wir alle arbeiten müssen, damit es zukünftig keine Beispiele mehr dafür geben wird.

Solidarität ist aber nicht nur politisch-moralisches Programm. Solidarität hat viele Facetten, die auch in dieser *Nevipe*-Ausgabe zum Vorschein kommen. Das „voneinander Lernen“ zählt auch dazu. Daher freuen wir uns, in dieser Ausgabe einen **Leserbrief** abdrucken zu können, der Reflexionsprozesse bei uns ausgelöst hat. Darüber hinaus kann Solidarität im „Kleinen“ stattfinden: In Schulklassen, bei der Familie, im eigenen sozialen Umfeld: **Mira und Nenad Ristić** berichten über das Kafava (monatlich stattfindende Treffen für die Communities) und warum es wichtig ist, miteinander zu essen, um die Welt zu verändern. Neben dem „**Veranstaltungskalender**“ erwarten euch im Kapitel „**Kunst und Kultur**“ ein neuer Beitrag von **Ruždija Sejdović** über die Standardisierung von Romanes, denn auch Sprache ist politisch und damit ein Aspekt von Solidarität. All diese Ausprägungen sind Teil des Konzept „Solidarität“ und können zu einer gerechteren Welt beitragen.

Solidarität heißt aber auch zu wissen, wann der Mensch als Nicht-Betroffene:r Räume „abgeben“, selbst zurücktreten und dadurch Sichtbarkeiten ermöglichen muss. Im Kapitel „**Aktuelles aus dem und um den Rom e.V.**“ berichtet **Ruždija Sejdović** von den Veranstaltungen des Rom e.V. anlässlich des 8. April in Köln: Neben dem Empfang einer Delegation von Rom:nja und wenigen Nicht-Rom:nja durch die Kölner Oberbürgermeisterin Henriette Reker im Rathaus, zeigte sich die Stadt Köln durch das Hissen der Flagge der Rom:nja am Rathaus solidarisch.

Wie genau ein solidarischer Akt aussehen kann, ist auch davon abhängig, welche Instrumente innerhalb der Zivilgesellschaft und innerhalb des Staates bereits vorhanden sind. Der **Zentralrat Deutscher Sinti und Roma gibt der Leser:innenschaft** im Kapitel „Aktuelle Situation in Deutschland und Europa“ einen Überblick über die Situation von (geflüchteten) Rom:nja in der Ukraine – auch das Teilen von Informationen sowie das Teilen von Netzwerken kann ein bereits solidarischer Akt sein bzw. ein Akt, der solidarisches Handeln ermöglicht. Die Aktivistin **Selvije Mustafi**, aus Nordmazedonien, berichtet in ihrem Artikel über die Bedeutung des Internationalen Rom:nja-Tags am 8. April.

Wir wünschen uns, dass auch die Nevipe selbst ein Instrument zur Solidarisierung ist und zukünftig sein wird.

Wir möchten uns herzlich bei allen Autor:innen für ihre Beiträge bedanken!

Wir wünschen eine angenehme Lektüre.

**Euer RomBuK-Team**



# Leserbrief

## Erratum

Liebe Leser:innen,

dem Redaktionsteam der *Nevipe* ist leider ein Fehler unterlaufen. Anbei finden Sie daher eine überarbeitete Version. Richtiger Weise hätte folgender Leser:innenbrief abgedruckt werden müssen.

Die letzte *Nevipe*, es war die vom Dezember, auf die ich mich beziehe, war wieder einmal sehr interessant und anregend, und nun ist zwischen den Jahren auch Zeit und Gelegenheit, auf das eine oder andere dort einzugehen. Schön, dass die Zeitschrift nicht nur anspruchsvoller in ihrem äußeren Erscheinungsbild, sondern durchaus auch in ihrem Inhalt geworden ist. Gerade weil das so ist, möchte ich mit diesem Leserbrief einmal auf Inhalte zu sprechen kommen, die m. E. kritisch zu betrachten wären.

Im Vordergrund steht dabei für mich die seit seiner Entstehung bleibende Leitthematik des Rom e. V., die Auseinandersetzung mit dem Phänomen „Rassismus“ und die Frage nach dem Umgang damit.

Seit einiger Zeit treten in diesem Diskurs, so spiegelt es sich auch in der *Nevipe*, die Termini „Mehrheitsgesellschaft“ und „Dominanzgesellschaft“ auf. Sie sind nicht irgendetwas, sondern inzwischen von tragender Bedeutung. Sie bezeichnen Ausgangspunkte einer Abgrenzung von minderheitlichen Bevölkerungsgruppen und im Mitteilungsorgan des Rom e. V. naturgemäß der Abgrenzung gegenüber den als „ethnische“ Minderheiten beschriebenen Sinti und anderen Roma-Gruppen. Abgrenzung hat stets zwei Seiten. Hier befinden sich diesseits wie jenseits einer „ethnischen“ Grenze für die Abgrenzer definitorisch jeweils geschlossene Bevölkerungseinheiten, die sich nach ihrem Selbstverständnis, aber auch objektiv nach Geschichte, Kultur und/oder Biologie grundlegend unterscheiden würden. Gegensätzliche „ethnische“ Gruppenidentitäten, die von den Individuen der jeweiligen Gruppe gemeinschaftlich geteilt würden, stünden einander gegenüber. Es ist die ethnografische Perspektive, die in diesem Diskurs eingenommen wird und eine Gemeinsamkeit mit der tsiganologischen ist nicht zu übersehen. Die „Mehrheitsgesellschaft“ erscheint darin als ein geschlossener Corpus, der übergriffig in überlegener Stärke die auf einem wie auch immer anderen kulturellen Stand befindliche Minderheit rassistisch beherrsche. Das zieht nicht unbedingt nach sich, dass rassistische Abgrenzung affirmativ übernommen

wird, sie wird im Kontext der Verwendung von „Mehrheitsgesellschaft“ und „Dominanzgesellschaft“ vielmehr in der Regel verurteilt.

Da es um eine Gegensätzlichkeit von Ethnizitäten geht, kann es sich in unserem Fall bei den Angehörigen der „Mehrheits“-/„Dominanzgesellschaft“ nur um Ethnizitätsdeutsche, sprich um Bio- und/oder Kulturdeutsche handeln. Hallo, ließe sich an diesem Punkt sagen, da bist du ja wieder deutsche Volksgemeinschaft. Und wenn sie auch mit gleich zwei neuen Namen bezeichnet wird und wenn auch ein kritischer Blickwinkel eingenommen wird, so gilt aber doch nach wie vor, was für diese Gemeinschaftlichkeitsidee immer galt, dass sie nämlich ein politisch-ideologisches Konstrukt darstellt. Das heißt, dass diese Idee sich mit der Realität beißt.

„Gesellschaft“ ist, wie jeder eigentlich gut weiß, ja doch nie einheitlich, sondern eine hoch fragmentierte von unterschiedlichen, von gegensätzlichen und auch von antagonistischen Haltungen und Interessen bestimmte vielfältige Veranstaltung von Klassen, Schichten, Berufsgruppen, Milieus, Altersgruppen, Geschlechtern, Konfessionen, Gruppen landschaftlicher Herkunft usw. Ein Teil jeder Gesellschaft sind, egal, wie das individuell oder familiär subjektiv wahrgenommen wird, objektiv die zahlreichen gesellschaftlichen Minderheiten. Die einen Minderheitler erfahren ein hohes Maß an Anerkennung – so die als „Leistungsträger“ und „Elite“ hochgelobten mit Dominanz bestens ausgestatteten gut organisierten Spitzenvertreter der „Wirtschaft“, andere Minderheitler dagegen werden als „arbeitsscheu“ und „asozial“ in großer Zahl erheblich diskriminiert. Dieser Teil der schlecht oder gar nicht organisierten multiethnischen gesellschaftlichen Armut ist weit entfernt von auch nur einem Schnipsel Dominanz. Eine Mehrheit der Bevölkerung von arm bis auskömmlich geht brav jeden Tag zur Arbeit, ohne dass man die Individuen als „Leistungsträger“ auszeichnen würde und ohne dass sich für diese Mehrheit von Menschen eine durchgängige Dominanz des Einzelnen über vielleicht den häuslichen Raum hinaus feststellen ließe.

Das Konstrukt „Dominanzgesellschaft“ subsumiert die einen wie die anderen unter einer ethnisch-kulturellen Überschrift und pegelt sie auf Gemeinsamkeit ein. Das deckt den Gegensatz etwa der sozialen Lage, des Ressourcenzugangs, der Existenzmöglichkeiten, der Mitbestimmungsmöglichkeiten, also grundlegende Sachverhalte, die für Dominanz oder für Unterlegenheit stehen, zu. Das hat, wenn auch die Politik und die Medien eher zu- als aufdecken – und das tun sie seit lan-

gem – erhebliche Konsequenzen sowohl für das Selbstverständnis des einzelnen als auch für dessen gesellschaftliche Lage.

Um noch einen Schritt weiter zu gehen: Gesellschaft ist zwar das Gegenteil von „Homogenität“, aber es ist keineswegs ein Wimmelbild unterschiedlichster Formen individueller Entfaltung, sie hat Struktur. Richtiger: Sie hat handfeste ökonomische, soziale und politische Strukturen. Die sind konfliktaltig. Um diese Vielfalt vereinheitlichen zu können, um sie mit weniger Konfliktgehalt leichter führen, befrieden und sich ihrer bedienen zu können, braucht es ein Konzept von Herrschaft. Homogenisieren wollen, heißt Herrschaft über gesellschaftlichen Widerspruch ausüben zu wollen. Das gilt auch für die Frage, wohin mit den Minderheiten, denn auch da scheiden sich die Meinungen in der Gesellschaft und in der Politik. Die einen, wie etwa der Rom e. V., sind für mehr minderheitliche Gleichstellung von Roma, für Integration, andere, wie etwa der Duisburger Oberbürgermeister von der SPD und Hetzer gegen Roma (auf den neben anderen vor ihr auch die *Nevipe* kürzlich hinwies) für weniger, für Segregation und Abschiebung. Es ist eine Thematik, mit der dieser OB – wie jeder OB und mancher andere – Stimmenfang betreiben kann, eine Thematik, mit der er sich bei seinem Wahlvolk ins rechte Licht rücken kann. Dafür steht ihm ein ganzer Medienapparat zur Verfügung, den Leuten vom Rom e. V. für die Durchsetzung ihrer Vorstellungen nicht, dem Herrn Müller und der Frau Meier schon gar nicht. In den Strukturen der angeblichen „Dominanzgesellschaft“ fechten organisierte Handlungsträger mit sehr unterschiedlicher Durchsetzungsfähigkeit Kontroversen und Kämpfe um das Für und Wider eines Mehr an gesellschaftlicher Gleichstellung aus. Vor, in und hinter den Kulissen, Demagogen und Nichtdemagogen.

Aber dieser Sachverhalt ist es nicht, worauf die Verwendung von „Dominanz“- und „Mehrheitsgesellschaft“ sich kritisch bezieht. Sie versteckt die Strukturen mit den dort agierenden Handlungsträgern, indem sie individuelle „Vorurteile“ als die eigentlichen Verursacher anklagt. An die Stelle der staatlichen und sonstigen Einflussgrößen setzt diese Idee von Gesellschaft als Akteur das ressentimentbehaftete Individuum. Die Verantwortlichkeit wird auf Herrn Müller und Frau Meier umverlagert. So findet es sich dominant in einem Großteil der Agenturen der gesellschaftlichen und politischen Bildung vor.

Der Lösungsansatz für ein Ende minderheitlicher Benachteiligung lautet dann, den Kleinen Leuten in Kleingruppenarbeit ihre „Vorurteile“ auszutreiben, sie mit allerlei witzigen Methoden und unter Einsatz großer Dosen Moralin umzustimmen und ihnen Toleranz gegenüber, wie es hochgetönt heißt, „Alterität“ und „Diversität“ beizubiegen. Sie sollen endlich

begreifen, dass Unterschiede absolut natürlich sind.

Das ist nicht so einfach, weder für die Vermittler noch für die Unterbemittelten, die – wie eh und je – als umso uneinsichtiger gelten je „ungebildeter“ sie sind. Konfrontiert mit einer ihm vertrauten Arroganz des kleinbürgerlichen Bildungsbürgertums, macht mancher Adressat nicht gerne mit. Schon erst gar nicht, wenn ihn seine eigene Erfahrungsgeschichte nicht nach mehr Aufmerksamkeit für Andersartigkeit, das Thema der Erzieher, sondern nach mehr Gleichheit streben lässt, weil er der Überzeugung ist, selbst zu den Benachteiligten zu gehören.

Was nun diese Vermittlungsschwierigkeiten bei der Vorurteilsbekämpfung angeht, werden sie oft in der Geschichte der Vorurteile vermutet und dabei nicht in einer nach Geografie und Zeit bestimmbaren Realgeschichte, sondern in vergangenen urlangen Zeiten: Es habe sich – so auch in der letzten *Nevipe* – „die“ Mehrheitsgesellschaft in langen Fristen ein Repertoire von Stereotypen und Klischees zugelegt, „die jahrhundertlang fortwährend Alterität“ konstruiert hätten. Das sitze daher äußerst tief. Mancher meint auch, es handle sich um ein Problem des Menschen „an sich“.

Verlässt man die Ideengeschichte und die Anthropologie, und wendet man sich der historiografischen Empirie zu, ergibt sich etwas anderes. Es erweist sich, was Romani Rose in der Ausgabe zur Jahreswende der linken Tageszeitung *junge Welt* am Beispiel der von ihm vertretenen Minderheit so ansprach: Es brauche vermehrt Aufklärung, um deutlich zu machen, „dass Sinti und Roma schon seit Jahrhunderten ein Teil dieser Gesellschaft sind.“

Die allseits bekannten, nach Jahrzehnten obrigkeitlicher Akzeptanz ergangenen frühneuzeitlichen Vogelfrei-Beschlüsse der Reichstage gegen „Zigeuner“ spiegeln nicht nur keine realen Eigenschaften der Menschen der Minderheit, sondern ebenso wenig, dass eine Bevölkerungsmehrheit sie deren Verkündern abgekauft hätte. Sie lassen sich nicht als Belege für massenhafte Ressentiments verwenden. Diese Beschlüsse wurden von den fürstlichen Gewalten verabschiedet und waren von deren Stubengelehrten entwickelt und formuliert. Die Reichstage brachten keinen Volkswillen zum Ausdruck. Verabschiedet wurden die Beschlüsse von den hohen Herren in einer Existenzkrise der Grundherrschaft. Sie waren Ausdruck einer aggressiven Abwehrpolitik gegen alle „Herrenlosen“, als unter den Untertanen sich ein massenhaftes und rebellisches Bestreben nach Herrenlosigkeit zu entwickeln begonnen hatte. Sie dienten der Herrschaftssicherung. In den Reichstagsbeschlüssen und in zahllosen landesherrlichen strafbewehrten Vorschriften war der soziale Antagonismus zu einem ethnischen umformuliert. Von der Kanzel und von seinen Stubengelehrten ließ der Adel sich nun als

Schutzpatron der angeblich von „herrenlosem Gesindel“ „erschöpften armen Unterthanen“ preisen und die Herrenlosigkeit als gottlos und vaterlandslos diffamieren. Nur zu gut aber wussten die Untertanen, wer ihnen tatsächlich im Nacken saß. Die Konfliktlinie verlief zwischen unten und oben, nicht zwischen „Ethnien“. Es gab einen „verbreiteten Unwillen breiter Bevölkerungsschichten“, „sich an der hoheitlich angeordneten Zigeunerverfolgung zu beteiligen“ (Maria Meuser, 1996, erneut 2014). Das war das eine. Und das andere, dass Sinti trotz „Vogelfreiheit“ überall in die herrschaftliche multiethnische Militärorganisation integriert waren, auch im Offiziersrang. Offenbar gab es auch damals im Repertoire der Herrschaftstechniken den Unterschied zwischen sich volkstümlich gebender Propaganda und einer sachorientierten pragmatischen Herrschaftspraxis. Resümee: Jahrhundertlang waren die Angehörigen der Roma-Minderheit mindestens in Mitteleuropa „ein Teil der Gesellschaft“ und nicht ihr andersartiges Gegenteil.

Vorstellungen von einem volksgemeinschaftlichen „Deutschen Reich“ mit scharfer Abgrenzung gegen „Nicht-“ und „Undeutsche“ waren bis ins 19. Jahrhundert hinein nur ein Thema kleiner elitärer Intellektuellenkreise im städtischen Bürgertum. Gesellschaftliches Gewicht durch eine große Anhängerschaft bekamen in Mitteleuropa ethnisch ausgerichtete medial und politisch inszenierte „völkische“ Gemeinschaftlichkeit einerseits und „völkische“ Fremdheit andererseits erst im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts, in der Moderne, durch nationalistische Propaganda im Zuge der Errichtung eines deutschen Nationalstaats. Dazu standen neue Methoden und Techniken zur Verfügung. Siehe die Postkartensammlung des Rom e. V. „Ethnische“ Abgrenzung wurde ein Element der Selbstbeschreibung auf den oberhalb der Unterschichten situierten Rängen der gesellschaftlichen Hierarchie. Dort, wo man begonnen hatte, Urlaub zu machen, zu reisen und Bildkarten mit exotischen Motiven auszusenden. Gesellschaftliche Ungleichheit, hieß es nun, sei natürlich und normal, geradezu wünschenswert, Gleichheit aber unnatürlich und unnormale, sie sei schädlich und auf jeden Fall zu bekämpfen. Soziale Unterschiede und Gegensätze in ethnische umzudeuten, wurde zum wirksamen Hebel, soziale Konfliktfelder ruhig zu stellen. Das ist bis heute so geblieben.

Damit sind wir wieder zurück bei der „ethnisch“ begründeten „Alterität“, wie sie, heißt es, herauszustellen und anzuerkennen sei. Die Ungleichheit der Alteritäten gilt in dieser Sichtweise als Hauptsache. Das Gleichheitspostulat stört hier. Es kommt in dieser Konkurrenz zwischen Andersartigkeit und Gleichheit mitunter zu geradezu grotesken Erscheinungen. Dafür ein auf die Roma-Minderheit bezogenes Beispiel: Es ist

nicht so lange her, da warben eine niederrheinische NS-Gedenkstätte und zwei Schulen mit „Gemeinsam gegen Vorurteile!“ für Toleranz gegenüber Alterität und Diversität. Anlass war der Jahrestag des Auschwitz-Erlasses gegen die Roma-Minderheit. Bebildert war die Parole mit dem Foto einer in eine Art orientalischen Umhang gekleideten und mit einer in unseren Breitengraden unüblichen Tuchkappe ausgestatteten weiblichen „Sinti-und-Roma“(so die Überschrift)-Frau. Für den hiesigen Betrachter eine Person nichteuropäischer großer Fremdheit. Da jede nähere Erklärung für die Bildherkunft fehlte, musste man von einer heutigen migrantischen „Zigeunerin“ ausgehen, die aus weiter Ferne gekommen sei und mit vielen anderen ihrer Art an den Grenzen der EU stehen würde. So war es aber er nicht, es handelte sich bei dem Bild um ein tsiganologisches Produkt aus der Nazi-Propagandaküche der 1940er Jahre, mit dem der „Volksgemeinschaft“ Fremdheit visualisiert und Verfolgung und Vernichtung begründet wurden:

<https://brennpunktkrefeld.de/25340/kommentar-von-dr-opfermann-zum-flyer-der-gedenkveranstaltung/>.

Ungleichheitspropaganda ist keine Nazi-Erfindung, sie folgt als dringende Notwendigkeit aus dem Charakter eines Gesellschafts-, Wirtschafts-, Politik- und Wissenschaftswesens, das permanent Ungleichheit zwischen Menschen produziert. Ungleichheit ist ein Wesensmerkmal dieser Art von Ordnung. Das gefiel schon zu Kaiser Wilhelms Zeiten insbesondere gut- und besserverdienenden elitären Herrenmenschen, während eine interethnische und internationalistische Arbeiterbewegung das schon damals als gegen die Menschenrechte gerichtet bekämpfte und eine grundlegende Neuordnung vorschlug. Das Markieren und Determinieren von ethnisch-völkischen und nationalen Minderheiten als andersartig und das damit unvermeidlich einhergehende Fragmentieren von Gesellschaft durch die Politik bei Befütterung und Nutzung von negativen und positiven Klischees und Stereotypen im Wahlvolk war und ist eine laufende Übung der Prediger des gesellschaftlichen „Zusammenhalts“. So funktionieren Inklusion und Exklusion. So funktioniert auch das Instrumentarium des Fernhaltens von Flüchtlingen heute, wenn der bulgarische Arzt kommen kann, die arbeitslose Romni und die arbeitslose Serbin aus dem Kosovo aber wieder verschwinden sollen. Gut für diese, dass es gesellschaftliche Instanzen wie den Rom e. V. gibt, die auf der anderen Seite stehen und da eingreifen.

*Ulrich F. Opfermann, Tönisvorst*



# Die Brücke zwischen Digitalisierung und Publikation von Postkarten und Grafiken

Sebastyne Young sagte einmal: „A picture can tell a thousand words, but a few words can change its story.“<sup>1</sup> Ich denke, es ist der beste Satz, mit dem ich diesen Artikel beginnen kann. Aufgrund der polysemischen<sup>2</sup> Natur der Bilder, ist das Eintauchen in die Welt der Rom:nja-Geschichte und die Analyse von fast 100 Jahren alten Postkarten und Grafiken ein komplexer Prozess. Jeder neue Blick auf die Bilder führt zu neuen Fragen und eröffnet ein neues Kapitel in der Diskussion. Am Anfang der Arbeit am DigiRom-Projekt dachte ich: „Warum brauchen wir überhaupt eine Diskussion? Wir kennen ähnliche Bilder, die bereits in Büchern und Ausstellungen existieren. Es sind Geschichten einer Zeit, in der wir von historischen Veränderungen, Kriegen, Migration und Kolonialismus betroffen waren. Es sind unsere Wurzeln, unsere Wahrheit, unser Kampf und das können wir nicht negieren!“ Auf der anderen Seite stellt sich die Frage: „Was spiegelt dieses Erbe durch die Linse des 21. Jahrhunderts wider? Das ist der Moment, in dem mensch tiefer in das Thema eintaucht und beginnt, über die moralischen und ethischen Gründe für und gegen die Veröffentlichung der Bilder nachzudenken. Das ist der Moment in dem mensch versteht, dass der Weg von der Digitalisierung zur Publikation ein langer Weg ist.

geben. Wir sollen berücksichtigen, dass wir vor jedem Versuch, sensible Inhalte zu veröffentlichen, Reflexion und Achtsamkeit brauchen. Eine der Schlussfolgerungen des letzten Treffens war, dass das „Critical Friends-Forum“ eine Plattform für breitere Diskussionen werden sollte und nicht nur im sogenannten geschützten Raum durchgeführt werden soll. Es wird beschlossen, dass aufgrund von Persönlichkeitsrechten von der Veröffentlichung bestimmter Bilder abgesehen wird. Darunter fallen: Nackte Frauen und Kinder, die Zigaretten rauchen. In einigen Bildern mit einem Titel z.B. „Balkan-Typen“, bleibt die Frage offen, wie sicher wir wissen können, ob die auf den Bildern beschriebenen Personen wirklich Rom:nja und Sinti:ze sind, wenn dies nirgendwo ausdrücklich betont wird.

Der Prozess der Digitalisierung von Postkarten und Grafiken ist noch nicht abgeschlossen. Handelt es sich um Realität oder Klischee? Wir werden weitermachen...

*Selma Idrizi*



Ansichtskarten aus dem Bestand des Rom e.V. Die Motive häufen sich. Die Klischees werden ständig wiederholt. Wie damit umgehen? Wie publizieren? © Rom e.V.

Wir sind allen bisherigen Teilnehmer:innen dankbar, die an unserem „Critical Friends-Forum“ partizipiert haben, die glauben, dass die Geschichte wichtig ist und uns viele Antworten

1 <https://www.goodreads.com/quotes/318712-a-picture-can-tell-a-thousand-words-but-a-few>

2 <https://www.collinsdictionary.com/de/worterbuch/englisch/polysemic>



# Mai 1940 – 1000 Roma und Sinti – DER Strich durch das Vergessen



Die neu verlegte Spur in der Bobstraße. © Rom e.V./RomBuK

16.03.2022 um 8.30 Uhr in der Frühe versammeln sich etwa zwei Dutzend Menschen vor dem schmalen Haus Bobstraße 6–8 in der Kölner Altstadt, in dem auch von 1989 bis 2004 der Rom e. V. seinen Sitz hatte. Sie waren gekommen, um bei der erneuten Spurverlegung anwesend zu sein.

## Warum wird die Spur in der Bobstraße verlegt?

1940 wurde eine Sinti:ze-Familie von den Behörden in die Bobstraße 6–8 zwangseingewiesen, so berichtete uns unsere ehemalige Vermieterin Helene Moch, deren Eltern das Haus in der Bobstraße gehörte. Die Familie blieb nicht lange. Im Mai 1940 wurden sie, wie viele andere Kölner Sinti:ze und Rom:nja, von der Polizei abgeholt und in die Messehallen verbracht. Von dort wurden sie in das sogenannte „Generalgouvernement“ deportiert, wo sie Zwangsarbeit verrichten und in Ghettos leben mussten.

Selbstverständlich wurden sie nicht gefragt, selbstverständlich hatten sie keine Wahl.

50 Jahre später, im Jahr 1990, entwickelte der Künstler Gunter Demnig, gemeinsam mit Kurt Holl vom Rom e. V. die Idee,

eine Spur aus Lack quer durch die Stadt zu ziehen, die die o. g. Ereignisse gewissermaßen dokumentierte und vor allem erinnerte, denn die nationalsozialistischen Verbrechen an Rom:nja und Sinti:ze waren und sind keineswegs im kollektiven Bewusstsein der Gesellschaft angekommen. Die Aufschrift der Spur lautete: „Mai 1940 – 1000 Roma und Sinti“.



Gunter Demnig beim Ziehen der Lackspur durch Köln 1990. © Almut Wilms-Schröder



## Warum 1000? Es waren doch viel mehr Menschen, die deportiert worden waren?

Diese Frage konnte Gunter Demnig, der nach der Spur-Verlegung das Wort ergriff, beantworten. Er berichtete, dass der Journalist und Historiker Martin Stankowski eine Zeitzeugin interviewt hatte, die ihm folgendes erzählte: Zu Beginn der Deportationen ging noch alles mit „preußischer Ordnung“ vonstatten. Für 1000 Menschen war die Bahnfahrt ins „Generalgouvernement“ im Voraus bezahlt worden, weshalb 1000 Menschen deportiert worden waren. Alle übrigen Rom:nja und Sint:ize wurden vorerst wieder zurück geschickt. Sie waren ja registriert und daher jederzeit greifbar.

### Zurück zum 16.03.2022



Gunter Demnig und Ruždija Sejdović vor der neu verlegten Spur, die an die im Mai 1940 deportierten Rom:nja und Sint:ize erinnert. © Rom e.V./RomBuK

Vor dem Haus in der Bobstraße liegen vier Stolpersteine für Familie W., die hier für kurze Zeit lebte. Es waren die ersten Stolpersteine überhaupt, die Gunter Demnig 1994 verlegte, im Griechenmarktviertel, einem Kölner „Veedel“, in dem vor dem 2. Weltkrieg viele Sint:ize- und Rom:nja-Familien gelebt haben. Die Spur aus Messing wurde 1993 erstmals vor dem Haus Bobstraße 6–8 verlegt, wo sie einige Jahre Passant:innen an die nationalsozialistischen Verbrechen erinnerte. Irgendwann verschwand sie, weil sie von Neo-Nazis oder Metalledieb:innen geklaut wurde? Weil sie irgendwelchen Bauarbeiten weichen musste? Wir wissen es nicht. Am 16.03.2022 wurde sie wieder an Ort und Stelle in den Boden eingelassen.

Ruždija Sejdović, Rom aus Exjugoslawien und Vorstandsmitglied des Rom e. V. hält eine Ansprache. Er erklärt, dass die Stolpersteine und die Spur im städtischen Raum eine neue Art des „Nichtvergessens“ durch Kunst und Kreativität, besonders wichtig für neue Generationen sind, damit das



Die Verlegung wurde durch Musik begleitet. © Rom e.V./RomBuK

Wissen um das geschehene Unrecht ins Bewusstsein gelangt und sichtbar bleibt. Die Musiker Miki und Kristian Jankovic begleiten die Veranstaltung mit Akkordeon, Saxofon und Gesang, die Bürgermeisterin Britta von Bülow, das ehemalige Ratsmitglied der Grünen, Ossi Helling, der heute im Vorstand des Rom e. V. ist und Martin Sölle vom EL-DE-Haus-Verein halten kurze Reden über die Verantwortung für ein besseres heute. Und auch Gunter Demnig ergreift zum Schluss das Wort. Insgesamt ist es eine Veranstaltung, die Aufmerksamkeit auf sich zieht und auch zufällige Passant:innen anlockt, die stehen bleiben und Fragen stellen. So kommen wir ins Gespräch über den Sinn von Stolpersteinen, die Sichtbarmachung und Konservierung von Spuren aus der Vergangenheit und die Bedeutung von Erinnerung für die Gegenwart und Zukunft.

**Doris Schmitz**



## 8. April Welt-Roma-Tag

Es wird immer bekannter, dass der 8. April der Welt-Roma-Tag ist. Es ist eine Gelegenheit für aktuelle politische Akteur:innen und alle, die sich für das Wohlergehen der Rom:nja einsetzen, ihre Arbeit zu präsentieren und ihre bisherige Arbeit zusammenzufassen.

In diesem Jahr haben wir Rom:nja in Köln einen Austausch mit der Oberbürgermeisterin, Frau Henriette Reker, gefordert, um ihr zu verdeutlichen, dass wir zur Kölner Stadtgesellschaft dazugehören und um ihr unsere Forderungen zu präsentieren.

Die Oberbürgermeisterin, Frau Henriette Reker, erklärte sich bereit, eine Delegation von zwanzig Personen zu empfangen.



Die Delegation, die Frau Reker im Rathaus empfang. © Rom e.V./RomBuK

Im Rahmen dieses Treffens haben wir auch darum gebeten, dass die Roma-Flagge vor dem Rathaus gehisst wird. Sie hat sich solidarisch gezeigt und die Flagge konnte erstmals am Kölner Rathaus gehisst werden.



Die Roma-Flagge wurde am Kölner Rathaus gehisst. © Rom e.V./RomBuK

Ihr warmer Empfang, ihre Rede und ihre Verbundenheit mit der Delegation der Kölner Rom:nja haben in uns die Hoffnung auf eine zukünftig noch bessere Teilhabe der Rom:nja in Köln geweckt. Und wir sind der Meinung, dass der 8. April

2022 für die Stadt Köln und für die Kölner Rom:nja ein historischer Moment ist, denn noch nie zuvor wurde die Roma-Flagge vor dem Rathaus gehisst und noch nie zuvor haben die Oberbürgermeister:innen der Stadt Köln anlässlich des 8. Aprils, eine Delegation von Rom:nja empfangen. Nun ist dies zur beiderseitigen Zufriedenheit geschehen.

Wie Ruždija Sejdović, einer der Initiator:innen dieses Treffens, in seiner Rede forderte, sollte ein solcher Empfang in dieser Stadt Tradition haben. Herr Sead Memeti, Mitarbeiter bei Rom e.V., las die Forderungen der Kölner Rom:nja vor. Neben diesen Forderungen wurden der Oberbürgermeisterin im Auftrag des Rom e.V. noch politische Forderungen übergeben sowie der Bericht der *Unabhängigen Kommission Antiziganismus* und die offizielle Roma-Flagge überreicht.



Der Oberbürgermeisterin wurde das Geschenk überreicht. © Rom e.V./RomBuK

Am nächsten Tag, am 9. April, organisierte der Rom e.V. in den eigenen Räumlichkeiten eine Feier zum Welt-Roma-Tag. Ein kulturelles Programm wurde organisiert, welches von Iza-bela Alibajro und Sead Memeti auf Deutsch und auf Serbisch moderiert wurde. Als Teil des Programms berichtete Redjep Jashari, wie er Aktivist wurde. Er erzählte von den Situationen aus seinem Leben als Student, bei denen er mit Antiziganismus konfrontiert gewesen ist und machte seinen Umgang damit transparent.

Ein junger Aktivist, Filip Schendel, rezitierte das Gedicht „Unser Mittagessen“ des Dichters Ruždija Sejdović auf Deutsch und Romanes.

Es kamen etwa 200 Besucher:innen zu der Feier, was bisher wirklich eine Rekordzahl ist. Die meisten Besucher:innen gehörten der Community an. Für das Büfett war Nenad Ristić engagiert.

Mit dem Besuch bei der Oberbürgermeisterin Frau Henriette Reker und dem Hissen der Fahne vor dem Rathaus wurde der Grundstein für eine neue Art der Zelebrierung des 8. Aprils in Köln gelegt.

Für die erfolgreiche Durchführung des Besuchs der Rom:nja-Delegation des Rom e. V. und für die Hissung der Roma-Flagge vorm Rathaus, möchte ich mich beim gesamten Vorstand des Rom e.V. und insbesondere bei Herrn Ossi Helling bedanken. Mit seinem unermesslichen Engagement seit Beginn seiner ehrenamtlichen Tätigkeit im Vorstand trägt er zur beschleunigten Lobbyarbeit bei und steht seit all den Jahren als politischer Mentor zur Verfügung. Seine politische Vertrautheit und Bekanntschaft mit der aktuellen Politik der Stadt zeigt sich vor allem im direkten Kontakt mit der Oberbürgermeisterin. Dies führte zu einer raschen und effizienten Umsetzung der Wünsche der Rom:nja, ihre Flagge vor dem Rathaus zu hissen sowie die Oberbürgermeisterin, Frau Henriette Reker, persönlich kennenzulernen. Diese für die Kölner Rom:nja in gewisser Weise historische Veranstaltung ist ein Spiegelbild der vom Rom e.V. organisierten Paritätspolitik zwischen Roma und Nicht-Roma: Die Kölner Rom:nja hatten die Idee, hatten das politische Bedürfnis und die Ideen konnten mit Hilfe von unseren Freunden, den *Gadje* realisiert werden. Nur so kann eine Demokratie funktionieren, in gegenseitiger Kooperation und Zusammenarbeit.

Aus diesem Grund sind alle Mitglieder der Delegation Herrn Ossi Helling immens dankbar.

*Ruždija Sejdović*



Izabela Alibajro und Sead Memeti führten die Gäste durch den Abend.  
© Rom e.V./RomBuK



Filip Schendel rezitierte ein Gedicht auf Romanes und Deutsch. © Rom e.V./RomBuK



Redjep Jashari sprach über seine Erfahrungen und seinen Aktivismus.  
© Rom e.V./RomBuK



Nenad Ristić eröffnete das Büfett. © Rom e.V./RomBuK



# Rede von Ruždija Sejdović, Vorstandsmitglied des Rom e.V.

Sehr geehrte Oberbürgermeisterin Frau Henriette Reker,

sehr geehrte Damen und Herren,

mišto te aven drago Rromalen, baxtalo tumaro dives,

Der Rom e.V. arbeitet als interkultureller, gemeinnütziger Verein seit mehr als 34 Jahren für die Verständigung zwischen Roma und der Nicht-Roma. Ziel ist die umfassende Teilhabe von Rom:nja an der deutschen Gesellschaft. Neben dem Archiv-Dokumentationszentrum für die Geschichte(n) und –Kultur(en) der Rom:nja im Rahmen des Projekts Rom-BuK (Bildung und Kultur im Rom e. V.) betreiben wir eine Sozial-, Geflüchteten- und Integrationsberatungsstelle, eine Integrationsagentur, ein Interkulturelles Zentrum, eine Tagesstätte mit Familienzentrum und mehrere pädagogische Projekte. Im Leitbild unseres Vereins heißt es: „Im Verein, im Vorstand, bei Ehrenamtlichen und Mitarbeitern streben wir die Gleichbehandlung von Rom:nja und Nicht-Rom:nja an.“ Der Vorstand ist neu paritätisch besetzt. Die erste Sprecherin / Vorsitzende des Vereins ist eine Romni, Beata Burakowska. Etwa 35 Mitarbeiter des Vereins sind überwiegend Migrant:innen, in den meisten Fällen Rom:nja.

Das vorrangige Ziel unserer Arbeit ist die umfassende Teilhabe der Rom:nja an den Bildungs-, Arbeits- und politischen Prozessen dieser Stadt. Für die Teilhabe ist eine sichere Identität erforderlich. Eines der wichtigen Segmente unserer Identität ist das Romanes! Deshalb suchen wir nach mehr Flexibilität bei der Entscheidungsfindung und dem Zugang zur Romanes-Sprache in Bildungseinrichtungen.

Primäres Ziel ist es, den Status der in Geflüchtetenunterkünften lebenden Rom:nja zu verbessern, obwohl wir zugeben müssen, dass sich die Situation in diesem Bereich in den letzten Jahren stark verbessert hat. Die grundlegendsten menschlichen Bedürfnisse sind bessere Lebensbedingungen: Auch Rom:nja möchten ohne Angst vor Abschiebung, Rassismus und Antiziganismus leben können. Demokratische Prozesse und insbesondere Entscheidungen müssen die Bedürfnisse dieses Volkes stärker berücksichtigen.

Rom:nja sind Bürger:innen dieser Stadt, dieses Landes, und sie streben danach, sich aktiv an demokratischen und politischen Entscheidungsprozessen in der Stadt Köln und der Bundesrepublik Deutschland zu beteiligen. Wir fordern von der Politik, uns bei jeder Entscheidung ernst zu nehmen, die die Interessen der Rom:nja in Köln und im Land betreffen. Es



Ruždija Sejdović hält seine Rede vor der Oberbürgermeisterin. © Rom e.V./RomBuK

gibt immer mehr Angehörige der neuen Generationen, die hier geboren wurden und leben und für die Köln, die einzige Heimat ist, mit der sie verbunden sind.

Wir alle Rom:nja und unsere treuen Freund:innen sind heute hier, dank unseres Wunsches, Sie zu besuchen, und dank Ihrer Gastfreundschaft, dass Sie sich die Zeit für uns genommen haben. Wir Rom:nja hier sind die Stimmen für viele Kölner Rom:nja. Wir hoffen, dass solche Begegnungen zum Wohle unseres demokratischen Zusammenlebens in unserer geliebten Stadt Köln auch weiterhin eine Chance haben werden.

Ich hoffe, dass dieses Treffen der Rom:nja mit den politischen Vertreter:innen dieser Stadt am Welt-Roma-Tag auch zukünftig Priorität hat und als eine Tradition in dieser Stadt bleibt, das wünschen wir Rom:nja uns alle aufrichtig.  
Herzlichen Dank!



## Forderungen der Kölner Rom:nja aus Anlass des Welt-Roma-Tages am 8.04.2022

Um die Inklusion von Rom:nja in Gesellschafts- und Bildungsprozessen erfolgreicher zu verwirklichen und ein erfolgreiches Zusammenleben in dieser Stadt zu gewährleisten, fordern wir in Köln lebenden Rom:nja folgendes:

- Transparenz und Offenheit von Institutionen in Zusammenarbeit mit Rom:nja in Köln.
- Stärkere Vertretung der Rom:nja in der staatlichen und öffentlichen Verwaltung.
- Vereinfachung der digitalen Welt in bürokratischen und anderen Institutionen. (Zum Beispiel: Vereinfachte Aufnahme von Kindern in Kindergärten.)
- Mehr Flexibilität bei der Entscheidungsfindung und der Einführung der Romanes-Sprache in Bildungseinrichtungen.
- Politische Bildung zukünftiger neuer Generationen von Rom:nja.
- Stärkung der Rom:nja-Identität durch verschiedene Programme und Projekte, insbesondere bei den hier in Köln und Deutschland geborenen Generationen.
- Verbesserung des sozioökonomischen Status von geflüchteten Rom:nja.
- Institutioneller Kampf gegen Antiziganismus, Antisemitismus und alle anderen Formen von Rassismus.
- Bekämpfung der Mehrfachdiskriminierung von Rom:nja und Sensibilisierung und Fortbildung von Mitarbeiter:innen öffentlicher Einrichtungen für dieses Thema.
- Individuelle Einschätzung, Empathie und historisches Verständnis der Rom:nja, Konfrontation mit historischer Verantwortung, insbesondere dem Thema Asyl für Menschen aus einem „sicheren Herkunftsland“ sollte mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden.
- Größere finanzielle Unterstützung für den Zugang zu Integrationskursen und andere Bildungsmöglichkeiten für Rom:nja.
- Mehr Sicherheit für die Ausweitung der Finanzierung und Aufrechterhaltung bestehender Projekte und Programme für Rom:nja in dieser Stadt, ohne die viele Generationen von Rom:nja verloren gehen würden, insbesondere im Bildungsbereich.
- Veränderung des Bildes der Roma durch kulturelle Aktivitäten und Institutionen von Rom:nja, durch verstärkte Förderung, wie z. B. für das TKO-Theater in Köln.

## Beratungsangebot des Rom e.V. für geflüchtete Rom:nja aus der Ukraine

Wir alle sind zutiefst vom Krieg in Ukraine erschüttert. Millionen Menschen wurden in die Flucht getrieben und haben alles verloren, darunter auch viele Rom:nja-Familien.

Der Vorstand des Rom e.V. hat in nur ein paar Tagen ein Beratungsangebot organisiert, damit die geflüchteten Rom:nja-Familien mit Informationen versorgt und evtl. durch Begleitungen unterstützt werden können.

Es finden momentan Beratungen statt zu: Aufenthalt, Leistungen, Kinderbetreuung, Sprachkursen, medizinischer Versorgung etc.

Dank des ehrenamtlichen Dolmetschers, Sefer Beganovic, kann die Beratung neben Bulgarisch, Serbokroatisch, Englisch und Bosnisch auch auf Romanes stattfinden.

Mehr Informationen zum Beratungsangebot kann dem Flyer auf der nächsten Seite entnommen werden.

*Yana Gaydarova – Zweverink*



## **Allgemeine Hinweise für ukrainische Geflüchtete, die sich als Roma verstehen**

Hier finden Sie **Auszüge** aus den Mitteilungen der Stadt Köln. Diese vollständigen und jeweils aktuellen Mitteilungen sind unter dem Link: [Infos der Stadt Köln für Geflüchtete aus der Ukraine](#), auch in Ukrainisch und Russisch abzurufen.

### ***Wo gehe ich in Köln als erstes hin?***

Erste Anlaufstelle ist für Sie am Breslauer Platz/ Hauptbahnhof. Diese Anlaufstelle ist für Sie an allen Tagen 24-Stunden geöffnet. Sie können sich dort aufwärmen, erhalten etwas zu essen und zu trinken und werden in eine städtische Unterkunft vermittelt. Außerdem werden Sie zuvor auf Corona getestet. **Es erfolgt jedoch keine Registrierung für Geflüchtete**. Die Informationsvermittlung erfolgt auf Ukrainisch, Russisch, Deutsch, Englisch.

### ***Was ist zu tun, wenn ich mich als Ausländer:in am 24. Februar 2022 in der Ukraine aufgehalten habe und nach Deutschland geflohen bin?***

Sie müssen nichts weiter tun. Die Bundesrepublik Deutschland erlaubt Ihren Aufenthalt bis zum **23. Mai 2022**. Dies bedeutet, für diese Zeit müssen Sie sich nicht anmelden oder einen Asylantrag stellen. Ab dem 24. Mai 2022 benötigen Sie einen Aufenthaltstitel.

### ***Was muss ich tun, wenn ich länger in Köln bleiben will?***

Sie sind als Geflüchtete:r aus der Ukraine kurz vor, am oder nach dem 24. Februar 2022 nach Köln gekommen.

Sie sind im Besitz

- eines Dokumentes zum Nachweis der ukrainischen Staatsangehörigkeit (zum Beispiel: **ukrainischer Pass oder ukrainischer Personalausweis**), oder
- eines **Reiseausweises für Flüchtlinge** oder eines Reisedokumentes über den komplementären Schutz („**Travel document for person granted complementary protection**“) oder
- Sie sind **Familienmitglied** einer der vorgenannten Personengruppen
- **Sie bleiben in Köln.**

Dann buchen Sie bitte **einen Termin** beim Ausländeramt um Ihren Aufenthaltstitel zu beantragen. Link zur Terminvereinbarung: [Terminvereinbarung Stadt Köln Ausländeramt](#)

Sollten Sie keiner der genannten Gruppen angehören, dann sprechen Sie bitte ohne Termin bei der Anlauf- und Beratungsstelle, Dillenburger Straße 60, 51105 Köln, Montag – Freitag, 8 bis 12 Uhr, vor und lassen sich registrieren.

### ***Wie komme ich an eine städtische Unterkunft?***

Bei Fragen zur Unterbringung wenden Sie sich bitte an den Sozialen Dienst der Stadt Köln.

**Amt für Wohnungswesen, Sozialer Dienst**, Zimmer: 1 H 02, Ottmar-Pohl-Platz 1, 51103 Köln, Öffnungszeiten: Montag, Dienstag, Donnerstag, Freitag: 9-13 Uhr und 14-15 Uhr





**Wie bekomme ich finanzielle Hilfen für Ernährung, Kleidung, bei Krankheit?**

Sie benötigen finanzielle Hilfen für Ernährung, Kleidung, Gebrauchs- und Verbrauchsgüter des Haushaltes, Gesundheits- und Körperpflege? Dann wenden Sie sich bitte an unsere Dienststelle für die Leistungsgewährung nach dem Asylbewerberleistungsgesetzes.

Für die Vorsprache ist die **Vereinbarung eines Termines per Telefon oder per E-Mail erforderlich**. Bei der Terminvergabe teilen wir Ihnen mit, welche Dokumente Sie mitbringen müssen. Zutritt zum Dienstgebäude haben derzeit Geimpfte, Genesene sowie negativ getestete Personen mit einem entsprechenden Nachweis.

**Dienststelle für die Leistungsgewährung nach dem Asylbewerberleistungsgesetz (AsylbLG)**, Neusser Straße 155, 50733 Köln, Telefon: 0221 / 221-35049, E-Mail an: [sozialamt.asylangelegenheiten@stadt-koeln.de](mailto:sozialamt.asylangelegenheiten@stadt-koeln.de), [Kontakt über unser Online-Formular](#)

**Gibt es auch eine unabhängige, private ukrainische Hilfsorganisation in Köln?**

Wenden Sie sich an das „Blau-Gelbe-Kreuz; Deutsch-Ukrainischer Verein e.V.“. Link: <https://www.bgk-verein.de/>

**Was mache ich, wenn ich Probleme mit den Ämtern habe, oder wenn ich unabhängige Beratung brauche?**

In diesem Fall wenden Sie sich an den **Verein Rom e.V.**  
(Verein für die Verständigung von Roma / Sinti und Nicht-Roma)

Per Mail: [ukraine@romev.de](mailto:ukraine@romev.de)  
oder per Telefon: 0178 3501105  
**montags und dienstags von 10-13 Uhr**



## **Informacije kodolenge, so našletar anda Ukraina thaj hatjaren pe Rom**

### **Загальна інформація для українських біженців, які вважають себе ромами**

Pe kado adreso šaj rakhes vážne informacije ando fóro Köln: [Stadt Köln](#) vi ukrainicka thaj rusicka

Тут ви знайдете повідомлення міста Кельн. Повну та актуальну інформацію можна знайти за посиланням: [Stadt Köln](#) також доступно українською та російською мовами.

#### **Ká te žav anglunes ando Köln?**

O angluno kontakto si po **Breslauer Platz/o glavno-báro stacjovo** ando Köln. Kado than si 24 časura ando djes puterdó. Kothe šaj žas te tatjares tut thaj e manuš den tu variso te xas thaj te pes thaj bišavna tu majdúr, ka šaj soves. Majanglal kerena tuke testo pi corona. Ale kate či meldina tut. E informacije šaj kapis ande bute čhiben: ukrainicka, rusicka, namcicka, englišicka

#### **Куди звернутись в Кельні в першу чергу?**

Ваша перша точка контакту знаходиться на **Breslauer Platz/Hauptbahnhof**. Цей контактний пункт відкритий для вас 24 години на добу, щодня.

Там можна зігрітись, перекусити, випити і **поселитись в міському прихистку**. Ви також будете попередньо перевірені на ковід. Проте реєстрація статусу біженця тут не відбувається. Інформація надається українською, російською, німецькою та англійською мовами.

#### **So te kerav, kana ando 24. lyuty 2022 andi Ukraina simas thaj našlemtar ando Namco?**

Či trobus khanči te keres. O Namco mukhel tu, te šaj ašos ži ando **23. Maj 2022**. Kado bušol, pe kado časo naj musaj te meldis tut vaj po azylo te šos. De kathar o 24. Maj 2022 trobul tut ando Namco azylo.

#### **Що робити, якщо я станом на 24 лютого 2022 року перебував в Україні як іноземець та виїхав до Німеччини?**

Більше нічого робити не потрібно. Федеративна Республіка Німеччина дозволяє вам залишатися **до 23 травня 2022 року**. Це означає, що вам не потрібно реєструватися або подавати заяву про надання притулку протягом цього часу. З 24 травня 2022 року вам знадобиться вид на проживання.

#### **So trobunav te kerav, kana kamav majdúr te ášav ando Köln?**

Te našlantar anda Ukraina thaj avilan ando Köln angla vaj pala o 24. luuty 2022.

Si tut:

- ukrainicko lil, so sikavel, xot i Ukraina si čiro them, (na prikklad: **ukrainicko pašporto vaj ukrainicko identyfikacyjna kartka**), vaj
- si tut specjalno lil manušenge, so našentar thaj šaj tradkeren, kado lil del tut ochrona-zakhyst („**Tradkerimasko lil manušenge, so si len ochrona**“), vaj
- tu san anda familia, so si len kecawala lila,
- Tu šaj ašos ando Köln.

Atunči ker tuke ek termino po Ausländeramt te šaj šos po azylo. Kate šaj keres termino: [Termine Ausländeramt Stadt Köln](#)  
Kana či san anda kadala grupi, atunči ža bi terminosko kate: Dillener Straße 60, 51105 Köln, lúja – paraštuji, 8 ži ka 12 časo, thaj meldin tut kate.

#### **Що мені робити, якщо я хочу продовжити своє перебування у Кельні?**

Ви приїхали до Кельна з України незадовго до, або після 24 лютого 2022 року.

Ви маєте при собі:

- документ, що підтверджує громадянство України (наприклад: **паспорт громадянина України або закордонний паспорт**), або
- проїзний документ для біженців або проїзний документ для особи, якій надано додатковий захист („**Travel document for person granted complementary protection**“) або
- Ви є членом сім'ї однієї із вищезгаданих груп людей.
- Ви знаходитесь у місті Кельн. Тоді, будь ласка, запишіться на прийом в імміграційну службу, щоб подати заяву на отримання дозволу на проживання. Посилання для запису на прийом: [Termine Ausländeramt Köln](#)

Якщо ви не належите до жодної зі згаданих груп, зверніться до контактної та консультаційної центру, Dillener Straße 60, 51105 Köln, з понеділка по п'ятницю, з 8:00 до 12:00 без попереднього запису та реєстрації.



***Ká šaj te rakav ando fóro than, ká šaj bešav thaj te sovav?***

Kana si tut pušimáta bolde tut karing o socjalno serviso. **Amt für Wohnungswesen, Sozialer Dienst**, soba: 1 H 02, Ottmar-Pohl-Platz 1, 51103 Köln, Puterdo: lúja, marci, žoja, paraštuji: 9 bis 13 čáso thaj 14 ži ka 15 čáso

**Як отримати прихисток?**

Якщо у вас виникли питання щодо проживання, звертайтеся до наших соціальних служб. **Amt für Wohnungswesen, Sozialer Dienst** (Соціальна служба), кімната: 1 H 02, Ottmar-Pohl-Platz 1, 51103 Köln, години роботи: понеділок, вівторок, четвер, п'ятниця: з 9:00 до 13:00 та з 14:00 до 15:00

***Sar šaj te lav, te kapinav lovengo žutimo po xábe, gáda, kana nasválo sim?***

Trobul tut lovengo žutimo po xábe, gáda, bútja so trobun ando kher, sastimaske thaj grížimaske bútja? Atunči bolde tut ká amáro serviso, so si pe prava e manušenge pala azylura.

Te šaj vorbinas tusa, **musaj majanglal te keres termino paj telefono vaj paj e majlo**. Te dasa tu paj telefono termino, phenasa tuka, soske lila trobus te anes tusa. Ando amáro kher šaj aven áne feri kodala, so line e vakzina, so sas le aba corona thaj kodola, so si len negativno testo pe corona.

**Dienststelle für die Leistungsgewährung nach dem Asylbewerberleistungsgesetz (AsylbLG)**, Neusser Straße 155, 50733 Köln, Telefon: 0221 / 221-35049, E-Mail an: [sozialamt.asylangelegenheiten@stadt-koeln.de](mailto:sozialamt.asylangelegenheiten@stadt-koeln.de), [Kontakt über unser Online-Formular](#)

**Як отримати фінансову допомогу на їжу, одяг та на випадок хвороби?**

Вам потрібна фінансова допомога на їжу, одяг, товари для дому та витратні матеріали, охорону здоров'я та догляд за тілом? Тоді, будь ласка, зв'яжіться з нашим офісом для надання пільг відповідно до Закону про пільги для шукачів притулку.

Для співбесіди необхідно записатися на прийом по телефону або електронною поштою. Під час запису на прийом ми повідомимо, які документи потрібно мати з собою. Доступ до офісної будівлі наразі доступний для вакцинованих, осіб, які одужали від ковіду та громадян з негативним результатом тесту на ковід (усі з відповідними письмовими довідками).

Управління з надання пільг відповідно до Закону про пільги для шукачів притулку (AsylbLG), Neusser Straße 155, 50733 Köln, Telefon: 0221 / 221-35049, E-Mail: <mailto:sozialamt.asylangelegenheiten@stadt-koeln.de>, [Kontakt über unser Online-Formular](#)

***Si ando Köln, varisoski na fóroski, privatno žutimaski organizacija?***

Bolde tut karing o „Blau-Gelbe-Kreuz; Deutsch-Ukrainischer Verien e.V.“. Link: <https://www.bgk-verein.de>

**Чи є в Кельні також незалежна приватна українська організація допомоги?**

Зв'яжіться з „Blau-Gelbe-Kreuz; Deutsch-Ukrainischer Verein e.V.“. Посилання: <https://www.bgk-verein.de/>

***So te kerav, kana si man problemura pe raj (z vladoyu), vaj kana trobul man konsultacija?***

Atunči bolde tut karing o **Rom e.V.** (románi Asotsiatsiya)

po emajlo: [ukraine@romev.de](mailto:ukraine@romev.de)  
vaj po telefono: 0178 3501105  
***lúja thaj marci kathar 10-13 čáso***

**Що робити, якщо у мене виникли проблеми з владою або потрібна незалежна консультація?**

У цьому випадку зверніться до асоціації Rom e.V.

(Асоціація розуміння ромів/сінті та неромів)

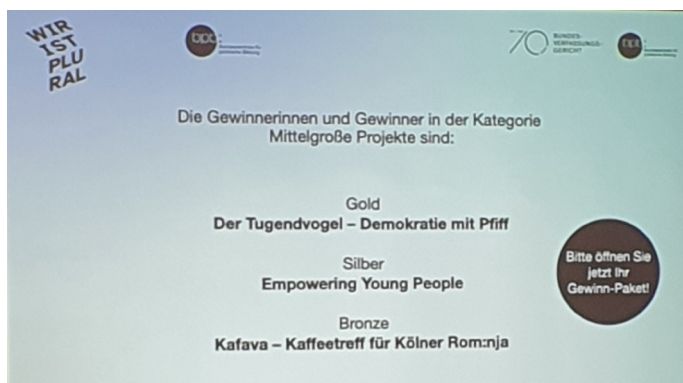
**Електронна адреса: [ukraine@romev.de](mailto:ukraine@romev.de)  
або за телефоном: 0178 3501105  
Понеділок та вівторок з 10:00 до 13:00**



# Kafava: politisch essen-trinken-tanzen

„Wir sind erst dann am Ziel, wenn es keine Rolle mehr spielt, ob du Rom:ni bist.“

Im November 2021 wurde dem Kafava – einem Empowermentprojekt für Rom:nja-Familien – der Preis WIR IST PLURAL der Bundeszentrale für Politische Bildung verliehen. Ende 2021 standen die Initiator:innen, Planer:innen und Macher:innen des Kafava Vera für die Nevipe Rede und Antwort.



Es ist amtlich und alle Welt sieht es! WIR ist PLURAL und das Kafava ist Bronzepreisträger.  
© Rom e.V.

## Was ist die Idee des Kafava und wie hat das Projekt die Pandemie gemeistert?

**Nenad:** Unsere Idee des Kafava-Treffs ist vielfältig. Jeder kann seine Ideen einbringen. Es geht um nichts weniger als uns: Unser Leben, unsere Kinder, unsere Zukunft. Wir wollten durch das Kafava einen Ort schaffen, an dem Rom:nja mit ihrer Familie außerhalb der eigenen vier Wände, Zeit verbringen können. Das war besonders während der Pandemie wichtig – weil es ein Versprechen gab: Wir holen das, was ausfällt nach, sobald es geht. Viele haben sich in dieser Zeit isoliert gefühlt. Trotzdem haben wir es geschafft, Menschen zusammen zu bringen – selbstverständlich immer unter Berücksichtigung der Schutzbestimmungen. Das war manchmal schwierig: Wir mussten die Teilnehmer:innen-Zahl begrenzen und haben deshalb Menschen konkret eingeladen. Manchmal mussten wir Familien wegschicken. In der schlimmsten Zeit des Lockdowns durften wir uns gar nicht treffen. Manchmal waren wir auf ganz wenige Teilnehmer:innen begrenzt – maximal zwei Haushalte. Das hat aber geholfen. Die Familien konnten sich austauschen, Themen gab es genug. Es ergeben sich immer Gespräche. Wir brauchen Raum, um unsere nicht immer nur positiven Eindrücke einander zu erzählen. Das hilft beim Verarbeiten von Traumata.

Wir sprechen viel über Fluchterfahrungen und Irrwege durch

Europa, unsichere Lebenssituationen und darüber, wie wir (über-)leben können, damit unsere Kinder es eines Tages besser haben als wir. Wir reden auch viel über die Schule und die Chancen, die unsere Kinder haben. Deutschland ist für sie und für uns als Eltern Heimat geworden – wir sind hier zu Hause.

**Mira:** Es kommt nicht selten vor, dass wir gefragt werden, ob oder wann wir zurückgehen wollen. Das tut dann schon weh. Das ist auch eine Form von Ausgrenzung. Es ist nicht so, dass wir nicht manchmal nach Serbien oder Montenegro fahren, um Freund:innen und Familie zu treffen oder Urlaub zu machen. Es ist in etwa so, als würde man in Köln leben und Familie in München oder Bremen besuchen. Nur, dass es mehr Kilometer sind, die uns trennen. Heimat ist dort, wo das Herz ist und dort, wo unsere Kinder eine Zukunft haben können.

**Nenad:** Ja, das stimmt. Wir haben uns dazu entschieden, unsere Heimat in Deutschland zu suchen und in unserer und der Zukunft unserer Kinder zu finden. Aber auch das braucht Gemeinschaft, sonst ist es sehr schwer, das auszuhalten. Als das Kafava in dieser Form Ende 2019 ins Leben gerufen wurde, war es der erste Schritt, den es brauchte, um uns zu zusammen zu bringen. Wir waren wie beflügelt und dann kam Corona. Wir hatten damals schon ziemlich viele Planungen für Feste und Veranstaltungen. Wir wollten nicht mehr isoliert zu Hause sein, sondern die neue Gemeinschaft spüren. Mit Corona mussten wir alle Pläne ändern und waren einsamer als zuvor.

Zuerst ging gar nichts. Auf die große Euphorie über das Kafava folgte die Angst vor der Pandemie, die fast alle Menschen auf der Welt im Frühling 2020 gespürt haben. Plötzlich war alles weg – selbst die Momente, auf die man sich im Leben so freut, z.B. große Familienfeste wie Hochzeiten, waren unmöglich. Das war eine große Verunsicherung. Hinzu kamen große Verunsicherungen wegen des Aufenthaltsstatus einiger Familien – die entsprechenden Ämter und Behörden waren nicht gut zu erreichen. Nicht alle haben eine dauerhafte Aufenthaltserlaubnis. Bei manchen ist die Abschiebung seit Jahren ausgesetzt, das stand plötzlich alles in Frage. So kam zu der Unsicherheit durch die Pandemie in einigen Fällen also auch die Unsicherheit um die eigene als auch um die Zukunft

unserer Kinder, die in vielen Fällen kein anderes Zuhause kennen als Deutschland. Das war schlimm.

Wir waren auch damit konfrontiert, wie man in anderen Staaten mit Rom:nja umging. Die Bilder aus Bulgarien, in denen Menschen in segregierten Siedlungen eingesperrt wurden, in denen Polizist:innen die Zugänge bewachten, waren erschreckend.<sup>1</sup> Nicht unbedingt überraschend, aber dennoch beängstigend. Dann war sie wieder da: Die Erkenntnis, dass man als Teil der Communities der Rom:nja, irgendwie ausgeschlossen ist. Wenn man sich selbst „outet“, bedeutet das auch in Deutschland immer noch, dass man plötzlich anders wahrgenommen wird. Man ist dann außerhalb der „Integrations“-Prozesse. Immer noch tun Menschen so, als sei man als Rom:nja nicht wirklich ein Mensch, sondern irgendwie anders. Das war während der Pandemie sehr schwierig.

**Mira:** Ja, das stimmt. Unsere Kinder haben Angst, dass ihre Zugehörigkeit zu den Communities offenbart werden könnte. Das kann das Ende ihrer Karriere bedeuten. Sie wissen einfach nicht, ob sie diesen Weg gehen wollen, ob sie diesen Druck aushalten können. Deshalb verschweigen viele unserer Kinder, aber auch ihre Eltern, diesen Teil von sich, auch wenn sie eigentlich lieber offen damit umgehen würden.

**Nenad:** Das ist unsere Aufgabe im Kafava. Wir haben einen Ort geschaffen, an dem man keine Angst haben muss, Rom:ni zu sein. Das hat auch eine politische Dimension: Erst wenn du keine Angst haben musst, du selbst zu sein, kannst du mutig sein und ein Vorbild werden. Das ist ein großer Schritt.

#### *Wie ist die grundsätzliche Idee entstanden?*

**Ruždija:** 2016 habe ich im Rahmen des pädagogischen Projekts Angle Dikhas alltägliche Arbeit geleistet. Dabei begleite ich Jugendliche, die Unterstützung brauchen, auf ihrem Weg von der Schule in den Beruf. Es ist eine Arbeit mit der ganzen Familie. Ich habe schon damals gemerkt, wie alleine sich die Familien fühlten. Sie kennen manchmal nur die eigenen Familienmitglieder und werden aufgrund ihrer Zugehörigkeit zu den Communities ausgegrenzt. Da findet nicht viel statt – Kontakt zu anderen Familien, z.B. über die Freundschaften der Kinder, ist nicht so einfach, wenn man antiziganistisch ausgegrenzt wird. Ihnen fehlte es an sozialen Netzwerken.

Wir haben damals begonnen, einmal im Monat ein Treffen zu organisieren, in dem sich die Familien kennenlernen konnten. Ziel war es, dass die Familien sich in ihren spezifischen Lebenssituationen nicht alleine fühlten. Die Erfahrungen, die sie machen und machten, haben so oder so ähnlich auch andere gemacht. Die Themen waren ganz ähnlich wie heute: Es ging um Schule, Ausbildung, Aufenthalt und Ausgrenzung.

Das von anderen zu wissen ist wichtig, um nicht alleine zu sein. Es war aber auch klar, dass es einen geschützten Raum geben müsste, in dem man das auch aussprechen kann, ohne dafür verurteilt zu werden, oder ohne Vorschläge zur Korrektur der eignen Identität zu erhalten.

Das ist eine Form des Empowerments. Zu merken, dass man Okay ist und dass man nicht an allem selbst schuld ist, weil dahinter ein System ist. Das bedeutet nicht, dass wir immer alles vollkommen richtig machen – wie alle Menschen, trägt man immer auch einen Teil bei – was anders ist, wenn man Rom:ni ist, ist das System der Ausgrenzung. Deshalb braucht es Raum, um sich auszutauschen. Wir können Erfahrungen und Wissen teilen, z.B. an wen man sich wenden kann, wenn es mal brennt. Das hilft um Wege zu finden, sich selbst zu helfen und die eigenen Probleme zu lösen oder wenigstens zu reduzieren.

Das Netzwerk, das so entstanden ist, war beeindruckend. Wir haben festgestellt, dass sich wirklich Freund:innenschaften entwickelt haben. Die Menschen wurden positiver mit sich selbst und damit haben sich auch die Themen verändert. Es ging nicht mehr darum, was alles schlecht lief, sondern darum, was gut lief. Das ist toll gewesen, weil die Teilnehmer:innen sich gegenseitig gestärkt haben. Plötzlich haben sich auch Freund:innenschaften zwischen den Kindern entwickelt. Manche Kids haben untereinander Vorbilder gefunden. Aus Kindern, die nicht gern zur Schule gingen, wurden Kinder, die Vorbilder hatten von jungen Erwachsenen, die eine Ausbildung gemacht haben. Das waren lauter „Hey,- Das-Kannst-Du-Auch!“-Momente. Ich habe damals gemerkt, wie wichtig das für die Communities ist.

2019 haben wir dann beschlossen, dass wir das Kafava ausbauen und noch attraktiver gestalten. Wichtig war uns, dass alles am Kafava in den Händen der Communities ist. Deshalb haben wir Nenad damit beauftragt, das Kafava zu gestalten. Seitdem ist das Kafava ein Ort an dem wir gemeinsam Essen. Auch das hat als fast intimer und gemeinsamer Akt eine politische Dimension. Weil die Atmosphäre geschützt ist und weil es ein intimer Rahmen ist, können wir auch über andere sehr persönliche Dinge sprechen: Traumata durch Flucht, Ausgrenzung, systematische Diskriminierung und Rassismus, der uns seitens der Behörden oder anderer Institutionen entgegenschlägt, sind solche Themen. Die ständige Angst vor Abschiebung, die ständige Angst vor Diskriminierung, spätestens seit dem NSU und seit Hanau, bei einigen aber auch schon seit Rostock, Mölln und Solingen, auch die ständige Angst vor rassistisch motivierten Gewalttaten und die Angst vor Krankheiten und dem Tod, können nur in einer vertrauensvollen Gemeinschaft besprochen werden. Das

erzählt man nicht einfach einem Fremden, besonders nicht, wenn man Angst haben muss, dass die eigene Situation nicht verstanden wird. Das alles ist eine sehr komplexe und hochtraumatische Situation. Es brauchte also jemanden, der das alles selbst kennt, der das alles erlebt hat und in einigen Fällen immer noch erlebt.

Wir haben uns entschieden, ein Role Model, also einen „Hey,-Das-Kannst-Du-Auch!“-Mensch, mit der Planung zu beauftragen. Das kann niemand, der das Wissen über solche Situationen mal in einem Buch gelesen hat. Das wäre etwas komplett anderes.

So haben wir endlich ein Forum gefunden, in welchem sich die Familien wohlfühlen – Amaro Kher – es ist unser Haus und Kafava – unser Café. Wir leisten so unseren Beitrag zur Demokratie. Wir machen uns gegenseitig klar, dass wir Bürger:innen Deutschlands sind. Damit sind wir auch für die Zukunft dieses Landes wichtig.

**Mira:** Unsere Kinder verwirklichen Träume, die wir haben und hatten. Meine Kinder haben inzwischen alle Berufe ergriffen, sie haben Ausbildungen gemacht und sie verdienen ihr eigenes Geld. Ich bin sehr stolz auf sie. Wir haben inzwischen alle Deutsche Pässe. Wir sind Deutschland, wir gehören hierher.

Deshalb ergreifen meine Kinder heute Chancen, die ich selbst vor 20 oder 30 Jahren nicht hatte: Mit der Ausbildung ist es noch nicht vorbei, unsere Kinder wissen, dass der Schlüssel zum Erfolg in Deutschland, in der Bildung liegt. Meine eigenen Kinder haben entschieden, dass sie nach ihrer Ausbildung studieren gehen werden. Die notwendigen Qualifikationen haben sie, auch wenn das nicht immer einfach war. Vieles, was für andere Menschen selbstverständlich ist, ist es nicht, wenn man Rom:ni ist. Immer noch werden unsere Kinder in einer beeindruckenden Häufigkeit auf Förderschulen geschickt. Damit ist in fast allen Fällen die Perspektive für immer entzogen, bevor das Kind das siebte Lebensjahr vollendet hat.

#### **Was bedeutet Euch der Preis?**

**Mira:** Das war und ist Teamwork. Wir investieren sehr viel Zeit. Wir bereiten alles vor, kochen aufwendig und stehen immer wieder in Kontakt mit den Familien. Manchmal überlegen wir uns kleinere Events und organisieren Musik. Während Corona ist das ziemlich frustrierend. Wir wissen, dass die Familien den Ort brauchen und manchmal ist alles fertig, alles ist geplant und dann müssen wir im letzten Moment absagen. Wir erreichen nicht immer alle. Familien, die sich Gemeinschaft wünschen und dringend Anschluss brauchen, stehen dann vor verschlossenen Türen. Das ist eine sehr schlimme Erfahrung.

Es ist nicht so einfach, das ganze online stattfinden zu lassen – auch 2021 und mitten in Köln haben immer noch nicht alle Familien Zugriff auf Smartphones, Computer oder auf das Internet. Für die Familien ist das Fehlen der Gemeinschaft im Kafava ein Problem. Für Schüler:innen ist dieser Mangel, der entstanden ist, weil die Schulen zeitweise geschlossen waren, aber eine Katastrophe. Auch sie haben so einen Ort des gemeinsamen Lernens, des Sehens von Role Models (die sie übrigens auch im Kafava treffen) und damit manchmal den Anschluss verloren. Damit wenigstens das Lernen ging, haben viele Schulen über Spendenaktionen und Leihoptionen nachgebessert. Auch das war ein Moment, in dem sich Familien als bedürftig outen mussten. Das war wieder ohne die Möglichkeit, sich auszutauschen. Das Kafava war ja auch zu. Eltern wollen ihren Kindern immer das Beste ermöglichen und wenn man sagen muss, dass man sich etwas nicht leisten kann – dass man bedürftig ist, ist das Scham behaftet.

Es fehlt die Gemeinschaft, es fehlt der Ort, an dem man einfach sein kann, ohne ständig auf Hilfe angewiesen zu sein. Wir hoffen sehr, dass nach der Pandemie wieder mehr Menschen unser Angebot wahrnehmen können.



Neben der Urkunde lagen in dem geheimnisvollen Paket auch ein paar Geschenke und ein Sekt. Die Urkunde wird sicher verwahrt.  
© Rom e.V.



Die Freude ist groß! Die Unterstützer:innen Ylva und Sead sowie die Macher:innen Ruždija, Mira und Nenad (v.l.n.r.) sind begeistert. © Rom e.V.

#### **Gibt es schon Pläne für nach Corona?**

**Ruždija:** Ja, tatsächlich. Wir haben noch einmal geschaut, was und ob wir etwas anpassen können oder müssen. Selbstverständlich gibt es da immer Bedarf. Darüber können wir jetzt noch nicht sprechen – aber ihr dürft gespannt sein.

Der Preis war eine tolle Anerkennung unserer Arbeit. Er hat uns gezeigt, dass wir auf dem richtigen Weg sind und dass unsere Arbeit einen Teil zur demokratischen Partizipation beiträgt. Wir sind sehr stolz auf diesen Preis. Ganz ehrlich gesagt, haben wir fast damit gerechnet, dass wir nicht einmal in die Abstimmung kommen. Wir sind es gewöhnt, dass unsere Anliegen, die Anliegen der Communities der Rom:nja marginalisiert werden. Das hat eine sehr lange Tradition.



Einerseits werden wir rassistisch ausgegrenzt andererseits wissen nicht so viele Menschen, was das Wort Antiziganismus, mit dem wir fast täglich konfrontiert sind, tatsächlich bedeutet. Wenn die strukturellen, institutionellen und sozialen Dimensionen nicht verstanden werden, wird die Not der Rom:nja auch nicht verstanden. Manchmal habe ich auch den Eindruck, dass es uns nicht zugetraut wird: Nach dem Motto „Rom:nja können das nicht!“. Dann werden Projekte schulterzuckend abgetan und als irgendwas Unprofessionelles ad Acta gelegt. Es sind aber nicht immer die wahnsinnig großen, hochkomplexen Projekte, die etwas verändern. Manchmal verändert man am meisten, wenn man Menschen zusammenbringt.

Wie viel der Preis tatsächlich bedeutet, wurde mir erst klar, als eine Schulleiterin auf mich zu kam und mir zu dem Preis gratuliert hat. Da war ich schon etwas baff. Ich wusste nicht, dass der Preis bekannt ist. Klar, der Preis wird von der *Bundeszentrale für Politische Bildung* verliehen – aber was bedeutet das schon? Als ich das in der Tragweite begriffen hatte, verstand ich, dass er ein Teil des Empowerments ist – die Anerkennung, die wir dringend brauchen.

Als wir den Familien, die das Kafava mitgestalten, am 04. Dezember 2021 erklärt haben, dass unser Projekt als eines aus mehr als 140 Projekten den Preis gewonnen und was für eine Anerkennung das ist, haben das auch noch nicht alle verstanden. Wie soll man das auch verstehen? Das kam bei einigen erst später. Aber es hat alle ein bisschen größer und vor allem stolz gemacht. Wir ist Plural - wir ist auch Demokratie und wir alle – auch die Rom:nja in Köln – sind Teil davon.

**Nenad:** Ja, das ist unglaublich. Ich habe das mit dem Preis auch erst nach ein paar Tagen begriffen. Was heißt begriffen, ich glaube ich immer noch dabei das zu verstehen. Es macht mich stolz, dass wir diese v.a. ideelle Anerkennung erhalten haben. So haben wir auch einen Beweis haben, eine Urkunde, die wir uns noch einmal vor Augen halten können, die zeigt, dass das tatsächlich passiert ist. Das ist toll.

### Wie war die Preisverleihung?

**Ruždija:** Wir waren unglaublich angespannt. Wir haben schon ein paar Tage vorher ein Paket erhalten. Dabei lag ein Brief, dass wir das Paket erst um 15:00 Uhr öffnen dürfen. Wir waren wir kleine Kinder kurz vor dem Geburtstag, wenn es die Geschenke noch nicht auspacken darf – es war sehr schwer, sich an die Regeln zu halten.

Dass es dann der dritte Preis wurde, ist unglaublich! Wir haben Sichtbarkeit erhalten. In keinem Land der Welt gibt es politische Vertretungen wie etwa Botschaften, Konsulate,

Staatsvertretungen von oder für Rom:nja. Rom:nja haben keinen Staat. Sie sind überall in der Minderheit. Unsere höchste politische Instanz ist ein eingetragener Verein. Wenn dann eine so große Institution wie die *Bundeszentrale für politische Bildung* uns einen Preis überreicht, dann bedeutet uns das viel. Nicht nur individuell, sondern für alle Communities. Es ist eine Anerkennung. Aber selbstverständlich ist unser Weg um Anerkennung und für (politische) Partizipation nicht abgeschlossen. Wir sind erst dann am Ziel, wenn wir nicht mehr gegen Antiziganismus und Rassismus arbeiten müssen, wenn Deutschland seine besondere Verantwortung (nicht zuletzt durch den Samudaripen, den NS-Genozid an Rom:nja und Sinti:ze) umfassend aufarbeitet und anerkennt. Wir sind erst dann am Ziel, wenn es keine Rolle mehr spielt, ob du Rom:ni bist, weil du als Mensch wahrgenommen wirst.

Vera Tönsfeldt

im Gespräch mit Ruždija Sejdović und Mira und Nenad Ristić.

---

1 <https://taz.de/Roma-in-Bulgarien/!5680702/>

# Ein Plädoyer für die RomaNation

Als ich gebeten wurde einen Artikel beizusteuern zu der Thematik „Solidarität“ war der Ukraine-Krieg noch nicht ausgebrochen. Solidarität unter Roma und Sinti ist schwierig, weil die Solidarität bei der Großfamilie aufhört. Darüber hinaus sind es nur die wenigen Aktivist:innen der Roma und Sinti, die über Gruppen und Familiengrenzen hinweg solidarisch sind. Es zeigt sich wieder am Beispiel des aktuellen Ukraine-Krieges, dass es keine qualifizierten und legitimen Vertreter auf internationaler Ebene gibt, die sich für die Belange der Roma und Sinti ohne eigene Interessen einsetzen. Darum ist ein Umdenken nötig. Roma (dabei meine ich immer auch die Sinti im deutschsprachigen Raum) haben keine Lobby und keine Ressourcen, dies ist zu ändern. Es braucht neue Strukturen und Verbände, um etwas Neues zu schaffen.

Jahrzehntelang habe ich Verbandstrukturen aufgebaut und damit eine solidarische Roma-Gemeinschaft unterstützt: 1990 Euroternet, 1993 der Roma National Congress, 1996 das East Meets West- Roma Youth Network, 2003 das Europäische Zentrum für Antiziganismusforschung, 2005 das European Roma and Travellers Forum, 2011 den Bildungsverein der Roma zu Hamburg und seit 2016 die Idee der RomaNation, die 2021 umgesetzt wurde, weil es dann technisch und unabhängig verwirklicht werden konnte.



Marko Knudsen engagiert sich seit vielen Jahrzehnten für die Rechte von Roma in Hamburg und darüber hinaus. Er hat bei der Gründung vieler Initiativen und Vereine mitgewirkt oder sie maßgeblich unterstützt. © Marko Knudsen

Der Versuch das European Roma and Travellers Forum (ERTF.org) als Parlament der Roma im Europarat zu etablieren wurde ad absurdum geführt. Diese Entwicklung sorgte auch dafür, dass die Internationalen Roma Verbände in der Belanglosigkeit endeten und heute quasi nicht mehr existent sind, wenn man von der Internationalen Romani Union absieht, die sich wundersamer Weise verdoppelte und teilweise sogar verdreifachte mit ihren Präsidenten.

Darum gibt es seit kurzer Zeit die Initiative der RomaNation.org. Ziel dieser Initiative ist es, einem Menschen eine Stimme in einem direkten Online-Demokratie-System zu geben.

Die RomaNation e.V. wurde am 16. Mai 2021 als Verein in Hamburg gegründet. Der Ukraine-Krieg zwang uns als RomaNation dazu, früher an die Öffentlichkeit zu treten, als geplant. Es zeigte sich wieder: Das einzige, woran die internationalen Organisationen Interesse haben, sind Fotos und Treffen mit den Mächtigen, die sie nur belächeln.



Die Initiative RomaNation ist auf 10 Jahre angelegt.  
© Bildungsverein der Roma zu Hamburg e.V.

Die RomaNation hingegen hat als kommender Vertreter des Volkes klare Forderungen an die internationale Gemeinschaft gerichtet:

1. Europäische Institutionen und Mitgliedstaaten der Europäischen Union müssen den Zugang von flüchtenden Roma in die angrenzenden Länder wie Polen, die Republik Slowakei und Rumänien gewährleisten.
2. Es muss sichergestellt werden, dass die ukrainischen Behörden, Roma die Flucht erlauben, so wie es anderen Ukrainern erlaubt ist.
3. Mitgliedstaaten der Europäischen Union sind aufgefordert, internationales Flüchtlingsrecht zu befolgen und Personen, die aus einem Kriegsland fliehen, die Einreise in EU-Länder zu gestatten und in Ländern mit anderen Familienmitgliedern, Asyl zu beantragen.
4. Es muss Druck auf die ukrainischen Behörden ausgeübt werden, damit die Roma fliehen und sich sicher bewegen können, so wie es andere Menschen in der Ukraine tun können.
5. Es ist sicherzustellen, dass humanitäre Hilfsorganisationen,

Arbeiter und Freiwillige, hilfesuchende Roma mit der gleichen Würde wie andere Geflüchtete behandeln. Es müssen für Roma die gleichen Protokolle und Hilfsmaßnahmen angewendet werden, wie für Geflüchtete einer helleren Haut und mit typischen ukrainischen Nachnamen.

6. Stellen Sie sicher, dass Roma-Flüchtlinge ohne Papiere aus der Ukraine in Modova nicht vergessen werden.

Es geht darum, dass wir als Volk und dessen Vertreter klare und realistische Forderungen stellen, die auch erbringbar sind. Dieses zeigt die Seriosität der RomaNation.org

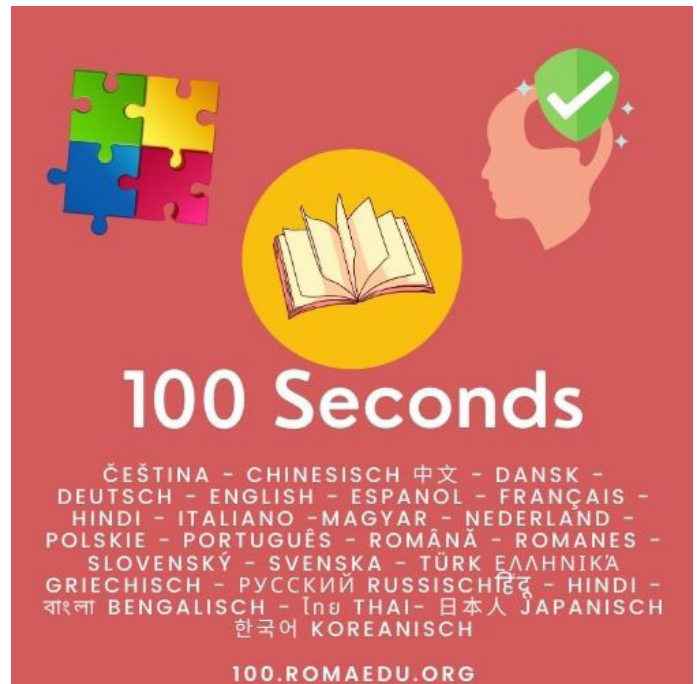
Beim Aufbau der Struktur der RomaNation waren folgende Punkte relevant:

1. Finanzielle Unabhängigkeit
2. Politische Unabhängigkeit von Gadje
3. Ein Mensch eine Stimme
4. Direkte Online-Demokratie
5. Wahl aller Representanten

Der Versuch des Aufbaus der RomaNation ist auf 10 Jahre angelegt. Wenn es nach 10 Jahren kein demokratisches System mit Gewaltenteilung und Rechtsstaatlichkeit gibt, wird das Projekt beerdigt. Die gegründete RomaNation e.V., egal was passieren wird, ob erfolgreich oder nicht, wird am 16. Mai 2032 aufgelöst.

Es gibt verschiedenes zu berücksichtigen bei dem Aufbau einer Nation. Das Nations-Symbol (Flagge) und eine Nationalhymne haben wir seit dem ersten Kongress der Internationalen Romani Union in London 1971. Jedoch reicht dies nicht. Die gemeinsame Sprache ist ein Vorhaben, auch wenn sie sich dialektisch unterscheiden. Was braucht ein Volk noch? Eine eigene und gemeinsame positive Geschichte ([www.RomaHistory.com](http://www.RomaHistory.com)) ist nötig. Dadurch drängt sich jedoch die Problematik des Antiziganismus auf, über den die europäischen Roma noch weniger wissen als die Mehrheitsbevölkerung. Also gehört auch eine Aufklärung über Antiziganismus dazu, um:

1. Ohne eine Auseinandersetzung mit dem Antiziganismus der Mehrheitsgesellschaft ist eine Inklusion der Roma nicht möglich.
2. Ohne die Wirkungsweisen des Antiziganismus zu verstehen, können sich Roma nicht gegenüber dem gesellschaftlichen Antiziganismus zur Wehr setzen.



Schlauer in 100Seconds ist eine Videosammlung des Bildungsvereins der Roma zu Hamburg e.V., die auf youtube.com zu sehen ist.  
© Bildungsverein der Roma zu Hamburg e.V.

Ein elementarer Bestandteil der RomaNation ist der Forderungskatalog, der „Charta der Rechte der Roma“, welcher demokratisch im European Roma and Travellers Forum erarbeitet wurde.

Ebenso ist es nötig, eine POSITIVE Roma Eigenidentität aufzubauen und zu stärken. Dazu müssen wir jedoch unseren eigenen Antiziganismus erkennen und ihn vermeiden.

Auch bei uns Roma gibt es Seilschaften und Klüngelei. Darum muss eine neue Struktur, demokratisch, transparent und



Solidarität ist auch das Einfordern von Rechten. Am 08. April 2022 demonstrierten Roma auch in Hamburg. © Marko Knudsen



offen für neue Gedanken und Talente sein. Qualität und Expertise müssen sich bei uns durchsetzen, damit das Bild der Roma als „Exoten“, „Ungebildete“ und „Musiker“ - alles Klischees der Gadge gegen Roma - nicht länger die tragenden Elemente der breiten öffentlichen Wahrnehmung dominieren. Darauf wird die RomaNation basieren: Wir werden unsere fähigsten Menschen und Köpfe in transparente und demokratische Strukturen wählen.

#### **Weitere Websites und Projekte:**

Ukraine & Roma <https://URLM.RomaEdu.org>

<https://facebook.com/UkraineRomaLivesMatter>

<https://Rom.News> Nachrichten „Multilingual“

<https://VR.RomaEdu.org> Virtuelle Ausstellung und Gedenkort „Multilingual“

<https://youtube.com/RomaEduOrg> Fast 800 Videos „Multilingual“

[www.Antiziganismus.org](http://www.Antiziganismus.org) „Multilingual“

[www.RomaBooks.com](http://www.RomaBooks.com) „Büchersammlung in Deutsch“

[www.RomShirt.com](http://www.RomShirt.com) „Multilingual“

[www.RomaNation.org](http://www.RomaNation.org) „Multilingual“

<https://100.RomaEdu.org> (Schlauer in 100 Sekunden Serie ) „Multilingual“

<https://ABC.RomaEdu.org> Alphabetisierung „Romanes“

<https://Skola.RomaEdu.org> „Romanes“

Trägerverein: [www.RomaEdu.org](http://www.RomaEdu.org) „Multilingual“

**Marko Knudsen**

# Solidarität zwischen Sinti:ze und Rom:nja und Jüdinnen und Juden im Kontext der Gedenk- und Protestkundgebung 1979 in der Gedenkstätte Bergen-Belsen

## Prolog

Ausgangspunkt für diese Untersuchung bildet die 1980 erschienene Dokumentation „Sinti und Roma im ehemaligen KZ Bergen-Belsen am 27. Oktober 1979“.<sup>1</sup> Die Herausgeber – die „Gesellschaft für bedrohte Völker“ (GfbV) aus Göttingen und der „Verband deutscher Sinti“ aus Heidelberg – veröffentlichten darin sämtliche Reden, Grußworte sowie ausgewählte Berichte der nationalen und internationalen Presse zur Gedenkfeier und Kundgebung.

## Allgemeine Informationen zur Kundgebung am 27.10.1979

Der 27. Oktober 1979 markiert nicht nur für die Erinnerungskultur der Sinti:ze und Rom:nja, sondern auch für die bundesrepublikanische einen Wendepunkt. An diesem Tag fand auf dem Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers Bergen-Belsen die erste internationale Kundgebung zur Erinnerung an den Völkermord statt. Gleichzeitig protestierten die etwa 2.000 Teilnehmer:innen, darunter etwa 500 Sinti:ze und Rom:nja aus 13 europäischen Ländern, gegen die anhaltende Ausgrenzung durch die Mehrheitsgesellschaft und die Einschränkung ihrer Bürger:innenrechte.<sup>2</sup> Der Veranstaltungsort war nicht zufällig gewählt worden: Für viele Sinti:ze und Rom:nja stellte Bergen-Belsen die letzte Station ihrer jahrelangen Verfolgung während des Nationalsozialismus dar.<sup>3</sup>



Das Motto der Veranstaltung auf einem Banner an der Inschriftenwand.  
© Uschi Dresing

## Exkurs – Sinti:ze und Rom:nja im Konzentrationslager Bergen-Belsen

Bergen-Belsen entwickelte sich ab Herbst 1944 zu einem zentralen Zielort von Räumungstransporten frontnaher Konzentrationslager, in denen auch zahlreiche Sinti:ze und Rom:nja festgehalten wurden. Mit etwa 1.800 Kindern, Frauen und Männern stellten sie die drittgrößte Häftlingsgruppe in Bergen-Belsen dar. Nach der Befreiung durch die britische Armee am 15. April 1945 verließen die Überlebenden aus der Gruppe so schnell wie möglich das ehemalige Lager und kehrten in ihre Heimatorte in Deutschland, Österreich und Ungarn zurück.<sup>4</sup> Jüdische Verfolgte, die in großer Anzahl aus Polen und Ungarn stammten, und katholische Pol:innen blieben am Ort des Leidens, da sie oftmals die einzigen Überlebenden ihrer Familie waren und keine Zukunft in ihren Herkunftsländern sahen. Dieser ungewollt verlängerte Aufenthalt im Land der Täter:innen machte sie zugleich zu zentralen Erinnerungsträger:innen am Ort der Verfolgung. Die sichtbarsten Zeichen dafür finden sich auf dem ehemaligen Lagergelände in Bergen-Belsen und in der benachbarten heutigen „Niedersachsen-Kaserne“:<sup>5</sup> eine große Anzahl individueller und kollektiver Mahnmale.<sup>6</sup>

Das steht konträr zu dem, was mit der Gruppe der Sinti:ze und Rom:nja nach 1945 geschah: Anhaltende Diskriminierung und Verfolgung sowie die Nichtberücksichtigung der Interessen von Selbstorganisationen verhinderten lange Zeit eine Erinnerung an die nationalsozialistischen Verbrechen und die Verankerung dieser im Gedächtnis der Mehrheitsgesellschaft.

## Solidarisierung, die nicht nur als Lippenbekenntnis zu verstehen ist

Während der internationalen Gedenk- und Protestkundgebung am 27.10.1979 in Bergen-Belsen verorteten die anwesenden Repräsentant:innen von Selbstorganisationen der Sinti:ze und Rom:nja ihre Verbundenheit mit Jüdinnen und Juden in der nationalsozialistischen Verfolgungsgeschichte und dem Völkermord an beiden Gruppen. Daraus leiteten sie wiederum einen eindringlichen Anspruch auf Gleichbehandlung ab. Und sie skandalisierten die mangelnde Anerkennung sowie die fortgesetzte Diskriminierung auch im Vergleich zur jüdischen Gemeinschaft. Die damit verbunde-

nen Mahnungen richteten sich indes nicht an Jüdinnen und Juden und ihre Vertreter:innen, sondern an die politischen Funktionsträger:innen und die gesamte Mehrheitsgesellschaft.

Als erster Redner der Gruppe trat Jan Cibula, Präsident der 1978 gegründeten, globalen Dachorganisation „Romani-Union“<sup>7</sup>, an das Mikrofon. In seiner Ansprache beklagte er das mangelnde öffentliche Bewusstsein und die unzureichende Forschung über die NS-Verbrechen an Sinti:ze und Rom:nja. Er führte aus, dass „[...] die Roma bis jetzt nicht zu Wort und zur Erwähnung [kamen]“ – zurückhaltend formulierte er weiter, dass Rom:nja und Sinti:ze „[...] vermutlich im Schatten der zahlenmäßigen Vernichtung der jüdischen Opfer vergessen oder vielleicht irrtümlicherweise in diese einbegriffen sind.“<sup>8</sup> Außerdem prangerte er an, dass Sinti:ze und Rom:nja nicht als rassistisch Verfolgte anerkannt und kaum entschädigt worden seien.<sup>9</sup>

Für den Anfang der 1970er-Jahre gegründeten „Verband deutscher Sinti“ sprach dessen Vorsitzender Vinzenz Rose.<sup>10</sup> Er appellierte direkt an die Bundesregierung, „[...] den Tatbestand des Völkermordes an den Sinti endlich anzuerkennen“ und „[...] ihre besondere Verantwortung für die überlebenden Sinti zu erkennen und sie zu übernehmen, wie sie auch die besonderen Beziehungen zu unseren jüdischen Landsleuten anerkannt hat.“<sup>11</sup> Am Ende erklärte er kämpferisch: „Wir sind es endlich leid, und wir wehren uns dagegen, weiter als Menschen zweiter, dritter Klasse behandelt zu werden.“<sup>12</sup>

Die Forderungen aus den Reihen der Selbstorganisationen wurden von den jüdischen Redner:innen verständnisvoll und kooperativ aufgenommen. Die wichtigste Rednerin auf der Kundgebung war Simone Veil, die noch vor ihrem offiziellen

Antrittsbesuch als damalige Präsidentin des Europäischen Parlaments an der Kundgebung teilnahm.<sup>13</sup> Veil, die selbst als Jüdin verfolgt und im KZ Bergen-Belsen befreit wurde,<sup>14</sup> verwendete in ihrem Beitrag fast durchgängig ein inklusives „Wir“, das Jüdinnen und Juden und Sinti:ze und Rom:nja einschloss: „Wir waren zusammen unter den Sterbenden, wir sind heute hier zusammen als Überlebende.“<sup>15</sup> Ihre Anwesenheit begriff sie daher als selbstverständlich. Veil verglich den Grad der Aufarbeitung und Anerkennung der beiden Völkermorde implizit und merkte (selbst)kritisch an: „Ich glaube, wir haben nicht immer genügend Solidarität gefühlt, diese Solidarität des gemeinsamen Unglücks.“<sup>16</sup> An die anwesenden Rom:nja und Sinti:ze gerichtet, fuhr sie fort: „Wir waren zu sehr getrennt in den Lagern, wir wurden nacheinander, aber trotzdem mit dem gleichen Hass und der gleichen Gründlichkeit geopfert. Und trotzdem hat uns die Erinnerung nicht immer geeint, und es gibt eine Tendenz, das in Vergessenheit geraten zu lassen, was Sie erlebt haben.“<sup>17</sup> Veil kritisierte die fortwährende Ausgrenzung und Diskriminierung von Sinti:ze und Rom:nja. Sie würdigte das Engagement der Betroffenen um Anerkennung als Einsatz für die Menschenrechte und sicherte den Aktivist:innen aus den Selbstorganisationen die Unterstützung des Europäischen Parlaments für ihre Belange zu.<sup>18</sup> In Anerkennung ihrer Teilnahme an der Kundgebung in Bergen-Belsen erhielt Simone Veil 2010 den „Europäischen Bürgerrechtspreis der Sinti und Roma“.<sup>19</sup>



Simone Veil während ihrer Rede, links neben ihr der Übersetzer Dr. Klaus Geiger, Göttingen. © Uschi Dresing



Teilnehmer:innen auf dem Weg zur Gedenkveranstaltung. In der vorderen Reihe (von links): Anton Franz, Verband deutscher Sinti, Mannheim; Agnes Vranckx, internationale Romani-Union, Brüssel; Romani Rose, Verband deutscher Sinti, Ostersheim; Simone Veil, jüdische Überlebende des KZ Bergen-Belsen und Präsidentin des Europäischen Parlaments, Paris; Klaus Norbert Herzog, Verband deutscher Sinti und Moderator der Veranstaltung, Neustadt. © Uschi Dresing

Wie Simone Veil hat auch Heinz Galinski<sup>20</sup>, Vorsitzender der „Jüdischen Gemeinde zu Berlin“, das Konzentrationslager Bergen-Belsen überlebt. Aufgrund der Schabbatruhe, der 27. Oktober fiel auf einen Samstag, nahm er nicht persönlich an der Veranstaltung teil. Seine Rede wurde verlesen. Darin forderte er in aller Klarheit, uneingeschränkt alle Verfolgten des Nationalsozialismus in das Gedenken einzuschließen.<sup>21</sup> Galinski waren die unterschiedlichen Ausgangsbedingungen der jüdischen Gemeinschaft und der Gemeinschaft der Sinti:ze



und Rom:nja, um Respekt und Gehör für ihre Belange in der Gesellschaft zu finden, sehr bewusst. Er bezeichnete Sinti:ze und Rom:nja als „Opfer nicht überwundener Vorurteile“<sup>22</sup> und identifizierte deutliche Kontinuitäten zwischen Verfolgungspraktiken der Vergangenheit, die im nationalsozialistischen Völkermord kulminierten, und der Situation im Jahr 1979. Bemerkenswert reflektiert fordert er weiter, „[...] solche Zusammenhänge zu durchdenken und auch unsere eigenen Positionen immer wieder kritisch in Frage zu stellen“.<sup>23</sup> Er beendete seine Rede mit den Worten: „Dieses Gedenken sei uns Mahnung zum Handeln.“<sup>24</sup> Dies waren nicht nur Lippenbekenntnisse. Galinski solidarisierte sich auch in den Folgejahren mit den Sinti:ze und Rom:nja und unterstützte „[...] sie bei ihrem Kampf um Anerkennung als rassisch Verfolgte des Nationalsozialismus, Wiedergutmachung und Selbstbestimmung, zum Beispiel bei der Verwendung des Eigennamens Sinti und Roma, und besucht[e] 1981 den III. Roma-Weltkongress als Delegierter.“<sup>25</sup>

Sehr eindrücklich kommt die jüdische-romani Verbundenheit auch in einer Grußbotschaft zum Ausdruck, die der deutsch-österreichische Philosoph, Dichter und Schriftsteller Günther Anders an die Kundgebungsteilnehmenden übermittelte: „Als einer dem Holocaust entgangenen Juden begrüße ich Euch, die Ihr, wie ich, durch Zufall überlebt habt. Euer Unglück ist vielleicht noch schlimmer als das unsere, denn nicht nur die Euren sind vernichtet worden, auch die Kenntnis von deren Vernichtung wird unterschlagen, damit vernichtet. Auch heute noch. Auch heute noch systematisch. Was einem zweiten Genozid gleichkommt. Und auch heute noch, und auch heute noch systematisch, werdet Ihr als Menschen zweiter und dritter Klasse behandelt. Das muss endlich sein Ende nehmen. Ich denke in herzlicher Solidarität an Euch.“<sup>26</sup>

Zweifellos ein Zeichen der Verbundenheit ist auch die Widmung in der 1980 erschienenen Dokumentation zur Veranstaltung. Dort wird neben Oskar Rose, der sich mit seinem Bruder Vinzenz in der jungen Bundesrepublik für die Anerkennung des NS-Unrechts an den Sinti:ze und Rom:nja einsetzte, die in Wien geborene Jüdin Selma Steinmetz gewürdigt.<sup>27</sup> Als einzige Autorin deutscher Sprache veröffentlichte sie bereits 1966 eine viel beachtete Monographie zum Völkermord an den Sinti:ze und Rom:nja sowie 1979 einen Beitrag zu Verfolgung der burgenländischen Rom:nja.<sup>28</sup>

### Folgen und Wirkungen der Gedenk- und Protestkundgebung 1979

Nur wenige Tage nach der Veranstaltung in Bergen-Belsen übergaben Vertreter:innen der „Romani-Union“ und des „Verbandes deutscher Sinti“ der Bundesregierung am 2. November ein Memorandum.<sup>29</sup> Darin forderten sie u.a. eine in-

dividuelle Wiedergutmachung und eine Blockentschädigung analog zu der, die es einst für den Staat Israel gegeben hatte. Zu einer Blockreparation kam es jedoch nie.

Bereits während der Kundgebung wandten sich Mitglieder des „Verbandes deutscher Sinti“ und der „GfbV“ an den niedersächsischen Minister und stellvertretenden Ministerpräsidenten des Landes Niedersachsen, Wilfried Hasselmann, mit der Bitte um die Errichtung eines kollektiven Mahnmals.<sup>30</sup> Diese bekräftigten sie am 11. Januar 1980 mit einem offiziellen Schreiben.<sup>31</sup> Nach mehreren Schriftwechseln und einem Ortsbesuch fiel im Mai 1980 die Entscheidung, statt eines Denkmals die seit 1952 bestehende Inschriftenwand um einen Text zur Erinnerung an die Verfolgung der Sinti:ze und Rom:nja zu ergänzen.<sup>32</sup> In der Begründung hieß es seitens der Bezirksregierung Lüneburg: „Der Verband [der Sinti Deutschlands e.V.] beharrt nicht mehr auf seine ursprünglich an Herrn Minister Hasselmann herangetragene Anregung, ein Mahnmal in Belsen zu errichten. Er hat sich davon überzeugen lassen, dass die Gedenkstätte gerade durch ihre Schlichtheit besonders eindringlich wirkt.“<sup>33</sup> Die Betonung des Erhalts der Schlichtheit und der Tristesse – wie es auch oftmals hieß – des ehemaligen Lagergeländes in Bergen-Belsen findet sich in vielen abschlägigen Bescheiden hinsichtlich der Errichtung kollektiver bzw. individueller Gedenkzeichen verschiedener Verfolgtengruppen bzw. Angehöriger. Allein daran lässt sich daher kein vorsätzlicher Akt von Antiziganismus ableiten. Ende des Jahres 1980 brachte der zuständige Steinmetz die Inschrift an.<sup>34</sup> Die offizielle Einweihung der Gedenkzeilen fand erst am 12. September 1982 mit ca. 2.000 Teilnehmer:innen statt.<sup>35</sup>



Zwei Mitglieder des Quintetts „Pelle Weiß“ aus Kiel sitzen vor der im Jahr 1980 angebrachten Inschrift zum Gedenken an den Völkermord. Das Foto entstand am 5. August 1984 anlässlich einer Gedenkfeier zum 40. Jahrestag der Liquidierung des sogenannten Zigeunerfamilienlagers in Auschwitz © Uschi Dresing

Zehn Jahre später, im Juni 1992, unternahm die in Hannover ansässige „Niedersächsische Beratungsstelle für Sinti und Roma“ einen neuen Versuch zur Errichtung eines Mahnmals

in Bergen-Belsen. Erst fünf Monate später und auch nur auf Nachfrage lehnte die zuständige Bezirksregierung Lüneburg den Antrag jedoch ab. In der mit dem niedersächsischen Innenministerium abgestimmten Begründung hieß es u.a.: „Die Fläche mit ihren erhabenen Massengräbern soll in ihrer beeindruckenden Schlichtheit erhalten werden. Diese Form entspricht auch den Wünschen der Angehörigen der Toten. [...] die existenten Bauwerke, nämlich das jüdische Mahnmal, der Obelisk, die Inschriftenwand und das Holzkreuz [wurden] in den Jahren 1945 und 1946 von Lagerinsassen bzw. auf Anordnung der britischen Militärregierung errichtet.“<sup>36</sup> Zudem wurde auf die bereits vorhandene Inschrift verwiesen. Die Begründung ist in vielerlei Hinsicht bemerkenswert, jedoch zeigt sich hier insbesondere das Wegschieben von Verantwortung. Für Sinti:ze und Rom:nja bedeutete das eine neuerliche Ausgrenzung und Negierung ihrer Interessen. Parallel zu diesem Bescheid stießen auch die Ablehnung eines Redebeitrages des „Niedersächsischen Verbands Deutscher Sinti e.V.“ und eines Grußwortes des „Zentralrats Deutscher Sinti und Roma“ anlässlich der Feierstunde zum 40-jährigen Bestehen der Gedenkstätte Bergen-Belsen am 30. November 1992 auf Unverständnis. Der damalige Ministerpräsident Gerhard Schröder meinte, ein Grußwort des Zentralrates würde den zeitlichen Rahmen sprengen. Dabei ließ er vollkommen außer Acht, dass neben Ignatz Bubis, damals Vorsitzender des „Zentralrates der Juden“, auch eine jüdische Überlebende und die Bundestagspräsidentin Rita Süssmuth ein Rederecht erhalten hatten. Aus Protest blieben Sinti:ze und Rom:nja der Veranstaltung fern.<sup>37</sup>

Wie sich der „Landesverband der Jüdischen Gemeinden von Niedersachsen“ in all diesen Fragen positionierte und welchen Austausch es möglicherweise mit den Selbstorganisationen der Sinti:ze und Rom:nja gegeben hat, ist den Quellen leider nicht zu entnehmen.

Anfang März 2006 kam während einer von niedersächsischen Sinti:ze organisierten Gedenkveranstaltung die romani-jüdische Verbundenheit in Bergen-Belsen noch einmal zum Ausdruck: Anlässlich des 63. Jahrestages der Deportation von Sinti:ze und Rom:nja nach Auschwitz hielt auch der sich noch in Ausbildung befindliche und zukünftige Rabbiner David Alter eine Rede.<sup>38</sup> Zwölf Jahre später, im März 2018, anlässlich des 75. Jahrestages der Deportation, fand letztmalig eine große Veranstaltung in Bergen-Belsen statt. An dieser Veranstaltung nahm jedoch kein:e offizieller Vertreter:in einer jüdischen Organisation teil – immerhin kann ein Kranzgebilde als Zeichen der Verbundenheit gewertet werden.

## Fazit

Abschließend bleibt zu konstatieren, dass die Gedenkkundgebung von 1979 von einer engen romani-jüdischen Solidarität geprägt war. Eine Langzeitwirkung im Sinne einer dauerhaften Verbundenheit hat sich daraus indes nicht entwickelt, waren doch die Momente des Schulterschlusses in den Folgejahren nach unserer Kenntnis nur punktuell auf wenige Begebenheiten begrenzt. Aus der Recherche zu diesem Beitrag haben sich überdies zwei wesentliche Erkenntnisse ergeben. Es wäre von zeithistorischem Wert, die langjährigen Protagonist:innen sowohl jüdischer als auch der Romani-Selbstorganisationen zu den damaligen Ereignissen zu interviewen. Außerdem hat sich das Jahr 1992 als in verschiedener Hinsicht wichtig herausgestellt: Neben dem 40. Jahrestag der Einweihung der Gedenkstätte sind in Hannover Planungen für ein Mahnmal zur Erinnerung an die aus Hannover deportierten und ermordeten Jüdinnen und Juden, jedoch ohne Berücksichtigung der ebenso deportierten und ermordeten Sinti:ze und Rom:nja vorangetrieben worden; zudem ist diese Zeit durch fortwährende Bleiberechtskämpfe auch von Asylsuchenden Rom:nja geprägt, die u.a. im Zusammenhang mit erinnerungspolitischen Protestaktionen<sup>39</sup> standen. In diesem Kontext könnten weitere Erkenntnisse zu Positionierungen und Interaktionen der beiden Gruppen im Umfeld von Bergen-Belsen die Debatte befördern.

*Katja Seybold, Daniel Tonn*

Der Abdruck der Bilder erfolgt mit freundlicher Genehmigung der Fotografin Uschi Dresing.

- 1 Gesellschaft für bedrohte Völker/Verband deutscher Sinti (Hg.), Sinti und Roma im ehemaligen KZ Bergen-Belsen am 27. Oktober 1979. Erste deutsche und europäische Gedenkkundgebung „In Auschwitz vergast, bis heute verfolgt“, Göttingen 1980.
- 2 Ausführliche Informationen zur Veranstaltung finden sich hier: Katja Seybold/Martina Staats, „In Auschwitz vergast, bis heute verfolgt“. Gedenkfeier und Kundgebung in der Gedenkstätte Bergen-Belsen am 27. Oktober 1979 zur Erinnerung an den Völkermord an den Sinti und Roma, in: Gedenkstätte Neuengamme (Hg.), Die Verfolgung der Sinti und Roma im Nationalsozialismus (Beiträge zur Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung in Norddeutschland, Bd. 14), Bremen 2012, S. 156–166.
- 3 Siehe: Thomas Rahe/Jens-Christian Wagner (Hg.), Verfolgt als „Zigeuner“. Sinti und Roma im KZ Bergen-Belsen, Celle 2018.
- 4 Die größte Anzahl der nach Bergen-Belsen deportierten Sinti:ze und Rom:nja stammte aus diesen drei Ländern. Darüber hinaus befanden sich auch Rom:nja aus Frankreich und Polen im Lager.
- 5 Die nur 1 km vom ehemaligen KZ Bergen-Belsen entfernte „Niedersachsen-Kaserne“ wurde ab Mitte der 1930er-Jahre für die Unterbringung von Wehrmachtsoldaten, die auf dem nahe gelegenen Truppenübungsplatz den Angriffskrieg üben sollten, errichtet. Kurz vor der Befreiung nutzte die SS den südlichen Teil als Nebenlager von Bergen-Belsen und zur Unterbringung von mehr als 15.000 Häftlingen aus dem KZ Mittelbau-Dora und dessen Außenlagern. Dazu zählten etwa 800 Sinti:ze und Rom:nja. Nach der Befreiung brachte die britische Armee alle Überlebenden des KZ Bergen-Belsen in der Kaserne unter.
- 6 Heutzutage befinden sich mehr als 70 individuelle Gedenksteine und

- etwa 60 individuelle -tafeln auf dem ehemaligen Lagergelände. Die Mehrheit ist jüdischen Verstorbenen gewidmet. Drei Mahnmale jedoch erinnern an verstorbene Sinti:ze. Diese drei Gedenkzeichen wurden zwischen 1960 und 1986 auf dem Gelände errichtet. Zu den Gedenkzeichen siehe: Walter Schiffer, Nicht vergessen. Gedenksteininschriften auf dem Gelände des ehemaligen KZ Bergen-Belsen. Mit Fotografien von Stefan Breuel, Bodenburg 2020.
- 7 Die Romani-Union, heute International Romani Union, ging 1978 aus einer transnationalen Rom:nja-Bewegung hervor. Sie wurde 1979 als konsultatives Mitglied in den Wirtschafts- und Sozialrat der UNO aufgenommen. Vgl. Daniela Gress, Zwischen Protest und Dialog. Die Bürgerrechtsbewegung deutscher Sinti und Roma, in: Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg (Hg.), Bürger & Staat. Antiziganismus, Ulm 2018, S. 24.
  - 8 Dokumentation (Anm. 1), Ebd., S. 41.
  - 9 Ebd., S. 36. Der Bundesgerichtshof (BGH) verneinte in seinem Grundsatzurteil vom 7. Januar 1956 eine „rassische“ Verfolgung der „Zigeuner“ vor Himmlers Auschwitz-Erlass vom 16. Dezember 1942. Diese Rechtsprechung prägte die Entschädigungspraxis und schloss viele Überlebende von Wiedergutmachungsleistungen aus, <https://www.sintiundroma.org/de/ausgrenzung-nach-1945/verweigte-entschaedigung/bgh-urteil-1956/> (letzter Zugriff 13.3.2022).
  - 10 Vinzenz Rose und sein Bruder Oskar gelten als Wegbereiter der Bürger:innenrechtsbewegung der Sinti:ze und Rom:nja. 1956 initiierten sie die „Interessengemeinschaft der rassisch Verfolgten nichtjüdischen Glaubens“. Nach Oskar Roses Tod gründete Vinzenz Rose 1971 das „Zentral-Komitee der Sinti West-Deutschlands“ (später „Verband deutscher Sinti“). Beide Vereine erfuhren jedoch viele Jahre kaum öffentliche Aufmerksamkeit. Auch aus der Minderheit selbst erhielten sie wenig Unterstützung, was sein Neffe Romani Rose vor allem auf „Angst vor neuen Verfolgungen“ zurückführte, <https://www.sintiundroma.org/de/ausgrenzung-nach-1945/bu%CC%88rgerrechtsbewegung/new-page/> (letzter Zugriff 13.3.2022).
  - 11 Dokumentation (Anm. 1), Rede von Vinzenz Rose, S. 61.
  - 12 Ebd., S. 61 f.
  - 13 Siehe: <https://dokuzentrum.sintiundroma.de/europaeischer-buerger-rechtspreis-der-sinti-und-roma-2010-an-simone-veil/> (letzter Zugriff 13.3.2022).
  - 14 Mehr Informationen zur Biografie und Verfolgungsgeschichte von Simone Veil finden sich hier: Monika Gödecke, Simone Veil, in: Thomas Rahe/Jens-Christian Wagner (Hg.), Menschen in Bergen-Belsen. Biografische Skizzen zu Häftlingen des Konzentrationslagers, Göttingen 2019, S. 245–257.
  - 15 Dokumentation (Anm. 1), Rede von Simone Veil, S. 50.
  - 16 Ebd., S. 51.
  - 17 Ebd., S. 52.
  - 18 Ebd., S. 56 f.
  - 19 In der Begründung hieß es: „In ihrer Rede betonte sie ihre uneingeschränkte Solidarität gegenüber den Sinti und Roma und ihre besondere Treue gegenüber allen Opfern der Nazigräuel. [...] Mit dieser ersten europäischen Gedenkkundgebung und Simone Veils eindrucksvollen [sic!] Rede wurde das öffentliche Bewusstsein für den Holocaust und das Leiden der Minderheit in der Zeit des Nationalsozialismus geschaffen. Dies war eine wesentliche Voraussetzung für die Bürgerrechtsarbeit der Sinti und Roma sowie für die spätere Anerkennung des Völkermordes an den 500.000 Sinti und Roma im nationalsozialistisch besetzten Europa durch die Bundeskanzler Helmut Schmidt und Helmut Kohl.“ <https://dokuzentrum.sintiundroma.de/europaeischer-buerger-rechtspreis-der-sinti-und-roma-2010-an-simone-veil/> (letzter Zugriff 13.3.2022).
  - 20 Mehr Informationen zur Biografie und Verfolgungsgeschichte von Galinski finden sich hier: Karen Bähr, Heinz Galinski, in: Menschen in Bergen-Belsen (siehe Anm. 14), S. 103–114. Die Jüdische Gemeinde zu Berlin war zu dieser Zeit die größte in Deutschland.
  - 21 Dokumentation (Anm. 1), Rede von Galinski, S. 77.
  - 22 Ebd., S. 80.
  - 23 Ebd.
  - 24 Ebd.
  - 25 Bähr (Anm. 20), S. 110.
  - 26 Dokumentation (Anm. 1), S. 112. Günther Anders war Philosoph, Essayist, Literaturkritiker, Romancier und Lyriker. Er wurde 1902 als Günther Siegmund Stern in Breslau geboren. Kurz nach dem Reichstagsbrand vom 27. Februar 1933 floh er nach Paris. 1936 emigrierte er in die USA. 1950 kehrte er nach Europa zurück, wurde österreichischer Staatsbürger und lebte bis zu seinem Tod 1992 in Wien. In seinen Werken setzte er sich mit den Formen der technologischen Zivilisation und der neuen Medienwelt auseinander. Vgl. Internationale Günther Anders-Gesellschaft, <https://www.guenther-anders-gesellschaft.org/> (letzter Zugriff 13.3.2022). Was Anders neben seinem jüdischen Hintergrund zu dem Grußwort bewogen hat, ist nicht bekannt. Möglicherweise gibt es einen Zusammenhang mit seinem ebenfalls 1979 veröffentlichten Buch „Besuch im Hades. Auschwitz und Breslau 1966. Nach „Holocaust““ Darin verarbeitete er Eindrücke einer Reise in seine Heimatstadt Breslau und nach Auschwitz. Zudem könnte die 1979 im deutschsprachigen Raum ausgestrahlte US-Serie „Holocaust“ ausschlaggebend gewesen sein, der auf breite gesellschaftliche Resonanz stieß. Vgl. <https://www.bpb.de/themen/deutschlandarchiv/284090/eine-fernsehserie-schreibt-geschichte/> (13.3.2022).
  - 27 Selma Steinmetz starb kurz zuvor im Juni 1979.
  - 28 Dokumentation (Anm. 1), S. 2. Die Monographie trägt den Titel „Österreichs Zigeuner im NS-Staat“ und ist im Europaverlag erschienen. Der Beitrag „Die Verfolgung der burgenländischen Zigeuner“ ist Teil des von Tilman Zülch für die Gesellschaft für bedrohte Völker herausgegebenen Bandes „In Auschwitz vergast, bis heute verfolgt: Zur Situation der Roma (Zigeuner) in Deutschland und Europa.“
  - 29 Vgl. Dokumentation (Anm. 1), S. 134 ff.
  - 30 Vgl. Gesprächsnotiz des niedersächsischen Innenministeriums vom 13.3.1980, Archiv der Gedenkstätte Bergen-Belsen (GBBA), BA 3037.
  - 31 Vgl. Schreiben des niedersächsischen Ministers des Innern an den Verband der Cinti [sic!] Deutschlands e.V. und an die GfbV in Göttingen, Hannover, 5.3.1980, GBBA, BA 3037 und Romani Rose, Vorwort an die Sinti, in: Dokumentation (Anm. 1), S. 15–18, hier: S. 18.
  - 32 Vgl. Schreiben des Verbandes der Sinti Deutschlands e.V. an die Bezirksregierung Lüneburg, Ostersheim, 24.5.1980, GBBA, BA 3037. In dem Brief bat der Vorstandsvorsitzende Romani Rose zugleich um die Möglichkeit einer Dokumentation der Verfolgung der Sinti:ze und Rom:nja analog zu der in der Gedenkstätte Bergen-Belsen präsentierten jüdischen Dokumentation.
  - 33 Schreiben der Bezirksregierung Lüneburg an den Niedersächsischen Innenminister in Hannover, Lüneburg, 26.6.1980 GBBA, BA 3037.
  - 34 Ursprünglich hatten die Antragsteller gehofft, die Inschrift vor dem 2. August 1980 anbringen und damit anlässlich des 36. Jahrestages der Liquidation des „Zigeunerfamilienlagers“ Auschwitz-Birkenau die Einweihung stattfinden zu lassen.
  - 35 Möglicherweise hing die reichlich verspätete Einweihung auch mit einem grammatikalischen Fehler zusammen, der nach der Anbringung offensichtlich wurde. Dessen Korrektur erfolgte erst im späten Frühjahr 1982.
  - 36 Schreiben der Bezirksregierung Lüneburg an die Beratungsstelle, Hannover, 5.11.1992, GBBA, BA 3037.
  - 37 Siehe dazu: Hannoversche Allgemeine Zeitung, 19.11.1992 u. Neue Presse, 1.12.1992. Die Gästeliste enthält die Namen zahlreicher Landtags- und Bundestagsabgeordneter, von Vertreter:innen des diplomatischen und konsularischen Corps, Kirchenvertreter:innen, Überlebender des KZ Bergen-Belsen, Mitglieder jüdischer Gemeinden in Niedersachsen und Schüler:innen.
  - 38 Rabbiner David Alter war der erste Rabbiner, der nach dem Holocaust und nach Ende des Zweiten Weltkrieges im September 2006 in Deutschland ordiniert worden war. Warum er als Redner teilnahm, ist nicht bekannt.
  - 39 So fand im Februar 1989 in der KZ-Gedenkstätte Neuengamme ein Hungerstreik von geflüchteten Rom:nja statt. Kathrin Herold, „Assoziative Einstiege“. Reflexive Auseinandersetzung mit historischen und gegenwartsbezogenen Bildern in der Bildungsarbeit zu Antiziganismus, in: Ulrike Pastoor und Oliver von Wrochem im Auftrag der KZ-Gedenkstätte Neuengamme (Hg.), Neuengammer Kolloquien, NS-Geschichte, Institutionen, Menschenrechte. Bildungsmaterialien zu Verwaltung, Polizei und Justiz, Berlin 2013, S. 101/102.



# „Bettelmarsch“ – Tausende Engagierte und ein Wortbruch

Der „Bettelmarsch“ war ein Protest, dem sich viele Tausend Rom:nja und Unterstützer:innen anschlossen. Meistens wird „nur“ der Protestmarsch, d.h. der Fußweg von Köln nach Düsseldorf, mit dem historischen Ereignis in Verbindung gebracht. Fakt ist allerdings, dass mit der Ankunft in Düsseldorf im Januar 1990 der Protest nicht abgeschlossen war – Im Januar 1990 wurden allein durch das medienwirksame Ereignis noch keine politischen Forderungen erfüllt. Es dauerte noch mehrere Monate bis erste Erfolge erzielt wurden. Bis in den Sommer 1990 wurden die Demonstrationen in Form eines Camps vor dem Düsseldorfer Landtag fortgeführt. Schlussendlich waren die Mühe und die Beharrlichkeit vergebens. Es fehlte am Ende doch am politischen Willen.

Der „Bettelmarsch“ ist ein historisches Ereignis. Tausende Rom:nja, die teilweise in unterschiedlichen Vereinen und Initiativen engagiert waren, aber auch diejenigen, die nicht organisiert waren, zeigten sich solidarisch miteinander und kämpften Seite an Seite für Menschenrechte. Für das Recht auf ein Leben ohne Bedrohung durch Segregation und Krieg sowie das Zugeständnis, der Realitäten anhaltender Verfolgungen. Die Rom:nja hatten Unterstützer:innen, die z. B. Versorgungsdienste übernahmen – ebenfalls über Monate hinweg. Es war eine Solidarisierung mit und zwischen Aktivist:innen – kein Paternalismus, sondern echte Empathie und ein Verstehen der Ungerechtigkeiten, die unter den Augen der Öffentlichkeit erfolgte.

Dieser Artikel beschäftigt sich mit dem Protestmarsch selbst. Die Aspekte der Solidarität und Unterstützung sind bislang nicht gut genug aufgearbeitet, um sie hier zu schildern. Dennoch gab es sie.

## Besetzung des Kölner Doms

Als die Landesregierung NRW am 12. Dezember 1989 beschließt, den Abschiebestopp von Rom:nja trotz des drohenden Krieges in Jugoslawien aufzuheben, formiert sich Widerstand und Solidarität innerhalb der Communities. Aus Protest besetzen ca. 400 Rom:nja am 06. Januar 1990 den Kölner Dom und fordern Sichtbarkeit für ihre Notsituation und die Solidarität der Zivilgesellschaft. Eine große mediale Aufmerksamkeit bleibt wider Erwarten aus. Doch diese Aktion markiert den Beginn der Protestaktion „Bettelmarsch“.

Der „Bettelmarsch“ ist von der *Roma und Cinti Union e.V. (CRU)* unter Federführung von Rudko Kawczynski initiiert. Ziel ist es, ein Bleiberecht für die damals in NRW lebenden Rom:nja



Die Besetzung des Kölner Doms am 06. Januar 1990 erhält nur wenig mediale Aufmerksamkeit. © Karl-Heinz Zielinske/Sigrid Martin

zu erstreiten und auf das Schicksal der von Abschiebung bedrohten Rom:nja aufmerksam zu machen.

Die Rom:nja sind zu dieser Zeit in Jugoslawien besonders bedroht: Slobodan Milošević, damals Präsident der jugoslawischen Teilrepublik Serbien, strebt die Erschaffung eines „Großserbiens“ an. Der daraus resultierende ethnifizierende und militärische Konflikt markiert den beginnenden Zerfall Jugoslawiens. Mehr und mehr Rom:nja werden zu Staatenlosen und sind an Leib und Leben bedroht. Die Abschiebungen in diese Krisengebiete stellen untragbare Situationen dar.

## Der Weg nach Düsseldorf

Vor diesem Hintergrund versammeln sich im Januar 1990 rund 1.700 Rom:nja um gegen das Unrecht, das ihnen widerfährt zu demonstrieren. Wenige Tage später schreibt die TAZ von bereits 3500 Rom:nja in ganz NRW, die nicht länger auf Übergangs- und Duldungslösungen hoffen wollen. 800 Menschen, darunter viele Kinder, versammeln sich zu dem dreitägigen Demonstrationszug von Köln nach Düsseldorf. Die Route führt über Landstraßen und abends in Unterkünfte direkt in das politische Zentrum der Landesregierung. Alle beteiligten Rom:nja sind sich einig und ihr Sprecher ist Rudko Kawczynski. Er wird in der TAZ v. 12.01.1990 zitiert: Mit dem „Bettelmarsch“ zum Ministerpräsidenten nach Düsseldorf gehe es zum ersten Mal nicht um irgendwelche Übergangs- und Duldungslösungen nach dem Asylrecht. „Wir wollen das Bleiberecht – für alle, die bis jetzt hier sind, zum Beispiel mit einer Stichtagsregelung. Dazu Regelungen zur Familienzusammenführung. Fertig.“<sup>1</sup>

Für das Recht auf ein sicheres Leben in einem sicheren Land, nehmen die Demonstrierenden vieles auf sich. Nicht länger

soll ihr Leben eine Einzelfallentscheidung sein. Viele Kinder sind nach wenigen Tagen durch die Anstrengungen und die Witterungsbedingungen erkrankt. Sie werden in Autos gefahren oder getragen. Es kommt darüber hinaus zu einigen Grippe- und Windpockeninfektionen. Einige Frauen, darunter auch viele Schwangere sind ebenfalls krank oder geschwächt. Aufgeben kommt aber für sie alle nicht in Frage. Das gemeinsame Ziel ist zu wichtig.



An dem sog. „Bettelmarsch“ nehmen hunderte Rom:nja aus ganz NRW teil. Die Stra-  
pazen sind groß, der Preis hoch. Immer wieder kollabieren sie unter den enormen  
Anstrengungen, viele werden krank. © Karl-Heinz Zielinske

Begleitet wird der Zug von immer mehr sich anschließenden Unterstützer:innen. Während des „Bettelmarsches“ werden Rechtshilfefonds eingerichtet, die bei den Asylverfahren unterstützen sollen. Am Donnerstagnachmittag (11.01.1990) erreichen die Demonstrierenden Düsseldorf. Ministerpräsi-  
dent Johannes Rau hatte bereits am Morgen erklärt, dass er zu keinen Gesprächen bereit stehe. Rudko Kawczynski und weitere Vertreter:innen aus Düsseldorf und Krefeld verhandeln mit Innenminister Schnoor (SPD). Zusagen werden nicht gemacht. Weder der Abschiebestopp wird wieder eingesetzt, noch werde es ein Bleiberecht geben. Ruždija Sejdović erinnert sich: *„Man sah ihnen an, dass es schwierige Gespräche waren und gleichzeitig sah man auch, dass sie trotzdem etwas bewegten. Sie waren hartnäckig. Wir konnten uns darauf verlassen, dass wir nicht gehen, ohne dass wir eine Antwort hatten, die uns entgegenkommt.“*

### Erschöpfung

Vor dem Gebäude warten rund 1000 Menschen, die in schlechtem Zustand, den Weg zu Fuß gegangen sind, um Sicherheit zu finden. Ihre „Rudko“-Rufe sind zu hören. Nach dem erfolglosen Abbruch der Gespräche mit Schnoor kündigt Kawczynski an, wieder zu kommen um mit Johannes Rau zu sprechen. Erst Tage später, gegen Ende Januar, wer-

den Zusagen seitens der Landesregierung gegeben. Es wird eine Einzelfallprüfung der Asylanträge angeordnet. „Es ist ein Schritt in die richtige Richtung“, begegnet Kawczynski der Anweisung.



Warten vor dem Landtag. Rom:nja, die um ihr Bleiberecht kämpfen, weil sie durch den Krieg zu Staatenlosen wurden, gehen nicht, ohne eine Antwort zu haben.  
© Sigrid Martin/Karl-Heinz Zielinske.

Viele Rom:nja kehren in ihre Wohnungen und Unterkünfte zurück. Sechs Familien aus dem Kölner Stadtgebiet war dies nicht möglich. Bei ihrer Rückkehr mussten sie feststellen, dass ihnen ihre Unterkünfte genommen waren. So hatte das Wohnungsamt die Teilnahme am „Bettelmarsch“ als eine nicht pflichtgemäße Abmeldung zum Streik gewertet und ihnen die Wohnungen entzogen.

### Wortbruch

Am 01. Februar sollte der neue Erlass (Nr. IB5/44.42) in Kraft treten. Die gestellten Anträge auf Aufenthaltserlaubnis aber wurden in den meisten Fällen nicht weiter bearbeitet. Es fehlte am politischen Willen. Stattdessen folgt die Landesregierung Programmen, wie etwa dem „ReIntegrationsprogramm“, welches neue Segregationen in alten Ländern erschafft und das Problem der Ausgrenzung gegenüber Rom:nja nur noch bestärkt. Rom:nja werden weiterhin abgeschoben – nach Mazedonien und in andere Länder.

*Ruždija Sejdović und Vera Tönsfeldt*

1 <https://taz.de/Bettelmarsch-gegen-drohende-Abschiebung/!1785130/>

# #RomaDay: Sichtbarkeit für Solidarität und 40 Jahre Bürgerrechtsarbeit

Am 8. April 1971 wurden mit dem ersten Welt-Roma-Kongress mit 23 Vertretern aus neun Staaten soziale und kulturelle Fragen diskutiert. Insbesondere wurden Begriffe wie „Gypsy“ und „Zigeuner“ als diskriminierende Fremdbezeichnung abgelehnt und die Eigenbezeichnung „Roma und Sinti“ anerkannt.

Der 8. April ist ein weltweiter Aktionstag, der auf die Lebenssituation der Roma und Sinti, insbesondere auf deren Diskriminierung, Verfolgung, Ausgrenzung und Marginalisierung aufmerksam macht. Daneben ist es ein Anliegen, den kulturellen Reichtum von Sinti und Roma zu unterstreichen und sie als gleichwertigen Teil der Gesellschaft anzuerkennen.

Vor 40 Jahren, genau am 17.3.1982 wurde der Völkermord an Sinti und Roma durch Bundeskanzler Helmut Schmidt anerkannt. Die Anerkennung des Völkermordes wurde mit einem Hungerstreik in Dachau eingeleitet. Dort haben sich KZ-Überlebende wie Jakob Bamberger, Franz Werbel und Hans Braun mit neun weiteren Sinti in Begleitung einer Sozialarbeiterin auf dem Gelände der KZ-Gedenkstätte Dachau eingefunden, um mit einem Hungerstreik die Aufklärung über den Verbleib der Akten der ehemaligen „Landfahrerzentrale“ zu erzwingen. Dieser Hungerstreik war eine maßgebende Bürgerrechtsaktion, in der durch die Teilnahme der KZ-Überlebenden moralisch ein so hoher politischer Druck erzeugt werden konnte, dass es dem Sprecher Romani Rose schließlich gelang, mit dem bayerischen Innenministerium zu verhandeln. Die Landesregierung akzeptierte endlich die Forderung, Diskriminierungen gegenüber Sinti und Roma zu beenden und behauptete, die Akten der „Landfahrerzentrale“ seien bereits vernichtet.

Nach dem Hungerstreik gründete Romani Rose den Zentralrat. Der erste entscheidende Erfolg des Zentralrates war am 17.3.1982 das Treffen mit Bundeskanzler Helmut Schmidt im Kanzleramt, in dem der Holocaust an den Sinti und Roma offiziell anerkannt wurde. Der Vorsitzende des Zentralrates, Romani Rose erinnert an den 40. Jahrestag mit den Worten: „Die damalige Anerkennung des Völkermordes durch Bundeskanzler Schmidt schaffte die notwendige Voraussetzung für die erfolgreiche Bürgerrechtsarbeit der vergangenen 40 Jahre. Wir haben in dieser langen Zeit politisch sehr viel erreicht; mehr, als ich mir vor 40 Jahren habe vorstellen können. Unser Dank gilt allen Politikerinnen und Politikern der demokratischen Parteien in Deutschland, die uns auf unserem Weg unterstützt und unsere

*Bürgerrechtsarbeit oftmals über Jahrzehnte begleitet haben. Jetzt stehen wir vor der großen Herausforderung, auch gesellschaftlich dem oftmals klischeehaften Bild, das die Mehrheit von den Angehörigen der Minderheit noch immer hat, ein reales Bild entgegenzustellen. Daher wollen wir noch mehr die Einflüsse in den Vordergrund stellen, die Sinti und Roma auf die kulturelle Entwicklung Europas hatten und noch immer haben. Dabei ist es uns als deutsche Sinti wichtig, zu verdeutlichen, dass wir in erster Linie Deutsche sind und unsere kulturelle Identität als Sinti in keinem Widerspruch zu unserer nationalen Identität steht.“<sup>2</sup>*

## Wo stehen wir heute, nach 40 Jahren?

Dem Zentralrat ist mit den Landesverbänden eine umfangreiche historische Aufarbeitung gelungen. 1982 konnte (endlich) eine Entschädigungspolitik greifen, die tausenden Opfern des Nationalsozialismus Entschädigungsleistungen zusicherten. Ebenso ist es der Bürgerrechtsbewegung gelungen, Gräber von Holocaust-Opfern zu schützen und zu erhalten. Mit der historischen Aufarbeitung ist nicht nur in Deutschland, sondern europaweit ein immer stärkeres Bewusstsein bei Sinti und Roma über das ihnen entgegengebrachte Unrecht entstanden. Dem Vorsitzenden des *Landesverband Deutscher Sinti und Roma in Baden-Württemberg* (BW), Daniel Strauß, gelang es im Jahr 2013, mit dem Bundesland BW einen Staatsvertrag zu schließen, der auch in der Sprache Romanes niedergeschrieben wurde. Der Vertrag sieht es als Aufgabe der Länder, „für die auf ihrem Gebiet lebenden Minderheiten geeignete Bedingungen zu schaffen, die es ihnen ermöglichen, ihre Kultur und Sprache zu erhalten sowie ihre Identität zu wahren. Für Baden-Württemberg bedeutet dies, dass es eine besondere Verantwortung für die im Land lebenden deutschen Sinti und Roma besitzt. Mit dem Vertrag hat Baden-Württemberg die deutschen Sinti und Roma in einem offiziellen, durch den Landtag einstimmig mit Gesetzeskraft versehenen Akt als nationale Minderheit in Baden-Württemberg anerkannt und gewürdigt.“

Der Vorsitzende des hessischen *Landesverbands Deutscher Sinti und Roma*, Adam Strauß, überführte die bis dahin bestehende Rahmenvereinbarung am 6. September 2017 in der Staatskanzlei in Wiesbaden in einen Staatsvertrag mit Hessen.

Am 20.02.2018 wurde in Bayern der Staatsvertrag mit dem *Landesverband Deutscher Sinti und Roma Bayern* unter dem Vorsitz Erich Schneeberger geschlossen.



Zwischenzeitlich haben Sinti und Roma sowohl autochtone als auch zugewanderte Roma deutschlandweit mehr als 100 Sinti- und Roma-Organisationen gegründet, mit dem Ziel gleichberechtigter gesellschaftlicher Teilhabe. Sinti und Roma stehen auf gegen Antiziganismus, Rechtsextremismus und Rassismus. Auf nationaler und internationaler Ebene engagieren sich Sinti und Roma für Inklusion und Teilhabe. Noch immer ist der Zugang zu Wohnraum, Gesundheit, Bildung und Arbeit aufgrund von Vorurteilen erheblich erschwert. Es gelingt aber zunehmend mehr, den kulturellen Reichtum sichtbar zu machen. Durch Aufklärung, Dialogplattformen, Bildungsarbeit gelingt es, den Kampf gegen den tiefverwurzelten Antiziganismus aufzunehmen und die Dominanzgesellschaft in die Auseinandersetzung mit ihren Marginalisierungen und Vorurteilen gegenüber Sinti und Roma zu zwingen. Ein Prozess des Dialogs für Gleichberechtigung hat begonnen. Allerdings ist es noch ein steiniger Weg, um rassistische Ressentiments und Stigmatisierungsstrategien erfolgreich zu bekämpfen.

Im letzten Jahr wurde dem Bundesinnenministerium ein über achthundertseitiger Bericht der *Unabhängigen Kommission für Antiziganismus* vorgelegt. Der Forderung nach einem Antiziganismusbeauftragten wurde am 09.03.2022 mit Mehmet Daimagüler Rechnung getragen. Natürlich ist jetzt die Hoffnung, dass er mit einem entsprechenden Team ausgestattet wird, in dem auch Minderheitenangehörige einbezogen sind, um seiner Aufgabe gerecht zu werden.

Forschungsberichte wie die RomnoKher-Studien 2011 und 2021 klären über die Bildungsbenachteiligung von Sinti und Roma in Deutschland auf und stellen wichtige Fundamente für Maßnahmen zur Beseitigung von Bildungsbenachteiligungen dar.

Nach jahrzehntelangem Einsatz der Bürgerrechtsbewegung wurde am 24.10.2012 in Berlin ein internationales Denkmal für die ermordeten Sinti und Roma Europas errichtet. Doch nach nicht einmal 10 Jahren ist das Denkmal gefährdet, wegen der Notwendigkeit einer S-Bahn-Trasse, beschädigt zu werden.

Aber auch Festivals, wie das von *Madhouse* arrangierte „Django-Festival“ in München im Oktober 2021 bereichern unsere Gesellschaft und sind repräsentative Beispiele für den großartigen kulturellen Reichtum von Sinti und Roma.

Die Gründung von *Romno Power Clubs*, die jungen Sinti und Roma ermöglichen, ihre Kreativität und ihre Talente zu präsentieren, die durch ihre Bildungsmotivation als Vorbildmodelle für andere junge Sinti und Roma fungieren und die ihre

Identität als Sinti und Roma nicht verheimlichen, ist eine Idee der *Hildegard Lagrenne Stiftung*.

Es wurden von Sintizze und/oder Romnja Vereine für Mädchen und junge Frauen gegründet, um diese mit mädchen-spezifischen Angeboten zu empowern.

Im August 2021 wurde die *Bundesvereinigung der Sinti und Roma* (BVSR) gegründet mit dem Ziel, sich aktiv für die Gleichberechtigung, Teilhabe und Inklusion von Sinti und Roma in Deutschland einzusetzen. Die BVSR stärkt ihre Mitgliedsorganisationen nach innen durch Kompetenzaufbau und empowert durch strategische Vernetzung. Der BVSR vertritt darüber hinaus die Rechte und Interessen der heterogenen Minderheit nach außen. Die Vereine und Initiativen arbeiten gleichberechtigt und auf Augenhöhe auf Bundesebene mit den Regionen zusammen.

Auch im Innenverhältnis von Sinti- und Roma-Familien gewinnen Begriffe wie kulturelle Vielfalt und Diversität immer mehr an Raum und Bedeutung. Rechte für Frauen, Genderbegriffe, politische Partizipation und Autonomiestreben beschäftigen Sinti und Roma gleichermaßen wie Menschen aus der Dominanzgesellschaft.

### #RomaDay

40 Jahre Bürgerrechtsarbeit,  
40 Jahre Kampf gegen Antiziganismus,  
40 Jahre Engagement für Teilhabe und Inklusion,  
40 Jahre Aufarbeitung einer Verfolgungsgeschichte,  
40 Jahre eine Odyssee von vielversprechenden Errungenschaften.

Es ist national und international ein großes Bewusstsein über Benachteiligungen entstanden, über den Wunsch nach eigenen Lebensentwürfen, über liberale und demokratische Entscheidungsformen. Es sind politische und gesellschaftliche



2019 war die Kampagne sehr erfolgreich. Politiker:innen, Bürger:innenrechtler:innen und Prominente aus den Medien, Kunst- und Kulturschaffende haben sich engagiert und Gesicht gezeigt. Das kann jeder! © Rom e.V.



Mitmachen ist einfach. Jeder kann sich das Schild im Internet auf der Website Romaday runterladen und sich solidarisch zeigen. © Bündnis Romaday

Grundlagen gewachsen, die es möglich machen, die noch immer bestehende Fülle von Aufgaben und Herausforderungen im Kampf um gleichberechtigte Teilhabe gemeinsam bewältigen zu können. Solidarität und Dialog, Akzeptanz und Vielfalt sind die modernen Schlagworte, die heute den Roma-Tag auszeichnen. Wir brauchen einen kollektiven Zusammenhalt unter Sinti und Roma und wir brauchen eine Versöhnungskultur, um eine Basis von gegenseitigem Vertrauen zwischen Sinti/Roma und der Dominanzgesellschaft zu schaffen. Nur so kann eine vorurteilsfreie Zusammenarbeit ermöglicht sein, die soziale Probleme nicht ethnisiert, sondern die von gegenseitiger Wertschätzung getragen ist. Am internationalen Roma-Tag, dem 8.4., haben wir jedes Jahr die Möglichkeit, in ein öffentliches Sichtfeld zu treten, uns zu zeigen.

Ich würde mir wünschen, dass wir immer sichtbar sein können und als selbstverständlicher Bestandteil der Gesellschaft wahrgenommen werden.

*Alexander Diepold*

- 1 „Es ging beim Hungerstreik um die Akten der ‚Zigeunerzentrale‘ im Reichssicherheitshauptamt, die nach dem Krieg in die Landfahrerzentrale nach Bayern überführt wurden und nach deren Auflösung angeblich vernichtet oder verschwunden waren“, sagt Kawczynski, heute Vorsitzender der Roma-und-Cinti-Union (RCU). „Das waren sie nicht, wie sich herausgestellt hat, sondern sie lagen in anderen Polizeidienststellen und verhinderten die Wiedergutmachungen. Das war der erste Zipfel des Rassismus, den wir ergriffen.“ Zit. Nach TAZ v. 03.04.2020; „Aufstand der Sinti vor 40 Jahren: Die fortgesetzte Verfolgung.“
- 2 Pressemitteilung des Zentralrats Deutscher Sinti und Roma v. 15.03.2022. „40 Jahre Anerkennungs des NS-Völkermordes an den Sinti und Roma Europas. Unter: <https://zentralrat.sintiundroma.de/40-jahre-erkennung-des-ns-voelkermordes-an-den-sinti-und-roma-europas/>

# Essay: Die bunte Welt der Bilder – Warum es einer feministisch-intersektionalen Perspektive bedarf

*Spoiler: Bei diesem Text handelt es sich um ein kurzes Essay – es geht nicht um eine umfassende Betrachtung der Phänomene, der Geschichten und Verbindungsstücke zwischen Antiziganismus und Sexismus. Das wäre in den wenigen Zeichen, die mir hier zur Verfügung stehen, sehr ambitioniert. Diese Verbindungen könnten Regalmeter an Büchern füllen. Es geht auch nicht darum, die Arbeit von vielen mutigen Frauen\* aus den Communities, die bis heute geleistet wird, nachzuerzählen. Es geht darum, warum Arbeit gegen Antiziganismus auch Feminismus bedeuten muss. Als Autorin dieses Textes versuche ich nachzuzeichnen, wann und wie mir klar wurde, dass besonders die intersektional-feministische Perspektive in der Auseinandersetzung notwendig ist. Mir ist beim Schreiben selbst aufgefallen, wie wenige Positionen von Romnja ich in den Text einbinde. Das mag daran liegen, dass mir entsprechende Texte bisher entweder noch nicht untergekommen sind, oder dass ich sie unter völlig anderen Aspekten gelesen habe. Es bedeutet explizit nicht, dass es diese Texte nicht gibt – Autor:innen gibt es auf jeden Fall, viele Namen fallen mir paradoxer Weise direkt ein. Ich merke, wie sehr ich hier nachbessern muss. Wohl möglich steht mir hier meine eigene Positionierung im Weg. Wohl möglich ist es auch meine eigene Ignoranz. Denn wie Elisabeta Jonuz und Jane Weiß zu Recht hinweisen, wurde in Köln 1996 die erste internationale Romnja-Tagung abgehalten. Es wurde eine flankierende Ausstellung von und über Romnja gezeigt, die in mehreren Sondernummern der Jekh Chib, eine Zeitschrift mit einer feministischen Ausrichtung in den 1990er-Jahren, bedacht wurde.<sup>1</sup> Warum also diese Leerstellen? Dieser Text, der eher einer persönlichen Auseinandersetzung entspricht, ist paradoxer Weise ausgefüllt mit meinen eigenen Leerstellen. Es bleibt aber ein Prozess.*

*Hinweis: Dieser Text konnte nur zustande kommen, weil in den letzten Jahren viele wunderbare Frauen\* meinen Blick erweitert haben. Viele Gespräche waren es, die mich heute manchmal fragen lassen, wie ich das scheinbar Offensichtliche übersehen oder ignorieren konnte. Es hat sich in mir also etwas verändert. Es schließt sich selbstverständlich nicht aus, dass es aber auch nur eine Blase ist, in der ich mich bewege (gemeint ist, dass ich mich mit vielen Menschen – Freund:innen – umgebe, die ähnliche Ideen und Vorstellungen haben). Daher kann es genauso gut sein, dass ich mich im Kreis drehe, ohne es zu merken. Das kann gut sein – Bedeutung hat es dann trotzdem noch.<sup>2</sup>*

„Die Geschichte der Rom:nja und Sinti:zze wird meist aus einer heterosexuell-männlichen Perspektive erzählt, wobei die Rolle von Männern überhöht und die Leistungen von Frauen\* unsichtbar gemacht werden.“<sup>3</sup> So steht es fast unscheinbar, irgendwo in der Mitte eines Artikels, der auf der Plattform Belltower erschienen ist, über eine der bedeutenden und wegweisenden feministischen Romnja-Organisationen.

Ein Satz, der eine unglaubliche, offensichtliche und immanente Wahrheit fortträgt. Eine Wahrheit, die auch an einer Vielzahl der vorliegenden Ansichtskarten und Grafiken aus den Beständen des Rom e.V. ersichtlich ist. Auf den vielen bunten Bildern innerhalb der Vereinessammlung, sind weiblich gelesene Personen häufig sexualisiert, mindestens aber erotisiert und/oder exotisiert, dargestellt. Sie sind häufig mit Attributen abgebildet, die eine Erotisierung und gleichermaßen eine relative Freizügigkeit suggerieren. Diese Elemente innerhalb der Bilder, z.B. die Darstellung von Nacktheit und ebenso die heute weniger offensichtlichen Beigaben, wie etwa das Tragen offener Haare, informeller Kleidung/Hosen, Körperhaltungen, die als „verführerisch“ oder „wild“ codiert sind und die Vielzahl der Katzen<sup>4</sup>, werden erst dann offensichtlich, wenn die Attribute innerhalb der Kontextualität ihrer Entstehung reflektiert werden.

## Das Medium ist die Message<sup>5</sup>

Bei den vorliegenden Gebrauchsgrafiken handelt es sich überwiegend um Ansichtskarten und Drucken aus illustrierten Zeitschriften. Der Großteil der Sammlungsobjekte aus illustrierten Zeitschriften konnte zwischen 1830 und 1900 datiert werden. Die Ansichtskarten stammen aus der Zeit zwischen 1871 und 1930. Die Sammlung bietet ein vielfältiges und doch gleichförmiges Œvre an Darstellungen, die massenhaft seriell produziert wurden. Somit ist ihnen, nicht zuletzt durch die Produktions-, sondern auch durch die Distributionswege, eine Agency eingeschrieben, die im wahrsten Sinne des Wortes Klischees<sup>6</sup> wiederholt. Besonders die auf „ethnografischen Fotografien“ basierenden Darstellungen von Frauen\*, die während des Ersten Weltkrieges kursierten, entfalten teilweise eine unverhohlene Polemik, der eine Darlegung von „Fremdheit“ bei gleichzeitiger Abwertung über das Geschlecht sowie Formen des *Otherings* innewohnt. Diese Darstellungen wurden vermutlich zu überwiegenden Teilen von weiß positionierten Männern erschaffen und vervielfältigt. Dies liegt drin begründet, dass ich mich vor allem



auf Fotografien beziehe, die ab der Erfindung der Ansichtskarten (1872) bis ins erste Viertel des 20. Jahrhunderts, als Vorlage verwendet wurden. Ihre Urheber waren vermutlich meist männlich. Die Annahme beruht auf Hinweisen: Auf den Ansichtskarten werden Urheberschaften bzw. Bild-Verleger angezeigt. Im Kontext – d.h. hier zur Einordnung der Motive – stellt dies einen sicherlich nicht irrelevanten, wenn auch spekulativen Aspekt dar.<sup>7</sup>

Die Grafiken dienten als Kommunikationsmittel. Besonders bei den Ansichtskarten, die während des Ersten Weltkriegs als Feldpostkarten zu Tausenden zirkulierten, oder bei den Grafiken in illustrierten Zeitschriften, war vermutlich nicht der Sinngehalt der Empathie und des Gleichen angelegt, beide Kommunikationsmedien wollten und sollten das „Fremde“ abbilden und die/den Empfänger:in somit bilden und in (visuelle) Kenntnis setzen. Die Medien dienten, so darf vermutet werden, dazu, Alterität im Exotismus zu verorten. Das Ganze spielt sich ab in einer Zeit des zunehmenden Nationalismus, in der Cesare Lombroso mit seinen physiognomischen und anthropologischen Studien, die Idee des per se kriminellen Körper<sup>8</sup> erfindet.

Zur Herausforderung: Darstellungen von Weiblichkeit im 19. und 20. Jahrhundert

Selbstverständlich wäre es verkürzt, so zu tun, als würden ausschließlich Darstellungen von *Zigeunerinnen* den Determinationen von Kulturalismus, Sexismus und Rassismus unterliegen. Noch verkürzter wäre es, zu glauben oder zu denken, dass die zuvor bereits bestehenden Segregations-, Unterdrückungs- und Repressionsmechanismen durch solche Bilder in direkter Konsequenz in den Samudaripen, den NS-Genozid an Rom:nja und Sinti:ze, führten.

Dennoch ist auffällig, dass die exotisierte Weiblichkeit eng mit antiziganistischen (das heißt in über Jahrhunderte tradierten, spezifischen und kontinuierlichen, sich gegenwärtig immer noch im Rassismus gegen Romnja ausdrückenden)<sup>9</sup> Vorstellungswelten verbunden ist. Das Darstellen von Weiblichkeit ist gegenwärtig sowie im Entstehungszeitraum eines Großteils der Sammlungsobjekte (bürgerlichen) Normativen unterworfen. Diese bestimm(t)en, wie Frauen\* wahrgenommen werden oder wurden. Die Zuschreibungen an Weiblichkeit sind im globalen Norden, häufig durch christliche und später von bürgerlichen Tugenden geprägt. In Deutschland kann man sogar von preußischen Tugenden sprechen. Sittsamkeit, Fleiß, Fürsorglichkeit, Häuslichkeit,... die Liste, wie eine Frau zu sein hat, ist lang.<sup>10</sup> Es ist nicht weithergeholt, dass das weibliche Ideal nicht persönlich definiert, sondern hegemonial manifestiert ist. Dies entspricht Mechanismen

und Funktionsweisen von „Dominanzkultur“ (hier im Sinne von Birgit Rommelspacher).<sup>11</sup>

Renate Nestvogel zeigt diese machtdeterminierten Deutungspraxen sowie eingeschriebenen Wertungssysteme von Exotisierung, die besonders migrantisierte Frauen\* betreffen, als Deutungsmuster eines „fundamental Anderen“ an. Sie beschreibt damit einen kulturalistischen Rassismus.<sup>12</sup> 2011 subsummiert Markus End, dass der Antiziganismus auf mehreren Sinnstrukturen basiere. Im Sinne der *longue durée* ist damit zu verstehen, dass teilweise jahrhundertealte Wirkmächtigkeiten und Sinnzuschreibungen bis heute ungebrochen sind. In Bezug auf die Darstellungspraxen von weiblich gelesenen Personen, die als *Zigeunerinnen* gedeutet werden, zeigt sich das von Nestvogel aufgerufene Deutungsmuster wieder. Unter Berücksichtigung von Fremdzuschreibungen und *Otherring* ist besonders der Sinngehalt der *sexuellen und geschlechtlichen Amoralität* ungebrochen. Die Darstellungen von *Zigeunerinnen*<sup>13</sup> werden nach wie vor als besonders erotisch und im Komplex zu Freiheit und Lust wahrgenommen. Diese Zuschreibungen an diesen diskursiven Stereotyp werden dabei gleichgesetzt mit Romnja und Sintizze und stehen demnach im Kontext der Versuchung.<sup>14</sup> Es wird eine Dichotomie zwischen Emotio und Ratio geschaffen. Die Versuchung agiert dabei Spannungsfeld von Produktivität und Destruktion. Dieses Motiv ist in Prosper Mérimées 1845 erschienenen Novelle „Carmen“ besonders auffällig: Nachdem Don José von Carmen verführt wird, ist seine bürgerliche Existenz zerstört.<sup>15</sup> Neben dem sexistisch-romantiserten Antiziganismus besteht, so führt Elli Jonuz ebenfalls im Sinne einer *longue durée* an, die Vorstellung einer kriminalisierten Frau, die z.B. durch Magie Wetterphänomene beeinflussen kann und so Ernten zerstört. Sie nennt als weiteres Beispiel einen Verdachtsfall 1995 in Köln, der zu gynäkologischen Zwangsuntersuchungen führte. Schlussendlich wurde damals festgestellt, dass keine der verdächtigten Romnja dem Verbrechen des Kindsmordes schuldig war. Auffällig ist aber dennoch die Tatsache, dass überhaupt jemand auf die Idee kam, dass dieses Delikt von einer Romni begangen wurde. Es ist ja nicht so, dass in Köln schon damals – also nicht in grauer Vorzeit, sondern in den 1990er-Jahren - mehrere Hunderttausende Menschen lebten.<sup>16</sup> Es bleibt der fade Beigeschmack, dass diese kriminalistische Untersuchung ggf. durch die antiziganistische Zuschreibung einer (*geschlechtlichen*) *Amoralität* geprägt war und vielleicht getragen wurde von ebenfalls in diesen Jahren verübten rassistisch motivierten Anschlägen, die teilweise Todesopfer forderten – Rostock Lichtenhagen, Mölln, Köln, Solingen, Oberwart (Auswahl).



- ① Darstellung der Carmen aus Prosper Mérimées gleichnamiger Novelle. Ansichtskarte um 1919. Inventarnr. 2021/202 © Rom e.V.
- ② Carmen aus gleichnamiger Novelle. Ansichtskarte um 1910. Inventarnr. 2021/209 © Rom e.V.
- ③ Carmen aus gleichnamiger Novelle Carmen. Ansichtskarte um 1910. Inventarnr. 2021/581 © Rom e.V.

## Frauen\* und die Wurzel des Übels?

Es bleibt festzuhalten, dass die Determinanten der Machtstrukturen Frauen\* marginalisieren. Weiter noch: Das Beispiel der Novelle „Carmen“ zeigt an, dass Frauen\* sogar als Grund des Untergangs eines Mannes gesehen werden. Eine Frau, die deckungskongruent zu einer Romni gesehen wird, wird kriminalisiert, weil es einfach zu sein scheint. Ein ähnliches Bild ergibt der von Jonuz angesprochene Fall, von Frauen aus den Communities, die in Köln 1995 gynäkologisch zwangsuntersucht wurden. Es ergibt sich ein klares, sexistisches Bild, welches feinsäuberlich mit rassistischen Zuschreibungen und Denkmustern verwoben ist. Weiter noch: Die sich wiederholenden Motive, die Formen von Amoralität und nichtnormativen Verhalten widerspiegeln, bleiben in destruktiven Darstellungen von Frauen\*, die in einer unhaltbaren Deckungskongruenz als Romnja betrachtet werden, bestehen. Noch weiter: Die Motive und eingeschriebenen Machtstrukturen

sind derart wenig reflektiert, dass sie bis heute nicht enttarnt sind. Die in der Sammlung vorliegenden und massenhaft produzierten Grafiken spiegeln diese destruktive Abwertung wider und überführen sie in einen von vielen Aspekten des Antiziganismus, der scheinbar die patriarchale Hegemonie in Frage stellt. Besonders Frauen\*, die dezidiert, das heißt getragen von den Zuschreibungen an den diskursiven Stereotyp, antiziganistisch ausgegrenzt werden, dienen somit als Projektionsflächen bürgerlich normativer Abwertungsprozesse, die bis heute wirkmächtig sind.

## Was braucht es also?

Schon so lange es den Willen gibt, die Machtstrukturen zu verändern, gibt es starke Frauen, die für die Anerkennung und die Änderung eben dieser bestehenden Verhältnisse eintreten. Sie werden erst seit wenigen Dekaden wieder entdeckt und doch sind es neue starke Frauen\*, die ihre Ideen, fortentwickeln, weitertragen und überarbeiten. Heute gründen (und haben gegründet) Romnja Organisationen für Romnja, die sich feministisch für Romnja einsetzen. Die sich untereinander stärken und stützen. Sie arbeiten zusammen und bewegen viel. Auch sie haben Vorbilder: Starke Frauen, die sich nicht haben unterkriegen lassen und die für ihre Rechte eingetreten sind, wie etwa Ceija Stojka, Katarina Taikon, Melanie Spitta, Bronisława Wajs und viele andere. Es hilft, dass Organisationen z.B. den Romnja Power Month<sup>17</sup> ins Leben gerufen haben. Es sind so viele Namen, die ich an dieser Stelle aufzählen müsste, die mir selbst noch nicht untergekommen sind. Role Models gibt und gab es aber viele. Ich selbst habe viele wahnsinnig inspirierende Romnja getroffen, die mit einem unglaublichen Kampfgeist, den bestehenden Normativen und überformten Rassismen entgegentreten und -traten. Dennoch, diese Demut muss an dieser Stelle einfließen, bin ich immer noch nicht so weit, dass ich einen guten Überblick über die Thematik aus den Communities hätte. Daran arbeite ich.



Frau vor Gebäude, links eine Katze. Durch Untertitelung polemisiert, die Körperhaltung ist erotisiert. Ansichtskarte um 1916-1917. Inventarnr. 2021/384 © Rom e.V.



Frau mit Kindern vor Gebäude. Ansichtskarte um 1915. Inventarnr. 2021/763 © Rom e.V.

Ich persönlich glaube, dass aufbauend auf den vielen Jahrzehnten feministisch geführter Diskurse aus den Communities der Romnja eine große Kraft besteht. Ich glaube auch, dass ein intersektionaler Feminismus möglich ist, um den Themenkomplexen des Antiziganismus zu begegnen.

### How can I be an ally?

*Weiß*e Frauen\*(als zugeschriebene Machtpositionierung), wie ich eine bin, müssen sich häufiger der Frage stellen, mit welchen Privilegien sie ausgestattet sind. *Weiß*e Frauen\* müssen sich die Frage stellen, wie sie solidarisch sein können. Das bedeutet auch, sich selbst einzugestehen, was frau (noch) nicht weiß und dass einem durch die eigene Perspektive das eine oder andere wahrscheinlich verborgen bleiben wird. Elisabeta Jonuz und Jane Weiß widmen 2020 den Abschluss ihres Kapitels, in dem sie sich mit den Begriffen „Ethnizität“, „Rasse“ und „Ethnie“ auseinandersetzen (S. 23–34), auch der Frage, wie das Differenzverhältnis aufgebrochen werden kann. Ich weiß es nicht. Ich kann in naher Zukunft sicherlich keine Antwort darauf geben, denn meine Präpositionierung als *weiße* Frau\* ist immer auch im System der Normativität. So viel sei sicher: Es geht um Sichtbarkeit. Wenn ich mich selbst nur häufig genug reflektiere und einfach nicht damit aufhöre, wenn ich verstehe wie meine bewussten oder unbewussten Handlungen andere beeinflussen, vielleicht schaffe ich es eines Tages, ein guter Ally zu sein. Beispiele, in denen Allyships ganz gut funktioniert haben, gab es in der Vergangenheit und es gibt sie auch noch.

Vera Tönsfeldt

- 1 Vgl. Elisabeta Jonuz/Jane Weiß: (Un-) Sichtbare Erfolge. Bildungswege von Romnja und Sintize in Deutschland. Wiesbaden 2020. S. 29.
- 2 Ich danke besonders B., M., Ö., S., H. sowie V., C., A. und J. für die vergangenen und die kommenden Gespräche.
- 3 Zitat aus Artikel über das feministische Archiv RomaniPhen. Opoku, Nene: RomaniPhen. Mit feministischer Perspektive gegen Rassismus, 19.09.2021. Unter: <https://www.belltower.news/romaniphen-mit-feministischer-perspektive-gegen-rassismus-121037/>
- 4 Tatsächlich sind Katzen in der Ikonografischen Interpretation nicht unbedingt positiv besetzt. Sie stehen für Fruchtbarkeit, Eigensinn, den Teufel und ein paar mehr Dinge, die nicht unbedingt freundlich zu interpretieren sind.

- 5 Zitiert nach Marshall McLuhan: „Technologien wie Alphabet und Buchdruck begünstigen verstärken Prozesse der Fragmentierung, Spezialisierung und Distanzierung. [...] Ohne Kenntnis der Wirkungsweise von Medien ist es unmöglich, Prozesse des sozialen und kulturellen Wandels zu verstehen.“ Aus: Marshall McLuhan. Das Medium ist die Massage [sic!]. Stuttgart 2016. S. 8.
- 6 Hier bezogen auf die Drucktechnik: Klischee meint eine Art Stempel, der zur Vervielfältigung genutzt wird.
- 7 Zeitgleich muss eingeräumt werden, dass zwar in der Sammlung des Rom e.V. meines Wissens nach keine Darstellungen existieren, die in dieser Zeit von Frauen geschaffen wurden, es aber dennoch Fotografien gab, die zu einem späteren Zeitpunkt ähnliche Sujets ablichteten.
- 8 Vgl. Wickert, Christian: Lombrosos anthropologische (anthropogenetische) Kriminalitätstheorie, 2022. Unter: <https://soztheo.de/kriminalitaetstheorien/biologische-kriminalitaetstheorien/lombrosos-anthropologische-anthropogenetische-kriminalitaetstheorie/>
- 9 Ich bediene mich im Verlauf dieses Textes dem Wort häufig. Das liegt in der Ermangelung eines besseren Wortes, welches aufgerufen werden könnte. Es sei noch einmal darauf hingewiesen, dass ich den Rassismus gegen Rom:nja als ein umfassenderes Phänomen erachte, welches durch die homogenisierenden Aspekte des Antiziganismus gespeist ist, aber weitergehende Dimensionen aufweist.
- 10 Bis heute sind die Zuschreibungen dabei ähnlich. Immer wieder werden in Magazinen für Frauen ähnliche, eigentlich überholte Ratschläge gegeben. Siehe hierzu <https://www.britte.de/liebe/beziehung/was-maenner-wollen--10-typische-wuensche-11260882.html>
- 11 Dominanzkultur ist als eine gesellschaftliche Formation, die durch ein Geflecht verschiedener Machtdimensionen strukturiert ist, zu verstehen. Diese stehen in Wechselwirkung zueinander und strukturieren so unsere gesamte Lebensweise in Kategorien. Unser aller Handeln sowie die Organisation von Über- und Unterordnung, unsere Einstellungen und Gefühle werden durch die „Dominanzkultur“ bestimmt. Der äußerst schwammige Begriff der Kultur hierbei als sozialer Raum zu verstehen, in dem gesellschaftlich wie individuell Sinnhaftigkeiten geschaffen werden. Gleichzeitig ist Kultur auch ein Modus, durch den Sinnhaftigkeit erst generiert wird. Es liegt auf der Hand: Die Produktion von Sinnhaftigkeiten schließt die Aushandlungsprozesse, die Konflikt(räume) und die Auseinandersetzungen um Sinn und seine Bedeutung ein. „Kultur ist der Reim, den sich Menschen auf ihre Welt und damit auch auf sich selbst machen. Kultur ist Kontext. Auch diese Kontexte sind selbst wiederum kulturell produziert. Und diese Kontexte sind notorisch unklar, sie sind unabschließbar. Sie sind nicht still zu stellen, ohne Anfang Vgl. hierzu: Hark, Sabine/Villa, Paula-Irene: Unterscheiden und herrschen. Ein Essay zu den ambivalenten Verflechtungen von Rassismus, Sexismus und Feminismus in der Gegenwart. und Ende, ohne klare Grenzen und ohne Eigentlichkeit“ Vgl. hierzu: Hark, Sabine/Villa, Paula-Irene: Unterscheiden und herrschen. Ein Essay zu den ambivalenten Verflechtungen von Rassismus, Sexismus und Feminismus in der Gegenwart, Bielefeld 2017. Zit. S. 15.
- 12 Vgl. Nestvogel, Renate: Fremde zwischen Auf- und Abwertung: Die Folgen von 500 Jahren Kolonialismus für unser Denken, in: Luchtenberg, Sigrid/Nieke, Wolfgang (Hrsg.): Interkulturelle Pädagogik und Europäische Dimension, Münster/New York 1994, S.; Pinn, Irmgard/Wehner, Marlies: EuroPhantasien. Die islamische Frau aus Westlicher Sicht, Duisburg 1995.
- 13 Ich bediene mich hier der Schreibweise, die von Isidora Randjelović vorgeschlagen wird. Am liebsten wäre es mir, wenn dieser Text ohne diesen Begriff auskäme. Allerdings würde ich dann so tun, als sei dieser äußerst rassistische Begriff, der einen diskursiven Stereotyp beschreibt, kongruent zu echten Menschen.
- 14 Vgl. End, Markus: Bilder und Sinnstruktur des Antiziganismus. In: Aus Politik und Zeitgeschichte : APuZ 22-23/2011. Bonn 2011. S. 15-21. Hier: S. 18-19.
- 15 Ebd. S. 20.
- 16 Jonuz, Elli: Romnja: „Rassig“ und „rassistisch minderwertig“, in: Klesse, Elisabeth/Schmitz, Doris: Gelem, Gelem – wir gehen einen langen Weg. S. 22-27.
- 17 Bereits seit 2016 unter: <http://www.romnja-power.de/romnja-power-month/>



Zentralrat Deutscher Sinti & Roma · Bremeneckgasse 2 · 69117 Heidelberg

Bremeneckgasse 2  
69117 Heidelberg

Fon: 06221 – 9811-01  
Fax: 06221 – 9811-90

zentralrat@sintiundroma.de  
www.sintiundroma.de

09.03.2022

### **Roma und der Krieg gegen die Ukraine**

Der Zentralrat Deutscher Sinti und Roma unterstützt Roma in und aus der Ukraine in vielfältiger Weise. In Zusammenarbeit mit Organisationen der Roma aus der Ukraine und aus anderen europäischen Staaten haben wir einen Aufruf und Spendenaktionen mitinitiiert bzw. unterstützen diese:

<https://chuffed.org/project/support-roma-children-and-youth-in-ukraine>

<https://chuffed.org/project/ukraine-help-roma-access-humanitarian-aid>

Wir haben uns an die Deutsche Bundesregierung – Außenministerium und Innenministerium – sowie mit unseren Partnern an europäische Institutionen und internationale Organisationen gewandt, um sie auf die besondere Notlage der Roma in und aus der Ukraine aufmerksam zu machen; wie wir allgemein versuchen die deutsche und internationale Öffentlichkeit darauf aufmerksam zu machen.

Wir versuchen zudem mehr Informationen zur Situation der Holocaustüberlebenden in der Ukraine zu bekommen und wie sie unterstützt werden können.

Da uns viele Fragen zur Lage der Roma in der Ukraine erreichen, haben wir hier einige Informationen zusammengefasst.

#### **Derzeitige Situation in der Ukraine**

Vom russischen, völkerrechtswidrigen Angriffskrieg gegen die Ukraine sind die Roma in der Ukraine ebenso betroffen wie alle anderen Menschen in dem Land. Ihre Vulnerabilität kann aber dazu führen, dass sie wie andere besonders verletzte Gruppen noch stärker als andere Menschen von den Auswirkungen des Krieges betroffen werden.

Viele Roma mussten bereits ihre Häuser verlassen und haben Zuflucht in einem anderen Teil der Ukraine oder in einem der Nachbarländer gesucht. Männer zwischen 18 und 60 Jahren dürfen im Allgemeinen die Ukraine nicht mehr verlassen. So wurden viele Familien getrennt.

Viele Angehörige der Minderheit fühlen sich verpflichtet für ihr Heimatland Ukraine zu kämpfen. Nach Angaben von Roma Organisationen haben sich einige hundert Roma freiwillig gemeldet und kämpfen gegen die russische Armee.

Auch wenn es in den letzten Jahren zu Überfällen durch Rechtsradikale gekommen ist und die Strafverfolgungsbehörden nicht immer angemessen reagiert haben, unterstützt die übergroße

Mehrheit der Roma die Regierung und die Streitkräfte der Ukraine in ihrem Kampf gegen den Aggressor.

Für viele Roma, die in der Ukraine verblieben sind, wird der Zugang zu Lebensmitteln und anderen notwendigen Gütern immer schwieriger. Die Verpflegung mit Lebensmitteln und das Verschicken von humanitärer Hilfe in die umkämpften Gebiete wird durch die russischen Angriffe erschwert; zudem ist davon auszugehen, dass die Preise für viele Produkte weiter steigen und es damit gerade für ärmere Menschen immer schwieriger wird, die Versorgung sicher zu stellen. Auch für die intern Vertriebenen wird die Situation besonders schwierig, da sie auf ihrer Flucht nichts mit sich nehmen konnten. Ein weiteres Problem ist die Flucht aus der Ukraine zu organisieren, da es an Transportmitteln fehlt.

Viele Roma mussten zwar aufgrund der Kämpfe vor allem im Osten der Ukraine ihre Häuser verlassen, leben aber weiterhin als Binnenvertriebene an anderen Orten in der Ukraine.

Im Allgemeinen wird berichtet, dass Roma in der Ukraine Zugang zu humanitären Hilfsleistungen haben und es hierbei in der Regel nicht zu Diskriminierungen kommt. Allerdings kann im Verlaufe des Krieges nicht ausgeschlossen werden, v.a. wenn die Versorgung noch schwieriger wird, dass es zu Diskriminierungen kommen wird.

#### **Situation der Flüchtlinge**

Die genaue Anzahl der geflüchteten Roma ist nicht bekannt, aber es ist davon auszugehen, dass ihr Anteil an den Flüchtlingen ihrem Anteil an der ukrainischen Bevölkerung entspricht.

Da Männer im Alter zwischen 18 und 60 Jahren die Ausreise aus der Ukraine nicht mehr erlaubt ist, fliehen auch unter Angehörigen der Roma vor allem Frauen und Kinder, deren besondere Schutzanforderungen gewährleistet werden müssen.

Ein beträchtlicher Teil der Roma hat keine Ausreisepapiere oder gar Reisepässe oder nur „alte“ sowjetische oder gar russische Pässe und hat daher Schwierigkeiten bei der Ausreise aus der Ukraine bzw. bei der Einreise in die Nachbarländer.

Nach [Information](#) des European Roma Right Center (ERRC) haben ukrainische Grenzbehörden Roma am Verlassen des Landes gehindert, da sie nicht über Dokumente verfügten. Anderen sollen Grenzbehörden der Nachbarländer die Einreise verweigert haben, da sie keine Dokumente vorlegen konnten.

Dies würde aber gegen zurzeit geltendes Recht verstoßen. Die Europäische Union hat jetzt die Richtlinie zur Vorläufigen Schutzgewährung ([Temporary Protection Directive](#)) aktiviert, die vorerst für ein Jahr gilt und u.a. Ansprüche auf Unterkunft und Zugang zum Arbeitsmarkt festlegt. Die Vorläufige Schutzgewährung gilt im Prinzip auch für Personen, die über keine Dokumente verfügen. Daher darf Personen aus der Ukraine, die keine Dokumente besitzen, nicht die Einreise in einen EU-Mitgliedsstaat verweigert werden.

Vor allem aber gibt es Berichte aus den „EU-Aufnahmeländern“ wie der Slowakei, der Tschechischen Republik oder Ungarn, dass Roma nicht die Hilfe zukommt, wie anderen Flüchtlingen aus der Ukraine. Da die Hilfe bis jetzt v.a. von Freiwilligen und nicht vom Staat organisiert wird, kann (noch) nicht von staatlicher Diskriminierung gesprochen werden. So wurde berichtet, dass Roma nicht in Busse durften bzw. ihnen keine Unterkünfte zur Verfügung gestellt werden oder dass sie weniger Essen erhielten als andere Flüchtlinge. Allerdings haben die [slowakischen Verantwortlichen](#) reagiert und Romaorganisationen werden jetzt die Situation an der Grenze beobachten.

In [Moldau](#), das nicht Mitglied der EU ist, sind einige hundert Roma, vor allem Frauen und Kinder, von Angehörigen anderer Ethnien segregiert in einem Aufnahmelager untergebracht worden. Sie warten jetzt darauf, dass sie weiter in ein EU-Land reisen können. Allerdings haben auch viele dieser Roma keine Dokumente, was die Weiterreise erschwert.

Diese Beispiele zeigen die gegenwärtigen Probleme der geflüchteten Roma auf: Ihnen wird im Vergleich zu anderen Flüchtlingen die Aus- bzw. Einreise erschwert, die freiwillige Hilfe von Privatpersonen bezieht Roma oft nicht mit ein. Und die Öffentlichkeit interessiert sich kaum für die Situation der Roma in der Ukraine und unter den Flüchtlingen.

Zivilgesellschaftliche Organisationen der Roma versuchen den Flüchtlingen zu helfen. So hat die „[Initiative Für Ein Ungarn](#)“ in Ungarn Busse organisiert, um Flüchtlinge an Grenzübergängen abzuholen und sie in Unterkünfte zu bringen, die ebenfalls von der „Initiative Für Ein Ungarn“ organisiert worden sind. Und immer mehr Organisationen entsenden Personen an Grenzübergänge, um ein Monitoring zu ermöglichen.

### **Forderungen des Zentralrates an die Bundesregierung**

- Deutschland hat eine historische Verantwortung gegenüber dem gesamten ukrainischen Volk und damit auch gegenüber den ukrainischen Roma. In der Ukraine leben viele Nachkommen von Holocaust-Überlebenden und noch einige wenige Überlebende des Völkermordes an Sinti und Roma. Gerade diesen Familien gegenüber sollte es eine Verpflichtung für Deutschland sein, sie zu unterstützen und, wenn diese es wollen, sie in Deutschland aufzunehmen.
- Humanitäre Hilfen für Roma, die in der Ukraine verblieben sind oder Zuflucht in einem Nachbarland gefunden haben, werden dringend benötigt. Bereits jetzt gibt es in vielen Regionen in der Ukraine und in den angrenzenden Ländern, vor allem Moldawien, nicht genügend Lebensmittel. Gerade die vielen Frauen, die alleine mit ihren Kindern flüchten mussten, brauchen dringend direkte Unterstützung.
- Roma Organisationen sollen vor Ort unterstützt werden, ihre Arbeit zu leisten und Roma bei den notwendigen administrativen Maßnahmen zu unterstützen, damit sie Zugang zu jeglicher verfügbaren Hilfe haben.

### **Allgemeine Hintergrundinformationen**

Roma leben seit dem 15. Jahrhundert auf dem Gebiet der heutigen Ukraine. Die genaue Zahl der Roma in der Ukraine ist nicht bekannt. Der Volkszählung von 2001 zufolge haben 47.600 Personen sich als Roma bezeichnet. Nach Schätzungen sollen aber bis zu 400.000 Roma in der Ukraine leben.

Die größte Gruppe lebt wohl in der Region Transkarpatien mit laut Volkszählung ca. 14.000 Personen. Aber in nahezu allen Landesteilen gibt es Roma mit größeren Gruppen in Odessa, Poltava, Cherkassy, Donetsk, Dnjepropetrowsk, Charkiw oder Chernovtsy.

Wie in den meisten Ländern sind die Roma in der Ukraine keine homogene Gruppe. Vielmehr gibt es beträchtliche Unterschiede was Sprache, Geschichte, Kultur, Tradition, Religion, Beruf oder Zeit der Ansiedlung anbelangt. Dabei spielt die geschichtliche Zugehörigkeit der jeweiligen Gebiete, in denen sie leben, eine wichtige Rolle bis heute.

Die Situation der Roma der Region Transkarpatien kann als Beispiel dafür dienen. Die Region gehörte einst zu Ungarn und noch heute lebt eine größere ungarische Minderheit in der Region. Die



Geschichte dieser Region bestimmt noch heute Sprache, Kultur und Leben der Roma. Viele sprechen kein Romanes mehr, sondern sprechen als erste Sprache Ungarisch und ihre Kultur und Traditionen sind stark durch diese Geschichte geprägt. Gründe dafür reichen weit in die Geschichte Österreich-Ungarns zurück, als Roma zwangsangesiedelt und „zwangsmagyarisiert“ wurden, was soweit führte, dass Eltern ihre Kinder weggenommen und diese zu ungarischen Bauern gebracht wurden.

Viele Roma zählen sich trotzdem auch als den Ungarn zugehörig und haben sich in der Volkszählung als Ungarn deklariert. Kinder besuchen ungarisch-sprachige Schulen und die Umgangssprache ist oft Ungarisch.

Auf der anderen Seite gibt es aber auch einen starken Antiziganismus gegenüber Roma von Seiten der Ungarn (und Ukrainer) in dieser Region. Auch haben viele der Roma, die in dieser Region leben, ungarische Pässe.

### **Antiziganismus in der Ukraine**

#### Gewalt gegen Roma

Roma in der Ukraine stehen vor denselben Problemen wie alle Roma in Europa. Ein weit verbreiteter Antiziganismus, der in den letzten Jahren auch zu mehreren Gewalttaten gegenüber Roma geführt hat, in deren Verfolgung auch die Strafbehörden nicht immer mit gebotener Konsequenz handelten. Vor allem waren es Rechtsextreme oder gewaltbereite Gruppen, die ganze Familien oder gar Siedlungen angegriffen haben.

Vor allem im Westen der Ukraine kam es zu mehreren rassistischen Überfällen auf Roma, insbesondere in den Jahren 2018 und 2019 gab es mehrere Überfälle durch Rechtsradikale auf Roma.

Am 23. Juni 2018 stürmte eine Gruppe von Männern, die mit Messern bewaffnet waren, ein Zeltlager. Sie forderten die Roma auf, das Lager zu verlassen und zerstörten die Zelte und das Eigentum der Bewohner. Sie griffen die Menschen an und ermordeten David Popp, einen 24 Jahre alten Mann, und verwundeten vier weitere Personen, darunter einen zehnjährigen Jungen.

In diesem Fall hat nach Angaben des ERRC die Polizei aber angemessen reagiert und acht Personen wurden festgenommen

#### Gesellschaftlicher Ausschluss

Darüber hinaus haben der jahrhundertelange Antiziganismus zu Diskriminierung und gesellschaftlichem Ausschluss geführt. Ein großer Teil der Roma ist arbeitslos, viele sind ohne Berufsausbildung, die Lebensumstände vieler sind sehr schlecht und Diskriminierung im Schulwesen oder Gesundheitswesen sind alltäglich.

Viele Roma leben in Stadtteilen oder Vierteln unter sich und nicht gemeinsam mit anderen Gruppen. Oft sind es Substandard-Häuser oder sie sind nicht legalisiert, d.h. die Bewohner haben keinen Eigentumstitel und können jederzeit zwangsevakuiert werden.

Viele Roma-Kinder besuchen keine Schule, in vielen Fällen, da ihre Eltern keine Dokumente für sie haben oder sie wurden in Sonderschulen bzw. Sonderklassen für Kinder mit Behinderungen oder in segregierte Klassen nur für Roma geschickt, in denen in der Regel weniger Lehrstoff vermittelt wird.

Ein großes Problem ist auch, dass noch immer viele Roma nicht über alle notwendigen Dokumente verfügen (von Geburtsurkunde bis zum Reisepass). Letzteres bereitet nun vielen Menschen Probleme, da sie ohne Dokumente Schwierigkeiten haben können, die Ukraine zu verlassen bzw. in ein anderes Land einzureisen.

Auf der anderen Seite gibt es viele erfolgreiche Roma mit guter Ausbildung und guten Berufen, die ihre Identität auch nicht verstecken. Es gibt gewählte Stadtverordnete der Roma, Anwälte, Musiker, Handwerker etc.

*Der Zentralrat Deutscher Sinti und Roma hat eine Themenseite zum Ukraine-Krieg eingerichtet, die laufend aktualisiert wird. Ihr findet sie [hier](#).*

# 8to April

8to April, 1971 berš sine istorisko dive kova so andas bare paruvimata, thaj puterga o drom baš o pobare politikake paruvimata e Rromenge ki sasti Evropa. Pal o milă berša tar o našipe e Rromengo tari Indija ko sasto sumnal, thaj o pharo drom so nakhle, o angluno kongres ko London 1971 berš mothavela čačiipe thaj nada baš o polačo anglunipe e Rromane peresko.

Ke akava kongres line than 23 delegatja taro pobut phuvja ki Evropa, thaj ande bare thaj importantna odluke sar: o rromano bajrako, i rromani himna "Gelem, gelem" thaj o anav Rrom. Pal o kongres, evolviringe pobuter Rromane institucije, organizacije, thaj politikane partije kola so kerena buti baš i pobari politikani zor e Rromane pereski thaj pošukar dživdiipe e neve generacijenge.

Mange o 8to April značinel identiteti, zoralipe, nevi nada thaj hakaj. 8to April si amare papura em sa odola kola isine len majbut zor te vazden thaj te sikaven determinacija baš o paruviipe tar o *status quo* amare manušenge.



Ki slika shaj te diken amaro „Marsh em dostoinstvo em o barikanipe e Romengoro tar o Tetovo“ sar proslava e amaro Romano dive 8-to April. © Merita Mustafi

Avdive, 51 berš pal odova baro nastan, šaj te vakerav kaj sar pero barilam thaj politikanes sijam majzoralo nego so sijam sine angleder. I pozicija amari si pošukar tar o amare papura, ama sarine amen musaj si zor te keras te mukas polokhi pozicija thaj than amare čhavenge hem e neve generacijenge. Sako jek Rrom thaj Rromni trebela te džanen ko si von, hem trebela te sikavas amare čhaven te oven pačivale baš o lengoro etnikano identiteti, te džanen amari historija thaj kultura, kaj amen o Roma sijam sel but barvalo ki kultura, art, muzika thaj ke poneve berša vi ko politikani avlin. Amen sijam poten-

cijal kova so svako dive džala anglal thaj sikavela kaj amen-da šaj te anas paruvimata, amen-da si amen kapaciteti te paruvissaras nesave odluke thaj kaj amen-da jekajek ka vazda amaro krlo anglal bilo savo bičačiipe thaj ka ikera amen agar pobuter no bilo kana majanglal.

Katkar mangava te vakerav kaj meda sijom pačivali so sijom Rromni hem odoleske ka kerav buti te šaj te vazdas panda pobari zor thaj te lokharas o dživdiipe amare manušengoro. Nadima man kaj i Evropa ka puterel pobuter šajipa amenge thaj kaj ka hačarel taro savo baro molnope thaj barvalipe sijam amen o Roma.

Opre Roma!

*Selvije Mustafi*

## Zusammenfassung auf Deutsch:

Selvije Mustafi erzählt von der Bedeutung des 8. Aprils: Im Jahr 1971 fand am 8. April ein Kongress in London statt, an dem Delegierte aus den Communities teilnahmen, die sich auf eine gemeinsame Flagge, eine gemeinsame Hymne und auf die Selbstbezeichnung Rom:nja einigten.

Sie schildert, dass dieser historische Moment für die Communities auch die Tür zu einer größeren Politik in Europa geöffnet habe. Eine Politik, die für viele die Hoffnung geweckt habe, ein besseres Leben führen zu können.

Selvije Mustafi nimmt in ihrem Artikel Stellung zu der Bürger:innenrechtsbewegung von Rom:nja von der Vergangenheit bis heute.

Darüber hinaus hebt sie die Bedeutung der eigenen Identität im Rahmen des Empowerments hervor und erzählt, dass sie eine stolze Romni sei, die sich weiterhin für die Community als Aktivistin einsetzen werde.



09. März 2022  
Pressemitteilung

Bremeneckgasse 2  
69117 Heidelberg

Fon: 06221 – 9811-01  
Fax: 06221 – 9811-90

zentralrat@sintiundroma.de  
[www.sintiundroma.de](http://www.sintiundroma.de)

**Zentralrat Deutscher Sinti und Roma begrüßt die Benennung des Beauftragten der Bundesregierung gegen Antiziganismus und für das Leben der Sinti und Roma in Deutschland**

**Der Zentralrat erwartet jetzt von Bundesministerin Anne Spiegel eine angemessene Ausstattung für den Bundesbeauftragten**

„Der Zentralrat Deutscher Sinti und Roma begrüßt es sehr, daß mit Mehmet Daimagüler ein kompetenter und durchsetzungsstarker Bundesbeauftragter für die Bekämpfung von Antiziganismus berufen wird. Es ist ein Erfolg der jahrelangen Arbeit des Zentralrates, daß die Bundesregierung die Bekämpfung des Antiziganismus als wichtigen Teil des gemeinsamen Einsatzes für Demokratie und gegen Ausgrenzung und Stigmatisierung in ihr Programm aufgenommen hat. Es ist jetzt die Erwartung des Zentralrats Deutscher Sinti und Roma, daß der Arbeitsstab des Bundesbeauftragten personell und finanziell angemessen ausgestattet wird, um die vielfältigen Aufgaben, die unter anderem auch die Koordination zwischen Bund und den Ländern betreffen wird, erfüllen zu können“, erklärt heute Romani Rose.

Der Erfolg der Arbeit des Antiziganismus-Beauftragten wird auch von der positiven Zusammenarbeit mit den im Bundesministerium des Innern bereits vorhandenen Strukturen abhängen, etwa der Nationalen Kontaktstelle zur Umsetzung der EU-Roma Strategie 2030 sowie dem Beratenden Ausschuß für Fragen der deutschen Sinti und Roma. „Angesichts der bereits bestehenden Strukturen im BMI war für uns die Zuordnung zum Familienministerium überraschend, zumal es zuvor keinerlei Konsultation mit dem Zentralrat Deutscher Sinti und Roma gab. Wir hatten frühzeitig unsere Erwartungen den Fraktionen und dann auch Bundeskanzler Olaf Scholz mitgeteilt, daß nämlich das Amt des Antiziganismus-Beauftragten in das gleiche Ressort kommen solle wie das des Antisemitismus-Beauftragten“, so Rose.

Der Zentralrat Deutscher Sinti und Roma hatte zusammen mit der Forderung nach einer Unabhängigen Kommission Antiziganismus (UKA) auch schon die Forderung nach der Berufung eines Antiziganismus-Beauftragten erhoben. Der Bericht der UKA empfahl dann als wichtigen Punkt die Einrichtung dieses Amtes. Da die Bekämpfung von Antiziganismus auf Bundes- wie auf Landesebene stattfinden muß, wird hierzu eine Bund-Länder-Kommission eingesetzt werden müssen, an der auch die kommunalen Spitzenverbände beteiligt werden müssen.

„Die Auseinandersetzung mit Antiziganismus ist auf der politischen Agenda angekommen, es kommt jetzt darauf an, die gleichberechtigte Teilhabe von Sinti und Roma im gesamten gesellschaftlichen Leben voranzubringen. Hierzu gehört vor allen Dingen auch, daß der Beitrag von Sinti und Roma zur deutschen und europäischen Kultur deutlich gemacht werden kann, vom Einfluß der Musik ungarischer Roma auf die europäische Klassik von Haydn bis Brahms und vielen anderen, oder auch in der Literatur, im Films und vielen anderen Bereichen“, erklärte Rose.

15. März 2022  
Pressemitteilung

Bremeneckgasse 2  
69117 Heidelberg  
Fon: 06221 – 9811-01  
Fax: 06221 – 9811-90  
zentralrat@sintiundroma.de  
[www.sintiundroma.de](http://www.sintiundroma.de)

## **40 Jahre Anerkennung des NS-Völkermordes an den Sinti und Roma Europas**

**Am 17. März 1982 empfing der damalige Bundeskanzler Helmut Schmidt eine Delegation des kurz zuvor gegründeten Zentralrats Deutscher Sinti und Roma im Bundeskanzleramt in Bonn und erkannte den Holocaust an den 500 000 Sinti und Roma erstmals für die Bundesrepublik Deutschland völkerrechtlich verbindlich an.**

Die Anerkennung des Völkermords an den Sinti und Roma im nationalsozialistischen Europa durch Bundeskanzler Schmidt am 17. März 1982 war der erste politische Erfolg des am 6. Februar 1982 gegründeten Zentralrats Deutscher Sinti und Roma. Im Anschluss an das Gespräch mit der Zentralratsdelegation gab der Bundeskanzler eine weitreichende Erklärung ab, die einen Wendepunkt im Umgang der Bundesrepublik mit den Angehörigen der Minderheit markierte:

*„Sinti und Roma ist durch die NS-Diktatur schweres Unrecht zugefügt worden. Sie wurden aus rassistischen Gründen verfolgt. Viele von ihnen wurden ermordet. Diese Verbrechen haben den Tatbestand des Völkermordes erfüllt.“*

Der Vorsitzende des Zentralrats Deutscher Sinti und Roma, Romani Rose, der schon 1982 in dieser Funktion die Delegation leitete, erinnert sich anlässlich des 40. Jahrestags:

*„Die damalige Anerkennung des Völkermords durch Bundeskanzler Schmidt schaffte die notwendige Voraussetzung für die erfolgreiche Bürgerrechtsarbeit der vergangenen 40 Jahre. Wir haben in dieser langen Zeit politisch sehr viel erreicht; mehr, als ich mir vor 40 Jahren habe vorstellen können. Unser Dank gilt allen Politikerinnen und Politikern der demokratischen Parteien in Deutschland, die uns auf unserem Weg unterstützt und unsere Bürgerrechtsarbeit oftmals über Jahrzehnte begleitet haben. Jetzt stehen wir vor der großen Herausforderung, auch gesellschaftlich dem oftmals klischeehaften Bild, das die Mehrheit von den Angehörigen der Minderheit noch immer hat, ein reales Bild entgegenzustellen. Daher wollen wir noch mehr die Einflüsse in den Vordergrund stellen, die Sinti und Roma auf die kulturelle Entwicklung Europas hatten und noch immer haben. Dabei ist es uns als deutsche Sinti wichtig, zu verdeutlichen, dass wir in erster Linie Deutsche sind und unsere kulturelle Identität als Sinti in keinem Widerspruch zu unserer nationalen Identität steht.“*

Die Anerkennung des Völkermords durch Helmut Schmidt vor 40 Jahren war eine Zäsur in der langen Geschichte der Bürgerrechtsarbeit, denn bis zu diesem Zeitpunkt wurde den Überlebenden die moralische Anerkennung als Opfer der nationalsozialistischen „Rassenpolitik“ und ihre Ansprüche auf Entschädigung verwehrt. Sinti und Roma wurden nach 1945 auf Grundlage der Abstammung erfasst und ausgegrenzt, es wurde ein Feindbild gefestigt, das weiter das gesellschaftliche Klima vergiftete und Sinti und Roma in allen Bereichen des Lebens, wie der Arbeits- oder Wohnungssuche diskriminierte. Die Ursache dieses Versäumnisses lag in der Kontinuität im rassistischen Denken begründet, das die Grundlage dafür lieferte, dass weiter an dem antiziganistischen Feindbild festgehalten wurde, das es den ehemaligen Täterinnen und Tätern ermöglichte, sich für ihre Verstrickungen in den nationalsozialistischen Verbrechen zu rehabilitieren.

Heute, 40 Jahre nach der Gründung des Zentralrats Deutscher Sinti und Roma, der Anerkennung des Völkermords durch den Bundeskanzler Schmidt und nach jahrzehntelanger, beharrlicher Bürgerrechtsarbeit, hat sich Deutschland in vorbildlicher Weise seiner Geschichte gestellt. Sinti und Roma sind seit 1998 neben den Sorben, Dänen und Friesen als nationale Minderheit anerkannt, in Berlin steht seit 2012 das nationale Denkmal für die im Nationalsozialismus ermordeten Sinti und Roma Europas und auf Landesebene wurden in verschiedenen Bundesländern Staatsverträge geschlossen.

Die Bundesrepublik ist heute in ihrem Mehrheitswillen ein demokratischer Staat, der sich auch mit Fehlentwicklungen auseinandersetzt und diese aufarbeitet. Insbesondere im Bundeskriminalamt und in vielen Landeskriminalämtern hat man sich der eigenen Geschichte angenommen und das begangene Unrecht wissenschaftlich beleuchtet. Jetzt muss die Forderung der Unabhängigen Expertenkommission Antiziganismus (UKA) des Bundestags, deren Bericht im vergangenen Jahr veröffentlicht wurde, umgesetzt werden und auch die Nachkriegsgeschichte in den Behörden, Verbänden und Institutionen sowie die Kontinuität antiziganistischer Praxis über 1945 hinaus in den Blick genommen werden.

Eine besondere Rolle kommt hier dem neuen Beauftragten der Bundesregierung gegen Antiziganismus zu. Er muss diese wissenschaftliche Aufarbeitung forcieren, begleiten und die Bundesregierung stetig daran erinnern, dass es in ihrer Verantwortung liegt, endlich „nachholende Gerechtigkeit“ walten zu lassen, wie es im Titel des Berichts der UKA heißt.



## Rezension: Gianni Jovanovic, Oyindamola Alashe: Ich, ein Kind der kleinen Mehrheit.

**Blumenbar 16.03.2022.**

**ISBN: 978-3-351-05100-6;**

**20,00 € (Hardcover);**

**14,99 € (E-Book)**

Gianni Jovanovic erzählt in seinem neuen Buch herzerreißend komisch und gleichzeitig nachdenklich die Geschichte seines Lebens.

Jovanovic wurde 1973 in Rüsselsheim in eine Rom:nja-Familie geboren, die aus dem ehemaligen Jugoslawien nach Deutschland geflüchtet war.

In den Kapiteln beschreibt Jovanovic seinen Lebensweg sowie die erlebten Diskriminierungen, von denen die Communities der Rom:nja und Sinti:ze bis heute betroffen sind. Er verwebt seine biografischen Erzählungen dabei mit zeithistorischen Wendungen. So sind auch die direkten Auswirkungen von Anschlägen z.B. in Rostock Lichtenhagen, Mölln oder Solingen auf das Leben der geflüchteten Familie genannt und in Kontexte gesetzt.

Jovanovic beschreibt das eigene Erleben von Schulsegregation, rassistischen Anfeindungen von Nachbar:innen, sich wiederholenden Polizei-Razzien gegen die Familie. Er erläutert die familiären Strukturen, das Verleugnen und das Annehmen der eigenen Identitäten im Wechselspiel von Zuschreibungen und Ansprüchen, denen Kinder und Jugendliche im Erwachsenwerden auf die eine oder andere Weise begegnen: Er beschreibt die Enge, das Abwägen und die Liebe innerhalb der eigenen Familie und darüber hinaus. Die Beschreibungen erscheinen im ersten Moment als abwegig, manchmal sogar befremdlich, erzählen aber doch authentisch Erfahrungen, welche die meisten Menschen nicht oder ganz anders machen müssen.

Durch sein Geschick, die Kontexte treffend zu nennen und entsprechend einzubinden, die Zusammenhänge zu verdeutlichen und sie auch unter familiären Gesichtspunkten begreifbar zu machen, hat mensch als Leser:in kaum eine Chance einen kulturalistischen Blick auf eine Rom:nja-Familie zu entwickeln. Ganz im Gegenteil: Man versteht, dass es sich um die Geschichte eines Heranwachsenden und Erwachsenwerdenden handelt, die so und so ähnlich täglich überall statt-



© Aufbauverlag/Blumenbar

finden könnte. Man versteht, dass die Sachverhalte nur dann einfach sind, wenn mensch sie sich einfach macht. Damit hält Jovanovic dem/der Leser:in behutsam einen Spiegel vor.

Es geht nicht in erster Linie darum, dass der Autor Rom ist. Es geht darum, dass er ein Mensch ist, der mit Diskriminierungen konfrontiert war und ist. Die Grundlage der Ausgrenzung und Diskriminierung, in Jovanovics Fall der Antiziganismus, ist dabei in seiner Gesamtheit und besonders in den strukturellen Ausprägungen gefasst. Das Buch gibt Aufschlüsse darüber, wie vielfältig die Ausgrenzungsmechanismen tatsächlich sind und wie sie das Leben beeinträchtigen. Es geht hier in der aller ersten Linie um das Leben in einer geflüchteten Familie, erst danach geht es darum, wie der Antiziganismus das Bild auf „die Anderen“ überformt, um dann ohnehin

schon erschwerte Leben noch zusätzlich zu komplizieren. Der Rassismus, welcher der Familie entgegenschlägt, wird in seiner strukturellen Wirkmächtigkeit umfassend dargestellt.

Jovanovic zeigt auf, dass es manchmal ein paar Erwachsene und/oder Gleichaltrige braucht, die unterstützen. Es sind Lehrer:innen, Partner:innen und Freund:innen, die den Unterschied machen können, indem sie Potentiale erkennen und fördern - besonders aber zuhören und verstehen.

Jovanovic beschreibt, wie er sich gegenüber dem ihn abwertenden Antiziganismus emanzipiert. Gleichzeitig verwebt er dies mit seinem queeren Leben im Verborgenen und schlussendlich mit seinem Outing als schwuler und später zum zweiten Mal verheirateter Mann. Eine Geschichte, die Mut machen kann und soll.

Jovanovic's Werk liest sich, obwohl es die existentiellen Fragen des Lebens aufwirft, leicht. Seinen Gedanken und Erzählungen ist einfach zu folgen. Der Erzählstil ist emphatisch. Besonders positiv ist aufgefallen, dass er die geschilderten Situationen nicht bewertet oder verurteilt, sondern bei sich bleibt und die eigenen Emotionen beschreibt. Das gibt dem/der Leser:in die Möglichkeit, die eigenen, manchmal nicht offensichtlichen Klischees zu überdenken und zumindest über die Dauer der 224 Seiten die beeindruckende und zeitweise herzerreißend komische Geschichte eines mutigen Mannes zu lesen.

Vielleicht verändern diese 224 Seiten aber auch den Blick auf den/die Leser:in selbst. Denn niemand ist wirklich anders, wenn alle bloß Menschen sind.

***Vera Tönsfeldt***

# Romanes, von mündlich zu schriftlich

In Deutschland ist kaum bekannt, dass in vielen anderen europäischen Ländern die Arbeit an der Schaffung einer einheitlichen Schriftform der Romani-Sprache weit fortgeschritten ist. Seit mehr als zehn Jahren ist es in einigen europäischen Ländern möglich, die Sprache Romanes sogar auf Universitätsniveau zu studieren, wie zum Beispiel in Bukarest oder Paris.

Die erste Konferenz der Roma-Union in London im Jahr 1971 beschleunigte die Umsetzung und Bemühungen der Ideen zu ernsthaften Forschungen zur Romani-Sprache auch von Rom:nja. Zuvor wurde Romani an einigen Universitäten studiert, allerdings streng genommen nur von Nicht-Rom:nja (Paris oder Leipzig). Auf der Londoner Konferenz einigten sich die Vertreter:innen der Communities auf wichtige, einheitliche Symbole wie eine gemeinsame Hymne und Flagge. Außerdem wurden mehrere Kommissionen gegründet. Eine davon war die Sprachenkommission. Inzwischen haben die Linguist:innen und Sprachexpert:innen in dieser Kommission gewechselt, aber ein Romani-Sprachwissenschaftler war von der Gründung bis zu seinem Lebensende im Jahr 2021 Mitglied der Kommission: Marcel Courtiade. Für viele Linguist:innen galt er als einer der führenden Linguist:innen der Gegenwart, ein Mann, der mehr als 25 Sprachen perfekt sprach und schrieb. Mit seinem Team gelang es ihm, im Laufe seines Lebens eine sehr interessante Schreibweise der Romani-Sprache vorzuschlagen, deren Merkmale ungefähr die folgenden sind:

## a. Standardisierung - Kodifizierung, auf welche Weise?

Es gibt nur einen Weg der Verschriftlichung, der bereits von den meisten Ländern akzeptiert wurde und zunehmend seine Rechtfertigung findet: Die Schreibweise mit lateinischen Buchstaben und die sogenannte „Vlach-Form“ (Vlaxikani forma) mit diakritischen Zeichen.

Seit 1990 gibt es eine gewisse Kodifizierung des Romani-Alphabets, die sich inzwischen als die einzige Form erwiesen hat, die den Bedürfnissen und Kriterien einer Standardisierung der Romani-Sprache gerecht werden kann. Die Kodifizierung wurde 1990 unter der Schirmherrschaft der UNESCO von 16 Expert:innen und Linguist:innen der Romani-Sprache in Warschau unterzeichnet. Derzeit ist diese Form der Kodifizierung vor allem in Ländern wie Rumänien, Ungarn, Italien und Spanien weit verbreitet. Diese Form oder dieser

Standard wird „maškarutno lekhipe“ oder der Mittelwert des Schreibens genannt.

Im Wesentlichen bedeutet Standardisierung die Art oder Kodifizierung der Phonetik, mit der die Sprache geschrieben wird. Die Romani-Sprache wird in lateinischen Buchstaben verfasst, womit ein sehr hoher Prozentsatz der Standards erfüllt wurde. Dialektik ist der mündliche oder orale Gebrauch von Sprache. Und sie ist immer noch sehr lebendig unter allen Rom:nja, die sich in ihrem Dialekt des Romanes verständigen. Aber es gibt eine zunehmende Vermischung der verschiedenen Dialekte unter bestimmten Rom:nja-Gruppen, insbesondere durch den sozialen Zusammenhalt und die Nutzung von digitaler Kommunikation. Unterschiede zwischen den Dialekten werden zunehmend unterdrückt, insbesondere in Gebieten, in denen Angehörige verschiedener Rom:nja-Communities zusammen leben. Ihre Kinder lernen in ihrer Kommunikation schnell andere Varianten und Dialekte neben ihrer Muttersprache. Das unter der UNESCO kodifizierte Romanes akzeptiert alle Dialekte, bietet aber eine einheitliche Schreibweise.

## b. Wichtigste Merkmale der „Standardform“

Doktrin der Standardform ist „dass kein [Rom:nja-]Dialekt besser ist als der andere, aber, dass wir eine gemeinsame Schriftform brauchen, damit wir uns auf internationalen Konferenzen, in den Medien und in der Literatur verständigen können.“ Dieses Prinzip wurde bis zum 4. Rom:nja-Kongress in Warschau im Jahr 1990 befolgt, der ein gemeinsames Romani-Alphabet verabschiedete, das für alle Dialekte der Romani-Sprache gültig ist. Das wichtigste Prinzip der gebräuchlichen Romani-Rechtschreibung lautet: Einerseits liest jede:r nach den Ausspracheregeln seines:ihres Dialekts, wie er:sie normalerweise mit seiner Familie spricht, andererseits schreiben alle gleich, damit eine schriftliche Verständigung leicht fällt. So werden verschiedene phonetische Varianten gleich geschrieben, obwohl jede:r Sprecher:in sie seinem:ihrem Dialekt entsprechend ausspricht.

**Hinweis:** Im Romani gibt es eine Reihe von aspirierten Konsonanten *ph*, *th*, *čh* und *kh*, die als *p*, *t*, *ć* oder *k* mit zusätzlichem leichten „Anblasen“ ausgesprochen werden. „Th“ wird also nie wie im Englischen ausgesprochen (thing, this), sondern „th“ wird normalerweise als aspiriertes „t“ gelesen ebenso wird „ph“ nie wie in vielen europäischen Sprachen



als „f“ ausgesprochen, sondern wie der Buchstabe „kh“ als aspiriertes „p“.

Andere Merkmale weist zum Beispiel der Cerharengo-Dialekt auf, den vor allem autochthone Rom:nja und Gabora-Rrom:nja sowie Dzambashki-Rom:nja in Mazedonien, Montenegro, Bosnien und Herzegowina, in Teilen von Ungarn, Rumänien und Südserbien sprechen.

Am Ende eines Wortes wird das abschließende -s als [-h] gelesen: „thodas“ [thodah], „phires“ [phireh], „rromanes“ [rromaneh], etc. - was dieser Rede einen sehr angenehmen Klang verleiht. Der Übergang des Lautes von s zu [h] wird in der Sanskrit-Grammatik „Visargation“ genannt.

Die Formen manqe („für mich/ mich“), amenqe („für uns/ uns“) klingen im Gurbet-Dialekt folgendermaßen: [maje], [ameje].

Das Nachwort -ça klingt im Gurbet-Dialekt nach dem Vokal [-ha]: „leça“ wird damit als [lèha], „čhibaça“ als [čhibaha] ausgesprochen. Allerdings wird [-ca] nach einem Konsonanten, wie bei „lença“ als [lènca], „manušença“ als [manušenca] ausgesprochen.

Die dritte Person der mediopassiven Verben (damit sind Handlungen gemeint, die sich direkt auswirken und zwischen aktiv und passiv stehen) im Präsens hat die Endung [-ol]: wie bei „čhordol“ („gießt“). Gebräuchlicher sind aber „čhordöl“ und „ciknol“. „Ciknol“ wird im Vergleich zu „ciknöl“ usw. weniger verwendet.

### **c. Die Verwendung der Romani-Sprache beim Schreiben von Literatur**

Bedenkt mensch, dass die Sprache Romani, die Sprache der Rom:nja und Sintizze, eine der jüngsten Schriftsprachen Europas ist, steckt die in dieser Sprache verfasste Literatur noch in den Kinderschuhen. In den letzten Jahrzehnten haben wir eine wachsende Zahl von Schriftsteller:innen aus den Communities registriert, die in ihrer Muttersprache schreiben. Obwohl der Prozess der Standardisierung der Romani-Schrift und des Schreibens dieser bis vor kurzem mündlichen Sprache noch andauert, können wir die Romani-Literatur immer noch im Zusammenhang mit der Kreativität in europäischen Sprachen erwähnen. Viele Schriftsteller:innen aus den Communities schreiben und veröffentlichen ihre literarischen Werke in den dominanten Sprachen der jeweiligen Herkunftsländer, in denen sie leben und in denen sie ihren Zugang zu Bildung erhalten haben.

In der Rom:nja-Literatur können wir zwischen drei Arten kreativer Produkte unterscheiden:

- 1. Literatur eines:r Schriftstellers:in mit Rom:nja-Herkunft,** geschrieben in der Sprache der Mehrheitsbevölkerung, in der der:die Schriftsteller:in lebt. Literatur dieser Art ist eigentlich der Beginn der Rom:nja-Literatur, denn die ersten Schriftsteller:innen aus den Communities schrieben in der Sprache der jeweiligen Mehrheitsbevölkerung (Mateo Maksimof, Leksa Manuš, Slobodan Berberski, Jovan Nikolić usw., um nur einige von zahlreichen Beispielen zu nennen!)
- 2. Literatur eines:r Schriftstellers:in aus den Communities,** geschrieben in der Sprache Romani, meistens im Dialekt der jeweiligen Community, aus dem der:die Schriftsteller:in stammt. (Ruždija Russo Sejdović, Seljajdin Saliesor, Rasim Sejdić, Alija Krasnići usw., um nur einige von zahlreichen zu nennen!)
- 3. Literatur eines:r Rom:nja-Schriftstellers:in,** die ihre:seine Literatur in der Sprache Romani verfasst und die ihre:seine Literatur gleichzeitig auch in die Sprache der Mehrheitsbevölkerung übersetzt. Bei dieser Literatur steht die sogenannte parallele Erstellung im Vordergrund, sodass gleichzeitig zwei identische Literatur-Produkte auf zwei Sprachen entstehen. Besonders wichtig ist, dass die Autor:innen die beide Sprachen, ihre Muttersprache Romani, und die Gadjo-Sprache (Nicht-Rom:nja-Sprache) sehr gut beherrschen. In diesem Fall übersetzt der:die Schriftsteller:in selbst seine:ihre literarischen Werke, sei es von der Romani-Sprache in die Sprache der Mehrheitsbevölkerung oder umgekehrt. (Rajko Đurić, Ruždija Russo Sejdović, Bajram Haliti usw., um nur einige von zahlreichen zu nennen!)

### **Fazit:**

Auf jeden Fall leben wir momentan in einer Zeit enormer Veränderungen, was die Alphabetisierung der Romani-Sprache, ihren Gebrauch und ihre Verwendung in der Schrift betrifft. Immer mehr Rom:nja-Schriftsteller:innen und Journalist:innen verwenden die Schriftform der Sprache Romanes. Darüber hinaus gibt es bereits viele Internetportale, auf denen die Schriftsprache Romani verwendet wird. Die jüngeren Generationen sind immer mehr ernsthaft und sehr aktiv daran interessiert, ihre Muttersprache zu bewahren und aufzuschreiben.

All diese Bemühungen wollen koordiniert und in eine richtige Richtung gelenkt werden, um eine Form zu schaffen, die zumindest für die Mehrheit der Rom:nja in Europa verständlich und schriftlich annehmbar ist. Als Romani-Schriftsteller,

der seit seiner Kindheit in seiner Muttersprache schreibt, bin ich sehr optimistisch, dass die Standardisierung der Romani-Sprache viel weniger Zeit benötigen wird als andere Sprachen, die Hunderte von Jahren gebraucht haben. Meine Gründe:

1. Die Unterschiede zwischen den Romanes-Dialekten sind in der Schreibform sehr gering.
2. Fremdwörter und Lehnwörter aus den Gadjó-Sprachen können schnell durch die Übernahme von Romani-Wörtern aus einem anderen Dialekt ersetzt werden.
3. Rom:nja, die die Sprache Romani nicht sprechen oder vergessen haben, können direkt die Form von „maškarutno lekhipe“, also der Form, die die Grundlage für die standardisierte Schreibform bildet, lernen. Dies ist bereits in Spanien oder Rumänien der Fall.

*Ruždija Sejdović*

## HINWEISE ZUR AUSSPRACHE – RROMANES

### Standardisierte/Internationale Form

(Maškarutno lekhipa)

©Ruždija Russo Sejdović

|    |                                                                                                                                                                                                           |
|----|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| C  | wie das deutsche „z“ in „Zoo“, cicaj - Katze                                                                                                                                                              |
| Ć  | wie „tsch“ in „Deutsch“ ausgesprochen, ćiriklo – Vogel (Häufig gibt es hier Irrtümer und Fehler in der Schreibweise: ćiriklo oder čiriklo.)                                                               |
| 3  | wie „dsch“ im „Dschungel“ zav – ich gehe                                                                                                                                                                  |
| S  | wie das Eszett in „heißen“, sastri - Eisen                                                                                                                                                                |
| Ś  | wie „sch“ in „Schere“ śośoj - Hase                                                                                                                                                                        |
| V  | immer wie „w“ „Wohnung“, vast - Hand                                                                                                                                                                      |
| Z  | wie „s“ in „Rose“, buzni - Ziege                                                                                                                                                                          |
| Ž  | wie „j“ in „Journalist“, žamba - Frosch                                                                                                                                                                   |
| H  | wie „h“ in „Hand“, „Hund“, hazna - Nutzen                                                                                                                                                                 |
| X  | ist ähnlich dem „ch“ in „Rauch“, xulaj - Eigentümer                                                                                                                                                       |
| RR | Das rr wie „r“ in „drei“ aber mit sehr starker Zungenvibration, rroj – Löffel (Achtung, die Aussprache unterscheidet sich: z.b. ćoripe – Diebstahl von ćorripe – Armut, oder bar – Zaun von barr – Stein) |
| ĆH | wie „tsch“ dem ein H-Laut folgt (Achtung, die Aussprache unterscheidet sich: z.b. ćhor – Bart von ćor – Dieb, oder ćhaj – Mädchen, Tochter von ćaj(o) – Tee)                                              |
| KH | wie „k“ dem ein H-Laut folgt                                                                                                                                                                              |
| PH | wie „p“ dem ein H-Laut folgt                                                                                                                                                                              |
| TH | wie „t“ dem ein H-Laut folgt                                                                                                                                                                              |
| J  | wie „j“ in „Ja“                                                                                                                                                                                           |
| ǎ  | immer wie „ja“ (Nie am Anfang des Wortes!)                                                                                                                                                                |
| ě  | wie „je“                                                                                                                                                                                                  |
| ĩ  | wie „ji“                                                                                                                                                                                                  |
| ǒ  | wie „jo“                                                                                                                                                                                                  |
| ũ  | wie „ju“                                                                                                                                                                                                  |
| tǒ | zwischen tjo und tscho                                                                                                                                                                                    |

# Rezension des Sammelbands

Daniela Gress, Radmila Mladenova, Frank Reuter (Hg.):

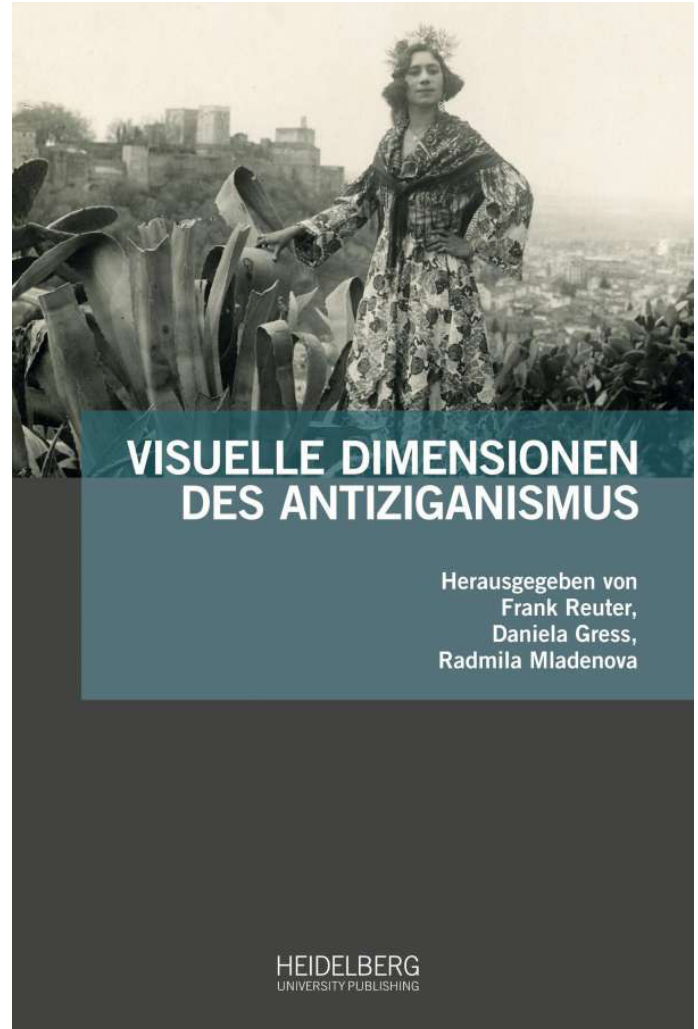
## Visuelle Dimensionen des Antiziganismus.

**Zugl. Antiziganismusforschung interdisziplinär – Schriftenreihe der Forschungsstelle Antiziganismus, Band 2, Heidelberg 2021. 417 S. ISBN: 978-3-96822-072-7, Hardcover: 59,90 €.**

Dass Antiziganismus und antiziganistische Bilder bis heute die öffentliche Wahrnehmung und kollektiven Vorstellungen von Rom:nja und Sinti:zze überlagern, bewies im vergangenen Jahr mit einem gewissen Furor die WDR Talkshow *Die letzte Instanz* mit unkritischen Statements der eingeladenen Gäste zum Gebrauch antiziganistischer Begriffe. Auf diesen Vorfall und dessen gesellschaftspolitische Relevanz verweisend, versammeln die Herausgeber:innen des Sammelbandes *Visuelle Dimensionen des Antiziganismus* in ihrer Publikation eine empirischen Grundlage, „um das Konstrukt ‚Zigeuner‘ in seinen inhaltlichen, zeitlichen, geografischen und medienspezifischen Ausprägungen freizulegen“ (S. 13). Als erweiterte Dokumentation einer internationalen Tagung, die die Forschungsstelle Antiziganismus im Jahr 2018 ausgerichtet hat, behandeln die 15 Beiträge die Schlüsselrolle des Visuellen, einen großen Schwerpunkt auf den Film legend, bei der medialen Tradierung des Antiziganismus seit der frühen Neuzeit. Damit richten sie zugleich den Blick auf ein in der bisherigen Antiziganismusforschung unterrepräsentiertes Feld.

Eine frühe Erkenntnis ist dabei eine medientheoretische: „Jedes neue Medium brachte eine veränderte Rezeption und neue Sehgewohnheiten mit sich, gleichwohl blieb das antiziganistische Stereotypen-Arsenal in seinem Kern und seiner kognitiven Struktur weitgehend konstant.“ (S. 9) So ist es nur folgerichtig, dass der Band mit einem multiperspektivischen Ansatz verschiedene wissenschaftliche Disziplinen und Analysemethoden zusammenbringt, um sich der Motivik und Semantik des „Zigeuner“-Bildes zu nähern. In der Vielfältigkeit der Beiträge gelingt das dem Band ohne Frage.

Im ersten Themenkomplex „Motivdynamik und Transmedialität“ werden zunächst altbekannte antiziganistische Stereotype vorgestellt, wie die verführerische „Zigeunerin“ im Beitrag von Frank Reuter, oder als Verkörperung einer gar dämonischen Weiblichkeit und Schönheit die Figur der Carmen in der Untersuchung von Richard Brittnacher, die sich als besonders anschlussfähig für Dehumanisierung erweise, indem sie animalisiert werde. Mit der Wahrsagerei beleuchtet Matthias



© Heidelberg University Publishing

Bauer eine weitere und erneut weibliche Eigenschaft der „Zigeunerin“-Figur, während Radmila Mladenova einen weiten Bogen von der Historienmalerei bis zum Film spannt, um das Motiv des „Kinderraubs“ zu analysieren, das besonders in Stummfilmen ein beliebtes Sujet war.

Markieren die ersten Beiträge die Wanderung antiziganistischer Motive aus der Literatur in die industrielle Massenindustrie, wo sie in Folge popularisiert und trivialisiert wurden, widmet sich der zweite Themenkomplex „(Un-)Sichtbarmachen“ vertieft den Fremd- und Selbstbildern, Blickregimen und Repräsentationsfragen. Während Iulia-Karin Patrut einen wichtigen Hinweis zur Ambivalenz der „Zigeuner“-Figur liefert und aufzeigt, wie in Wissensdiskursen seit der Frühen

Neuzeit anhand des „Fremden“ die Grenzen des „Eigenen“ ausgehandelt wurden, formuliert Klaus-Michael Bogdal ein kritisches Innehalten und begriffliches Reflektieren, das den Terminus Antiziganismus genauer unter die Lupe nimmt und die Frage aufwirft, ob dieser nicht selbst zu einer wissenschaftlichen Ungleichbehandlung führe, da er das Anderssein hervorhebe. Sein Vorschlag diesem Problem durch die Rezeption von künstlerischen und eben Subjekt geleiteten, empowernten Gegenpositionen zu begegnen, greift einen weiteren roten Faden des Bandes auf, der lösungsorientiert nach Wegen und Beispielen sucht, antiziganistische Blickregime zu dekonstruieren.

Weitergesponnen wird dieser von André Raatzsch in seinem als Intervention angelegten „Zwischenruf“, indem er für eine verantwortungsvolle Bilderpolitik plädiert und, am positiven Beispiel von *RomArchive* ausgeführt, insbesondere Medienschaffende in die Pflicht einer kritischen Selbstreflexion nimmt. Im letzten Oberkapitel „Perspektivwechsel“, der sich mit der filmischen Verarbeitung des Genozids von Rom:nja und Sinti:zze durch die Nationalsozialist:innen beschäftigt, zeigt Daniela Gress anhand der Selbstdarstellung von Sinti:zze und Rom:nja im Film frühe Formen einer Emanzipationsgeschichte, während Gerhard Baumgartner und Éva Kovács zusammen mit Anna Lujza Szász weitere Möglichkeiten ebenso wie Grenzen eines filmischen Perspektivwechsels analysieren.

Als besonders spannend erweist sich der dritte Themenkomplex „Mediale Formate“, der sich durch eine Vielzahl von bislang un- oder wenig erforschten Unterhaltungsmedien arbeitet und so unerwartete Analysen beinhaltet, wie den Beitrag über „Zigeuner“-Motive in Videospielen von Johannes Korff. Gerade anhand eines solchermaßen globalen Massenmediums lässt sich die These des Bandes nachvollziehen, wie durch die Übersetzung des Mediums in verschiedene Kulturräume und dessen Eigenlogiken das Bild der „Zigeuner“-Figur transformiert wird - jedoch zugleich im Kern erkennbar bleibt.

Ähnliche Prozesse zeigt Dorothea Redepenning für Sergej Rachmaninovs Oper ‚Aleko‘, das auf dem Gedicht ‚Cygany‘<sup>1</sup> von Aleksandr Puškin basiert. Auch Peter Bells Untersuchung der Postkartenserie „Balkan-Typen“ aus der Zeit des Ersten Weltkriegs stellt eine Motivverschiebung zu Illustrationen des 19. Jahrhunderts fest. Mit dem Beitrag von Sabine Girg wird mit der ‚Exposición Gitana‘<sup>2</sup> von 1948 schließlich auch das Medium Ausstellung vorgestellt, das in Anlehnung an Kolonialausstellungen im 19. und frühen 20. Jahrhunderts als Vermittlungsformat dazu diente den „Gitano“ zur Verkörperung eines urspanischen Wesens zu stilisieren.

Die Publikation will mit ihrem Bemühen Gegenperspektiven herauszuarbeiten, explizit ein Dialogbereiter sein, denn langfristig gelte es „Austauschmöglichkeiten und Schnittstellen auszuloten, um Alternativen zu althergebrachten Blickregimen entwickeln zu können“ (S. 13). Dass dies auch wissenschaftlich ernst genommen wird, zeigt die multidisziplinäre Fülle der Beiträge. Spiegelt doch diese die Notwendigkeit auch innerhalb der Wissenschaftsdisziplinen über den eigenen Tellerrand zu blicken, um komplexe Phänomene gezielter und präziser benennen und dekonstruieren zu können. Genau dieser Ansatz schafft es, den Blick dafür zu schärfen, um zu erkennen wie adaptiv antiziganistische Motive durch unterschiedlichste Medien wandern und von diesen vereinnahmt werden. Gleichzeitig führt er vor, wie sie durch Vervielfältigung innerhalb der Massenmedien erst wirksam werden konnten und weiter geformt wurden. Am Ende bleibt die wichtige Erkenntnis, dass Antiziganismus nicht gleich Antiziganismus ist. Je nach medialer Form, dem Zeit- und Ortskontext kann er vielfältige Gesichter annehmen, denen es weiterhin nachzuspüren gilt. Der Sammelband ist hierbei unbedingt als wichtiger Impulsgeber für weiterführende Untersuchungen und Diskussionen heranzuziehen.

**Helena Weber**

1 Hierbei handelt es sich um ein direktes Zitat aus dem Titel des vorliegenden Textes. Dieser wurde aus dem Original entnommen. Auch dieser Begriff ist rassistisch überformt und müsste gestrichen werden. Die Autorin hat sich nach langem Überlegen dazu entschieden, das Original nicht anzupassen.

2 s.o.



# Veranstaltungskalender

## INTERNE VERANSTALTUNGEN

**16.05.2022, 17 Uhr**

### **Gedenkveranstaltung Mai-Deportationen von 1940 + Roma Resistance Day**

#### **Veranstaltungsort:**

Messegelände Deutz an der Gedenktafel (Messeurm), Köln

Am 16. Mai 1940 wurden Sinti:ze und Rom:nja in Köln in großer Zahl durch die Polizei mit Gewalt gezwungen, ihre Wohnungen und Lagerplätze zu verlassen. Die Menschen wurden in der Messehalle C im Messegelände festgehalten und am 21. Mai vom Deutzer Bahnhof aus ins deutsch besetzte Polen deportiert, wo sie in Ghettos leben mussten und zur Zwangsarbeit verpflichtet wurden. Es war der Beginn von weiteren Massendeportationen von Sinti:ze, Rom:nja und Juden, Jüdinnen von Köln aus in Richtung östlich gelegener Konzentrationslager.

Der 16. Mai erinnert ebenfalls an den „Roma Resistance Day“: An diesem Tag im Jahr 1944 wehrten sich die verbliebenen ca. 6000 Sinti:ze und Rom:nja, die im Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau inhaftiert waren, mit Werkzeugen, Steinen und bloßen Händen gegen ihre vorge-sehene Ermordung in den Gaskammern.

In Vertretung von Oberbürgermeisterin Reker wird Bürgermeister Ralf Heinen (SPD) für die Stadt Köln sprechen. Weitere Redebeiträge sind seitens des Rom e.V., der Kooperationspartner und der Vereinigung der Sinti und Roma für Mensch und Rechte Köln e.V. geplant.

Die Gedenkveranstaltung des Rom e.V. wird mitgetragen vom „Runden Tisch für Integration“ Köln und vom „EL-DE-Haus Verein“.

Nähere Informationen zum Ablauf folgen.

**21.05.2022, 10–14 Uhr**

### **Rassismus gegen Rom:nja und Sinti:ze erkennen und entgegenwirken!**

#### **Veranstaltungsort:**

Melanchton-Akademie, Karthäuserwall 24 b, 50678 Köln

Seit Jahrhunderten sind rassistische Stereotype gegenüber den heterogenen Communities auf institutioneller, struk-tureller und gesellschaftlicher Ebene tief verwurzelt und werden wenig bis gar nicht von der Gesellschaft geächtet. In diesem Workshop setzen wir uns gemeinsam mit Ausma-ßen, Formen und Wirkungsmächten des Rassismus gegen Rom:nja und Sinti:ze auseinander. Der Workshop möchte einen rassismuskritischen Zugang ermöglichen, zu einer Sen-sibilisierung für rassistische Bilder und Praktiken beitragen und dem Rassismus gegen Rom:nja und Sinti:ze in all seinen Erscheinungsformen entgegenwirken. Kooperation mit der Melanchton-Akademie.

Anmeldung erforderlich.

Nähere Informationen + Anmeldung [hier](#).

**31.05.2022**

### **Stadttealführung + Workshopangebot in Kooperation mit dem Interkulturellen Dienst Ehrenfeld**

#### **Veranstaltungsort:** Köln

In Kooperation mit dem Interkulturellen Dienst Ehrenfeld (IKD) bietet RomBuK Ende Mai eine Stadttealführung sowie einen Einführungsworkshop an.

Nähere Informationen folgen.

**Für Veranstaltungen von RomBuK abonniert uns auf  
[Facebook](#) oder [Instagram](#), schaut regelmäßig auf unsere  
[Webseite](#) und/oder meldet euch für den [Newsletter](#) an.**

## EXTERNE VERANSTALTUNGEN

**16.05.2022, 19 Uhr**

### **Eine Vergangenheit, die nicht vergeht. Der NS-Völkermord an den Sinti und Roma**

**Veranstaltungsort:** Evangelisches Bildungszentrum Hospitalhof, Büchsenstraße 33, 70173 Stuttgart, Heinrich-Böll-Stiftung BW

Viele Jahrzehnte lang wurde der Völkermord an den Sinti und Roma weder anerkannt noch aufgearbeitet. Dieses Menschheitsverbrechen begann in den Städten und Gemeinden auch Baden-Württembergs und führte zum tausendfachen Mord in dem Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz. Die Nichtbestrafung der Täter und Täterinnen sowie das Beschweigen der Verbrechen haben bis heute Spuren hinterlassen.

Vortrag und Diskussion mit Dr. Karola Fings

Nähere Informationen [hier](#).

**18.05.2022, 10:30 Uhr**

### **„Zigeuner-Boxer“: Kulturschaffen und Aufklärungsarbeit gegen Antiziganismus**

**Veranstaltungsort:** In sanctclara B5,19, 68159 Mannheim

Als „Zigeuner“ wurden Sinti und Roma in der NS-Zeit verfolgt und ermordet – darum benützt der Film, den Sie sehen werden auch noch diese Bezeichnung für diese Bevölkerungsgruppen/Communities. „Zigeuner-Boxer“ ist der Kurzfilm des gleichnamigen Theaterstücks der Autorin Rieke Reiniger. Er erzählt die Geschichte des deutschen Boxchampions Johann Wilhelm ‚Rukeli‘ Trollmann, dessen einzigartiger Boxstil und Kampfgeist ihn 1933 zum Meistertitel führte. Weil er „un-deutsch“ boxt, wurden ihm im Nationalsozialismus Erfolg und sozialer Aufstieg verwehrt. Er wurde verfolgt und 1944 im KZ Wittenberge ermordet. Der Film thematisiert die bis heute aktuelle antiziganistische Verfolgung und Diskriminierung und wirft Fragen zu Unrecht, Schuld, Zivilcourage und Mut auf.

Mit Annette Dorothea Weber, Regisseurin.

Nähere Informationen [hier](#).

**20. Mai 2022, 13:30 Uhr**

### **Antiziganismus erkennen – benennen – entgegenwirken!**

**Veranstaltungsort:** Wien oder Burgenland, Österreich, Roma Volkshochschule Burgenland

Antiziganismus hat weder mit der NS Zeit begonnen noch danach aufgehört. Neben Informationen zum historischen und aktuellen Antiziganismus in Europa, insbesondere in Österreich, zielt dieser Workshop auf die Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen Ausprägungen antiziganistischer Vorurteilsstrukturen ab und stellt Methoden für die schulische und außerschulische Sensibilisierungs- und Bildungsarbeit vor.

Zielsetzung des Trainingsangebotes ist es, multiperspektivische Zugänge zu den verschiedenen Ebenen von Antiziganismus aufzuzeigen und die kritische Befassung mit den eigenen Vorurteilen und Stereotypen zu fördern. Anmeldungen erforderlich.

Dream – Road – Training mit Melinda Tamás,

Nähere Informationen [hier](#).

**19.05.–21.05.2022**

### **ASSEMBLY „Ver/sammeln antirassistischer Kämpfe“**

**Veranstaltungsort:** Hebbel am Ufer (HAU), Hallesches Ufer 32, 10963 Berlin

Kämpfe und Widerstände gegen Rassismus und Antisemitismus sind Bestandteil der Geschichte dieses Landes. An drei Tagen wollen wir unter dem Motto „Antirassistische Kämpfe versammeln, archivieren und aktivieren“ genau darauf schauen: Bewegungs-, ort- und zeitübergreifend betrachten wir in einer Assembly in Workshop-, Ausstellungs- und Diskussionsformaten gemeinsam mit Aktivist:innen, Forscher:innen, Zeitzeug:innen und Künstler:innen unterschiedlicher Generationen die Geschichte antirassistischer Kämpfe in Ost-, West- und dem wiedervereinigten Deutschland. Dabei geht es uns nicht nur um den Rückblick, das Ausgraben und Festhalten vergessener und unsichtbar gemachter Erfahrungen, sondern auch darum, sie für heute und morgen zu re-aktivieren.

In den Workshops werden die Genealogien feministisch-antirassistischer Kämpfe, der Kämpfe in der ehemaligen DDR gegen die spezifischen Formen und Praktiken des dortigen Rassismus, Widerstand gegen Antisemitismus (und Holocaust Leugnung), der Refugee-Kämpfe, der Kämpfe von Rom:nja und Sinti:ze, des Kampfes gegen Racial Profiling, der politischen antirassistischen Archivierungsinitiativen und viele weitere Themen behandelt.

Haltet euch das Wochenende frei und teilt mit uns eure eigenen antirassistischen Geschichten in unserem interaktiven Open Archive, welches vor Ort entstehen soll. Bringt Flyer, Poster, gehaltene und ungehaltene Reden mit und teilt eure Erfahrungen über Solidaritäten, Abbrüche und Hindernisse.

Nähere Informationen [hier](#).

**23.05.2022, 18:30 Uhr**

### **Höchste Zeit für einen Perspektivenwechsel**

**Veranstaltungsort:** Geschichtswerkstatt Eimsbüttel, Sillemstraße 79, 20257 Hamburg

Anlässlich der Woche des Gedenkens bietet die Geschichtswerkstatt Eimsbüttel folgende Veranstaltung in Kooperation mit der VVN-BdA an:

Cornelia Kerth, Bundesvorsitzende der VVN-BdA, liest und berichtet über Antiziganismus und Rassismus gegen Sinti:ze und Rom:nja. Und darüber, dass diese bis heute nicht thematisiert werden. Bis heute ist der Völkermord an dieser Minderheit genauso wenig bekannt wie die fortgesetzte Stigmatisierung und Ausgrenzung nach 1945.

Mit dieser Veranstaltung wollen wir dazu beitragen, dass die wichtigen Forderungen der Unabhängigen Kommission Antiziganismus Eingang in eine überfällige öffentliche Debatte finden.

Nähere Informationen [hier](#).

**13.06.–15.06.2022**

### **Seminar: Antiziganismus – Der vergessene Rassismus!?**

**Veranstaltungsort:** Arbeitnehmer-Zentrum Königswinter, Johannes-Albers-Allee 3, 53639 Königswinter

Diskriminierung durch Antiziganismus ist leider nach wie vor ein hochaktuelles Thema.

Der Höhepunkt einer Reihe rassistischer Angriffe auf Rom:nja und Sinti:ze war der rechtsterroristische Anschlag in Hanau vom 19. Februar 2020. Unter den neun Todesopfern befinden sich drei Angehörige aus den Communities von Sinti:ze und Rom:nja: die 35-jährige Mercedes Kierpacz, der 23-jährige Vili Viorel Păun und der 33-jährige Kaloyan Velkov.

Allein dieses Beispiel verweist auf die Gegenwärtigkeit von Antiziganismus in der Bundesrepublik, aber auch auf die Notwendigkeit, diesen als eine spezifische Form von Rassismus umfassend zu untersuchen, um Strategien seiner Überwindung zu entwickeln.

Das Seminar sucht die Auseinandersetzung mit der Geschichte der Minderheit in Deutschland, um für strukturelle Ausgrenzung und Diskriminierung zu sensibilisieren. Dabei soll das Hintergrundwissen mit der Reflexion über eigene Denkmuster verbunden werden, um Antiziganismus zu entlarven und sich dieser Form von Rassismus entgegenstellen zu können.

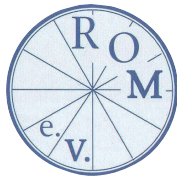
Als Referent\*innen werden u.a. \*Bernd Grafe-Ulke\*, Projektleiter „Kompetent gegen Antiziganismus/Antiromaismus und \*Dr. Rafaela Eulberg, \*Wissenschaftliche Mitarbeiterin Forum Internationale Wissenschaft, Universität Bonn, das Seminar mit Workshops und Vorträgen begleiten.

Nähere Informationen [hier](#).



**Alexander Diepold**, 58 Jahre, Vater von vier Kindern, Diplomsozialpädagoge, Familiengerichtsgutachter, Antiaggressivitätstrainer, Jugendschöffe:

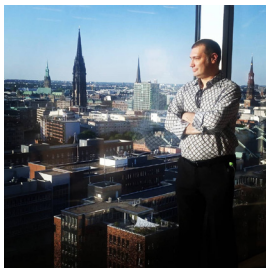
1980 baute er eine therapeutische Gruppe für schwer erziehbare Jugendliche auf, die im Jahr 1987 in die Rechtsform der gemeinnützigen MADHOUSE GmbH übergang. Den Namen wählten die Jugendlichen selbst, weil sie es als „verrückt“ ansahen, dass sie mit ihrer Unterschiedlichkeit und dem Wissen, dass sie niemand mochte, in einem Haus zusammen harmonisieren konnten und es ihnen gelang, zu angesehen Bürgern der Gesellschaft zu werden. Seit 2019 ist er Geschäftsführer der Hildegard-Lagrenne-Stiftung, die die Bildung, Inklusion und Teilhabe von Sinti:ze und Rom:nja in Deutschland fördert.



**Yana Gaydarova – Zweverink**, geboren 1985 in Varna, Bulgarien, ist Sozialarbeiterin/ Beraterin in der Notschlafstelle Vorgebirgstraße und im Rom e.V. Sie hat Erfahrungen im Bereich der Sozial- und Migrationsberatung und in der Betreuung von EU- Bürger:innen, im ALVENI / EHAP Projekt im Kölner Stadt-raum sowie im „Bleiberechtsprojekt“.



**Selma Idrizi** hat ihr Bachelorstudium an der Südosteuropäischen Universität im Fachbereich Betriebswirtschaftslehre in Nordmazedonien beendet. Sie hat in mehreren Projekten gearbeitet, darunter in pädagogischen Projekten zur Teilhabe von Rom:nja-Kindern sowie im Projekt „Making the most of EU funds for Roma“. Seit August 2021 arbeitet sie im Rom e.V. als Netzwerkreferentin im Projekt DigiRom und unterstützt das Projekt „Unaufhaltbar“ der Beratungsstelle des Rom e.V.



© Marko D. Knudsen

**Marko D. Knudsen** (47) ist selbst Rom und Sohn vom bekannten Roma-Aktivisten Rudko Kawczynski. Von 1992–2011 Mitglied im Vorstand der Rom und Sinti Union. 2003 Begründer der Antiziganismusforschung. 2004 Autor der ersten kompletten Geschichte der Roma. Seit 2011 Vorsitzender des Bildungsverein der Roma zu Hamburg e.V. Seit 1993 Chefredakteur des Rom.News-Networks. Ausführlicher Lebenslauf, Presse und Publikationen unter <https://knudsen.RomaEdu.org> oder in unserer Dokumentation unter [www.RomaStories.com](http://www.RomaStories.com).

**Selvije Mustafi** is a 26 year old activist, who has graduated English Language and Literature, and is currently a postgraduate student in Diplomacy (South-East European University, North Macedonia). At the age of 16 she joined the first informal Roma's voice movement (Romano Avazi) and became one of the youngest activists who worked with the Roma community on field, and empowered them to organize collectively. After a couple years of grassroots work, in 2016 she was chosen to attend the Leadership, organizing and action workshop, organized by Harvard University where she got a broader knowledge about community organizing and storytelling. In 2020 she becomes a lead representative in the Avaja movement (N. Macedonia) and is currently part of the transnational support Team. One of her future goals is to develop as many community organizers and leaders throughout Europe (with an accent to Romani women) who will engage in building power and contribute in making big changes for Roma.





© Ulrich F. Opfermann

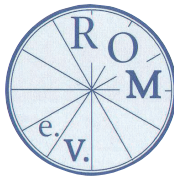
**Ulrich F. Opfermann, Dr.,** Historiker, Tönisvorst, Forschungs- und Publikationsstätigkeit zur älteren und jüngeren Geschichte der westdeutschen Roma, insbesondere der Sinti.



© Mira und Nenad Ristić

**Mira und Nenad Ristić** sind dem Rom e.V. seit den 2000er Jahren verbunden. Seit 2019 organisieren sie das Kafava ehrenamtlich. Sie wenden viel Freizeit für die Planungen und die Organisation auf. Beide sind sich einig, dass diese Arbeit ein politischer Akt ist. Eine Gemeinschaft zu haben und sie zu spüren kann genauso empowernd wirken wie andere Aktionen.

Was es braucht, sind Räume, die es zu gestalten gilt.



**Doris Schmitz** Diplom Sozialpädagogin, Studium an der Fachhochschule Köln, seit September 2012 im Ruhestand. Gründungsmitglied des Rom e. V. (1988), seitdem ehrenamtliche Vorstandsarbeit im Verein.



© Ruždija Russo Sejđović

**Ruždija Russo Sejđović**, geboren 1966 in Montenegro, kommt aus einer Rom:nja Familie. Er lebt seit 1988 in Deutschland, ist Mitbegründer des Rom e.V. Köln und gehört zu dem Team, das das Archiv und Dokumentationszentrum RomBuK initiierte. Er trug zur Anerkennung und Popularität von Archiv und Bibliothek RomBuK- Bildung und Kultur in Rom e.V. bei, wofür er den Ehrenamtspreis Rheinischer Archivarius 2018 erhielt. Er ist in verschiedenen Kulturprojekten tätig, die sich mit der Literatur und dem kulturellen Erbe der Rom:nja befassen. Er veröffentlichte mehrere Lyrikbände auf Romanes, u.a. Svjetlost u ponoć (Licht in Mitternacht), Kali čirikli (Der schwarze Vogel), Dramen wie Jerma posle smrti und Kosovo Karussell (mit Jovan Nikolić) sowie Kurzprosa Der Eremit (Epubli Verlag 2017).



© Katja Seybold

**Katja Seybold**, Historikerin, arbeitet seit 2006 in der Gedenkstätte Bergen-Belsen. Dort verantwortet sie als Kuratorin den Bereich Kriegsgefangenenlager, beschäftigt sich mit der Topographie des Ortes und arbeitet die Geschichte der benachbarten Niedersachsen-Kaserne auf.

**Vera Tönsfeldt** \*1988, 2008-2016 Studium der Europäischen Ethnologie/ Volkskunde und der Kunstgeschichte in Kiel, thematischer Schwerpunkt politische Kulturtheorie – Diskurs- und Netzwerkanalyse. 2016-2018 Volontariat mit Schwerpunkt Sammlungs- und Ausstellungsmanagement, 2018-2019 freie Kuratorin und Referentin, seit 2019 Dokumentarin mit dem Schwerpunkt Archiv und Dokumentationszentrum im RomBuK – Bildung und Kultur im Rom e.V., seit 2021 ist sie auch für das wissenschaftliche Projekt „DigiRom“ zuständig.



© Daniel Tonn

**Daniel Tonn**, Sozialwissenschaftler, arbeitet seit 2013 in der Bildungsabteilung der Gedenkstätte Bergen-Belsen. Dort ist er Ansprechpartner für internationale Begegnungen und Mehrtagesprogramme. Außerdem arbeitet er für die Kompetenzstelle gegen Antiziganismus (KogA) der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten.

**Helena Weber** studierte Geschichtswissenschaften, Westslawistik und Anglistik in Krakau und an der Universität zu Köln, wo sie anschließend als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Fachbereich Theorie und Geschichte der Fotografie tätig war. Seit 2014 wirkte sie als kuratorische Mitarbeiterin an diversen kulturhistorischen Museen mit. 2021 ist sie für das Projekt „DigiRom“ zum Rom e.V. gestoßen.